NEUJAHRSGRUSS

JAHRESBERICHT FÜR 2005

2006

WESTFÄLISCHES MUSEUM FÜR ARCHÄOLOGIE
Landesmuseum und Amt für Bodendenkmalpflege
ALTERTUMSKOMMISSION FÜR WESTFALEN

Landschaftsverband Westfalen-Lippe
www.lwl.org

Das Westfälische Museum für Archäologie –
Landesmuseum und Amt für Bodendenkmalpflege
und die Altertumskommission für Westfalen
danken allen Freunden und Helfern
und wünschen ein gutes neues Jahr 2006.

DR. GABRIELE ISENBERG
Museumsdirektorin

PROF. DR. DR. H.C. TORSTEN CAPELLE
Vorsitzender

Herne. Eröffnung der Landesausstellung, hier Prof. Heinz Günter Horn, Ministerialrat im NRW-Ministerium für Bauen und Verkehr; Oliver Wittke, NRW-Minister für Bauen und Verkehr; Julia Hallenkamp-Lumpe, wiss. Volontärin im WMfA; Maria Seifert, Vorsitzende der Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe; Erika Wagner, Bürgermeisterin der Stadt Herne, und Insa Rüschoff-Thale, Tochter der Museumsleiterin (v. li.). Unten: Norbert Reuther betreut eine Kindergruppe in der Landesausstellung. Fotos: WMfA / S. Brentführer.

NEUJAHRSGRUSS 2006

JAHRESBERICHT FÜR 2005
WESTFÄLISCHES MUSEUM FÜR ARCHÄOLOGIE
Landesmuseum und Amt für Bodendenkmalpflege
ALTERTUMSKOMMISSION FÜR WESTFALEN

Münster 2006

Umschlagbild Herne. Blick in die Landesausstellung „Von Anfang an – Archäologie in Nordrhein-Westfalen“. Foto: WMfA / S. Brentführer.

Herausgeber Westfälisches Museum für Archäologie – Landesmuseum und Amt für Bodendenkmalpflege, Zentrale **Redaktion** Jana Sager **Layout** ©REATIVBÜRO DÜLMEN Hoinka | Nölting **Druck** Druckhaus Dülmen

© Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Münster 2006, Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks oder sonstiger Vervielfältigung und Wiedergabe.

Inhalt

6 Vorwort

13 Denkmalrecht
22 Zentrale
27 Westfälisches Museum für Archäologie
35 Westfälisches Römermuseum Haltern
40 Museum in der Kaiserpfalz
48 Stadtarchäologie Paderborn
53 Außenstelle Olpe
68 Stadtarchäologie Dortmund
72 Stadtarchäologie Soest
75 Außenstelle Bielefeld
88 Stadtarchäologie Höxter
90 Kreisarchäologie Lippe
93 Außenstelle Münster
108 Stadtarchäologie Münster
111 Paläontologische Bodendenkmalpflege
116 Provinzialrömische Archäologie
120 Mittelalter- und Neuzeitarchäologie
133 Altertumskommission für Westfalen

138 Neuerscheinungen
144 Zeittabelle für Westfalen-Lippe
145 Karte von Westfalen-Lippe
146 Adressen und Ansprechpartner
149 Finderfund
150 Register der Fundorte

Vorwort

von Gabriele Isenberg

Blicken wir auf 2005 zurück, so muss die außergewöhnliche Vielfalt der Aufgaben hervorgehoben werden, die unser Haus in diesem Jahr zu bewältigen hatte.

Bereits am 11. März fand die Auftaktveranstaltung zum Jubiläum „1200 Jahre Bistum Münster“ statt. Unser Haus kooperierte mit dem Stadtmuseum Münster bei der Zusammenstellung einer viel beachteten Ausstellung, die unter dem Titel „805: Liudger wird Bischof. Spuren eines Heiligen zwischen York, Rom und Münster“ bis zum 11. September gezeigt wurde. In diese mit internationalen Leihgaben reich ausgestattete Ausstellung flossen neueste Erkenntnisse aus der Aufarbeitung älterer, die Domburg betreffende Grabungsdokumentationen ein. Deren überraschende Ergebnisse erhielten weitere Unterstützung durch die Resultate einer aktuellen archäologischen Untersuchung auf dem Areal des ehemaligen Stifts Liebfrauen Überwasser, die von der Stadtarchäologie Münster durchgeführt wurde. Beides fand sowohl Eingang in das Begleitbuch der Ausstellung als auch in eine Vortragsreihe, die mit der Darstellung des Wirkens Liudgers und der kulturellen Veränderung des sächsischen Raumes durch die Christianisierung im 8./9. Jahrhundert die Ausstellung inhaltlich ergänzten. Die Zusammenarbeit mit dem Stadtmuseum Münster war von Beginn an ausgesprochen erfreulich und von großer Fairness bestimmt, wofür Dr. Barbara Rommé, der Leiterin des Stadtmuseums, und ihren Mitarbeitern an dieser Stelle noch einmal ganz herzlicher Dank gesagt werden soll.

Pünktlich zum Bistumsjubiläum kam auch das so genannte „Domburgprojekt“ zum Abschluss, über das in den vergangenen Jahren mehrfach berichtet wurde. Die erste Publikation des Projekts, das gemeinschaftlich von Bistum und Stadt Münster, dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe und dem Land NRW finanziert wurde, konnte bereits der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Es handelt sich

um die Arbeit von Alexandra Pesch über das Domkloster. Die Arbeiten von Martin Kroker zur Domburg sowie von Claudia Holze-Thier, Manfred Schneider und anderen zum Domherrenfriedhof sind in Vorbereitung.
Die völlig neue Sicht der Stadtgenese Münsters führte überdies zu einer ganzen Serie von weiteren Vortragseinladungen zum gleichen Thema, die sich aber an ganz unterschiedliche Zuhörerkreise richteten.

In Verbindung mit dem Münsteraner Bistumsjubiläum stand auch ein weiteres Ereignis. Die zentrale Veranstaltung des Landes NRW zum Tag des offenen Denkmals fand am 11. September in Vreden in Anwesenheit des Leiters der Staatskanzlei, Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff, statt. Die komplizierte Bauabfolge der ehemaligen Stiftskirche, vor allem ihrer Kryptenanlagen, konnte Harald Weiß auf der Grundlage der Grabungsdokumentationen von Wilhelm Winkelmann aus den Jahren 1949-51 und eigenen Nachgrabungen im Rahmen einer Dissertation erarbeiten. Sie bildet die Basis für eine virtuelle Umsetzung der Baugeschichte, die Besuchern der Krypta die Bauabfolge näher bringen soll. Begleitet wurde diese Präsentation von einer Ausstellung im Hamaland-Museum, die einen Blick auf die bedeutende Frühgeschichte der Region erlaubte. Überdies erschien ein Begleitbuch zu beidem unter dem Titel „Stift-Stadt-Land. Vreden im Spiegel der Archäologie“. Auch hier gilt es, die sehr gute Zusammenarbeit mit allen Beteiligten hervorzuheben, vor allem aber mit dem Heimatverein Vreden und dem „Motor“ des Ganzen, Hermann Terhalle.

Ein Meilenstein in der Erforschung des westfälischen Frühmittelalters dürfte sicher auch die lang erwartete Publikation zu den karolingischen Pfalzanlagen in Paderborn von Sveva Gai und Birgit Mecke sein, die am 24. Oktober in Paderborn der Öffentlichkeit vorgestellt werden konnte.
Weitere Beiträge zum westfälischen Frühmittelalter sind fertig gestellt und sollen in Kürze in Druck gehen: die Darstellung der Baugeschichte der Klosterkirche von Corvey in der Bearbeitung von Hilde Claussen, Uwe Lobbedey und Anna Skriver; die Arbeit zur Baugeschichte der karolingischen Stiftskirche St. Walburga in Meschede und zum Phänomen der dort in Boden und Wand zur Schallverbesserung eingebrachten Schalltöpfe von Aline Kottmann und Olaf Goldstein; die Ergebnisse einer archäologischen Untersuchung der frühmittelalterlichen Siedlung Hamm-Westhafen von Eva Cichy und der archäologische Nachweis einer auf überregionalen Salzhandel ausgerichteten Saline im frühmittelalterlichen Soest von Susanne Jülich.

Abb. 1: Herne. Verabschiedung von Prof. Heinz Günter Horn (3. v. li.) mit dem Kabarett „Unger uns“, seine Frau Ilse (5. v. li.), Sohn Thomas (3. v. re.), Museumsdirektorin Dr. Gabriele Isenberg (2. v. li.) und LWL-Kulturdezernent Prof. Dr. Karl Teppe (1. v. re.). Foto: WMfA/Y. Freigang.

Neueste archäologische Untersuchungen im Hellweg-Raum führten auch zu Angriffen auf traditionelle historische Denkmodelle für ältere Zeiten. Die nunmehr vierte Landesaustellung, die unter dem Titel „Von Anfang an – Archäologie in Nordrhein-Westfalen“ in Anwesenheit von Minister Dr. Michael Vesper am 15. März in Köln und auf ihrer zweiten Station am 22. September in Anwesenheit seines Nachfolgers Oliver Wittke in Herne eröffnet wurde, belegt mit ganz aktuell ausgegrabenem Material, dass auch für die ersten Jahrhunderte nach der gescheiterten Invasion der Römer das Bild von der „römerfreien“ Zone vor allem für die rohstoffreichen Gegenden Westfalens zu korrigieren ist.
Überdies zeigt die Ausstellung, dass das eisenzeitliche Siedlungsgefüge zwischen Rhein und Weser von Ausgrabung zu Ausgrabung deutlicher hervortritt und sich regional unterschiedliche Charakteristika fassen lassen. Auch das Bild der Steinzeiten erhält mehr und mehr Konturen, nicht nur durch die Aufarbeitung des Fundmaterials aus der Balver Höhle, sondern vor allem durch Neufunde aus dem Mesolithikum und dem Frühneolithikum.

Die Landesausstellung, die alle fünf Jahre die aktuellsten und bedeutendsten Grabungsfunde aus nordrhein-westfälischem Boden „frisch auf den Tisch“ präsentiert, geht auf die Initiative von Prof. Dr. Heinz Günter Horn zurück. Sie schien uns daher der angemessene Rahmen zu sein, um Prof. Horn, der am Jahresende in den Ruhestand tritt, im Rahmen einer Begleitveranstaltung zu dieser Ausstellung am 2. Dezember zu verabschieden und ihm für alles zu danken, was er in beinahe 20 Jahren als Vertreter des Fachministeriums für die westfälische Bodendenkmalpflege getan hat – mit dem Erfolg, dass die Archäologie heute einen angesehenen Platz in unserer Gesellschaft erobert hat *(Abb. 1)*.

Weitere Ausstellungsvorhaben wurden 2005 außerhalb von Jubiläen und archäologischen Leistungsschauen umgesetzt. Am 28. April wurde im Landesmuseum Herne ein weiterer Abschnitt der Dauerausstellung fertiggestellt und der Öffentlichkeit übergeben. Das „Forscherlabor“ erlaubt dem Museumsbesucher den Blick hinter die Kulissen zu werfen und informiert ihn über das, was mit Funden und Befunden geschieht, wenn die Ausgrabung selbst abgeschlossen ist. Während die archäologische Untersuchung fast immer unter den Augen der Öffentlichkeit stattfindet, öffnet sich die Welt des Labors nur für wenige, oft nicht einmal für die Ausgräber, die ihre Fundkisten vor den Türen abgeben und später eine Expertise oder einen Untersuchungsbericht erhalten. Das Landesmuseum Herne bietet nun die Gelegenheit, in diesen sonst der Öffentlichkeit nicht zugänglichen Bereich bodendenkmalpflegerischer Arbeit vorzudringen.

Am 20. Mai wurde in Haltern die Ausstellung „Die letzten Stunden von Herculaneum“ eröffnet. Diese lief mit großem Erfolg bis in den August hinein. Die Geschichte des dramatischen Untergangs der Schwesterstadt Pompejis beim Ausbruch des Vesuvs 79 n. Chr. und die ausnahmslos hochrangigen Ausstellungsobjekte, manche davon zum ersten Mal außerhalb Italiens gezeigt, faszinierten in nur drei Monaten 128 000 Besucher.

Der große Ansturm auf das Römermuseum in Haltern dürfte nur der Vorgeschmack auf das sein, was uns 2009 erwartet, wenn der „Varusschlacht“ und ihrer weltpolitischen Folgen vor 2000 Jahren gedacht werden wird. Die Vorbereitungen für das Gemeinschaftsprojekt des Römermuseums Haltern, des Lippischen Landesmuseums Detmold sowie des Museums und Parks Kalkriese sind bereits in vollem Gange.

Doch bereits 2006 werden in unserem Hause zwei große Ausstellungsvorhaben umgesetzt werden, die im Augenblick bei den Kolleginnen und Kollegen in Herne und Paderborn die volle Konzentration fordern.
In Herne wird im Landesmuseum von Anfang Juni an eine Ausstellung mit dem Titel „klima und mensch. leben in eXtremen“ zu sehen sein. Sie ist Teil des Projektes „Neanderthaler und Co.“ mit dem Rheinischen Landesmuseum Bonn, dem Neanderthal Museum Mettmann und der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Anlass ist das Auffinden des Neandertalers vor 150 Jahren bei Mettmann. Die Ausstellung in Herne geht der Frage nach, wie die Entwicklung des Klimas, der Tier- und Pflanzenwelt mit der Entwicklung des Menschen zusammenhängt. Die Ausstellung spannt einen ungewöhnlich weiten Bogen: von sechs Millionen Jahren vor heute bis weit in die Zukunft.
In Paderborn laufen die Vorbereitungen für die Ausstellung „Canossa 1077 – Erschütterung der Welt“ auf Hochtouren. Mit dem Bußgang Heinrichs IV. nach Canossa nimmt die Ausstellung das Thema päpstlich-herrscherlicher Gipfeltreffen des Mittelalters in der Folge der Ausstellung „799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit – Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn“ wieder auf und zeigt mit einem erstklassigen Exponatangebot den Konflikt, der im 11. Jahrhundert das Verhältnis von Kirche und Staat für das fortschreitende Mittelalter entscheidend geprägt hat.

Neben der eigentlichen wissenschaftlichen Arbeit wurde viel Zeit in die Verbesserung der methodischen und organisatorischen Grundgerüste investiert.
So kann nun die EDV-gestützte Fundpunktverwaltung (FuPuGis) hausintern ans Netz gehen, wobei allerdings noch eine Fundpunktqualifikation aussteht.
Im Bibliotheksbereich konnte endlich damit begonnen werden, die diversen Nachlässe zu katalogisieren und damit den Benutzern zugänglich zu machen.
Die mit Abstand meiste Arbeitskraft band jedoch eine Organisationsüberprüfung des Hauses, dessen Aufgabenfelder sich in den vergangenen Jahren ständig erweitert haben, ohne dass die Personalkapazität angepasst worden ist. Sie wird uns noch bis weit in das Jahr 2006 beschäftigen. Dagegen war die Mitarbeit an einem neuen Landesentwicklungsplan, an der Erstellung eines Kulturlandschaftskatasters und an Projekten auf dem Feld der Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinien schon fast ein Vergnügen.

Was den Personalbereich des Hauses betrifft, so gab es aufs Ganze gesehen wenig Veränderungen. Doch verließen uns aus unterschiedlichen Gründen drei langjährige Mitarbeiter, die fast schon zum „Urgestein“ des WMfA zu rechnen sind. Am 20. August trat Priv. Doz. Dr. Hartmut Polenz, der seit 1978 als Leiter des Schausammlungsreferats in unserem Hause tätig war, in den wohlverdienten Ruhestand. Ihm ist nicht nur die Einrichtung wesentlicher Teile der Schausammlung am Museumsstandort Münster zu verdanken, sondern auch eine ganze Reihe bedeutender Sonderausstellungen, die in Ergänzung der Schausammlung über den „westfälischen Tellerrand“ hinaus den Besuchern des Hauses die Begegnung mit den kulturellen Hochleistungen der Alten Welt in vielen Facetten erlaubte. Seinem Naturell entsprechend hat er jeder dieser Ausstellungen, ob selbst oder von anderen zusammengestellt, seinen eigenen Stempel aufgedrückt und damit dem Münsteraner Museum eine ganz besondere Prägung gegeben.
Am 30. September verließ uns aus privaten Gründen Brigitta Lindenbaum, die seit 1987 in der Verwaltung unseres Hauses tätig war und sich schwerpunktmäßig um die Verwaltung der Landesmittel gekümmert hat. Sie war vielen innerhalb und auch außerhalb des WMfA eine immer freundliche und vor allem zuverlässige Ansprechpartnerin. An ihre Stelle ist seit dem 1. Dezember Sabine Woeste getreten.
Und schließlich geht am 31. Dezember Dr. Sigrid Lukanow in den wohlverdienten Ruhestand. Sie war seit 1987 wissenschaftliche Referentin in der Außenstelle Olpe und dort schwerpunktmäßig für Angelegenheiten des Denkmalschutzes eingesetzt. Viele Vertreter der unteren Denkmalbehörden im Regierungsbezirk Arnsberg werden sich sicher gerne an ihr freundliches Wesen und ihr persönliches Engagement für Pflege und Schutz der Denkmäler im südwestfälischen Raum erinnern.

Auch in diesem Jahr hatte unser Haus Tote zu beklagen. Am 10. März verstarb Prof. Dr. Volker Pingel, Professor an der Ruhr-Universität Bochum und Vorsitzender der Altertumskommission für Westfalen, nach langer schwerer Krankheit und dennoch plötzlich und unerwartet. Er hatte im Rahmen der Aufarbeitung von Altgrabungen das Projekt „Historische Salzgewinnung am Hellweg“ betreut und mit großem Erfolg zum Abschluss gebracht. Doch war ihm nicht mehr vergönnt, das Projekt mit einem großen internationalen Kolloquium zu krönen. Volker Pingel war aber nicht nur ein hoch angesehener Wissenschaftler. Seine per-

sönliche Fairness und sein selbst bei fortschreitender Krankheit nie versiegender Humor machten die Zusammenarbeit mit ihm im höchsten Maße erfreulich.
Am 30. Oktober verstarb unsere Kollegin Eva Poppe-Ludwig, die lange Jahre im Redaktionsbereich als Grafikerin und später auch als Redakteurin stets zuverlässige Arbeit geleistet hat und einen nicht unbeträchtlichen Anteil an zahllosen Publikationen unseres Hauses hatte. Obwohl sie 30 Jahre an einer unheilbaren Krankheit litt, war Frau Poppe-Ludwig die fröhlichste und zuversichtlichste Mitarbeiterin, die man sich nur denken konnte.
Das Haus trauert um seine Toten und wird sie in dankbarer Erinnerung behalten.

Für das neue Jahr 2006 wünsche ich uns und Ihnen allen Glück, Gesundheit und viele neue Erkenntnisse auf dem Weg zu einer veränderten Landesgeschichte Westfalens – und dass sich der Kreis derer ständig erweitern möge, die sich von der Geschichte unserer Region begeistern lassen.

Für Fritz

Pecunia nervus rerum
Kostentragungspflicht des Verursachers bei Ausgrabungen

von Almuth Gumprecht

1. Nicht Regelungslücken der gesetzlichen Bestimmungen, sondern Vollzugsdefizite der Verwaltung stellen vielfach ein Problem des Denkmalschutzes dar. Bedingt wird dieses Vollzugsdefizit durch Informationsmängel öffentlicher und privater Stellen über die rechte Handhabung des gesetzlichen Verfahrens. Dies gilt speziell dann, wenn Einwirkungen auf Denkmäler erfolgen sollen, die Kosten verursachen. Wobei sich die Frage stellt, von wem diese Kosten zu tragen sind. Aufklärung der Beteiligten (Vorhabenträger, Eigentümer, Genehmigungsbehörden, Fachämter) kann dazu beitragen, aufgrund von mangelnder Information bestehende Unsicherheiten, die wiederum zu vermeidbaren zeitlichen Verzögerungen führen **können**, zu beseitigen. Nur wenn die Beteiligten wissen, was finanziell bei einer Maßnahme an (boden-)denkmalpflegerischen Kosten entstehen kann, kann angemessen kalkuliert und damit Rechtssicherheit geschaffen werden.
Die Unterschutzstellung von Bau- und Bodendenkmälern nach unserem nordrhein-westfälischen Denkmalschutzgesetz (DSchG NW) durch Eintragung in die gemeindliche Denkmalliste hat keineswegs – wie immer wieder betont werden muss – endgültigen Charakter in dem Sinne, dass das unter Schutz gestellte Objekt nicht mehr verändert werden darf und für alle Zeiten in dem bei Unterschutzstellung vorhandenen Zustand belassen werden muss. Bester Gegenbeweis sind die vielen bereits veränderten Baudenkmäler beziehungsweise die ausgegrabenen Bodendenkmäler im Land. Damit das Denkmal eine reale Chance hat, im Spektrum der im konkreten Fall **möglichen** widerstreitenden öffentlichen und privaten Belange gebührend berücksichtigt zu werden, bedarf es grundsätzlich zuerst einmal der Erfassung, Bewertung und Unterschutzstellung

und daraus resultierend der nachfolgenden Genehmigungspflicht von geplanten Veränderungsmaßnahmen. Dieser Weg kann bei Bodendenkmälern allerdings nicht immer eingehalten werden.
Denn Bodendenkmäler liegen oftmals unentdeckt im Boden und werden erst im Zusammenhang mit geplanten Maßnahmen entdeckt. Bisher gibt es keine flächendeckende Erfassung von Bodendenkmälern in Westfalen-Lippe, auf die vor Durchführung eines Vorhabens durch die Genehmigungsbehörde regelhaft zurückgegriffen werden könnte, auch wenn regional durchaus detaillierte Kenntnisse über bodendenkmalpflegerisch relevante Areale (Stichwort: archäologische Bestandserhebung in Städten) vorhanden sind. Bei geplanten Vorhaben können sich deshalb Schwierigkeiten in der Abwicklung ergeben. Diese dadurch vermeiden zu wollen, dass man die gesetzlich vorgesehene Beteiligung des Amtes für Bodendenkmalpflege als Träger öffentlicher Belange/Benehmensbehörde im Einzelfall unterlässt oder aber nicht rechtzeitig vornimmt, ist nicht der richtige Weg. Stattdessen ist eine frühzeitige Beteiligung angebracht, damit eventuell auftauchende Probleme zügig und dem Gegenstand angemessen gelöst werden können. Zahlreiche nicht gerade dankbare, aber dennoch zufriedene Vorhabenträger im Lande können als Gewährsleute für erfolgreich unter unserer Beteiligung durchgeführte Verfahren benannt werden.

2. Folgende Fragen sind bei jedem bodendenkmalpflegerisch relevanten Vorhaben vorab zu klären: Wer hat ab wann, warum, wie, in welchem Umfang und wofür die Kosten für eine bodendenkmalpflegerisch relevante Maßnahme zu tragen?
Zunächst einmal ist festzustellen, dass es kein „allgemeines Verursacherprinzip“ gibt, nach dem ein Vorhabenträger prinzipiell und in Gänze die Kosten für eine Grabungsmaßnahme im Vorfeld eines Vorhabens zu tragen hätte. Stattdessen ergibt sich seine Verpflichtung zur Kostentragung aus einer konkreten Rechtsgrundlage für den Einzelfall. Anders als manch andere deutsche Denkmalschutzgesetze enthält das DSchG NW insoweit keine ausdrückliche gesetzliche Regelung. Die Verantwortlichkeit zur Kostenübernahme **aufgrund Denkmalrechts** als Ausfluss der Genehmigungspflichtigkeit von denkmalverändernden bis hin zu denkmalzerstörenden Maßnahmen kann sich wegen der konstitutiven Wirkung des nordrhein-westfälischen DSchG erst nach Unterschutzstellung durch Eintragung in die gemeindliche Liste beziehungsweise durch Anordnung der vorläufigen Unterschutzstellung ergeben. Aber auch bisher nicht unter Schutz gestellte Flächen, bei denen allerdings konkrete Anhaltspunkte (hinrei-

chend sichere Vermutungen) für das Vorhandensein eines Bodendenkmals vorliegen müssen, sind nach der Rechtsprechung nicht ohne vorherige Kostenbeteiligung des Vorhabenträgers an der archäologischen Ausgrabung für das geplante Vorhaben freizugeben. Die Verpflichtung zur Zahlung ergibt sich dann jedoch nicht aus dem DSchG, sondern je nach Art des Vorhabens aus anderen gesetzlichen Grundlagen wie zum Beispiel einem straßenrechtlichen Planfeststellungsbeschluss beziehungsweise einem Abgrabungsplan.

Der Vorhabenträger/Eigentümer ist, unabhängig davon, ob die von ihm veranlasste Maßnahme privatrechtlich oder öffentlich-rechtlich veranlasst ist, grundsätzlich – mit den unten beschriebenen Einschränkungen – für die Denkmalverträglichkeit der Maßnahme unter Einschluss der Kostentragung verantwortlich. Dies folgt daraus, dass er durch sein Vorhaben den Grund für eine, aus Sicht der Bodendenkmalpflege, „Rettungsgrabung“ setzt. Ohne sein privat oder öffentlich veranlasstes Vorhaben wäre das unter Schutz gestellte Bodendenkmal beziehungsweise die hinreichend sicher vermutete Bodenurkunde nicht der Veränderung bis hin zur Zerstörung preisgegeben worden, sondern wäre unversehrt im Boden erhalten geblieben. Wenn die Erhaltung des Denkmals, die im öffentlichen Interesse steht, wegen gegenläufiger öffentlicher oder privater Interessen im konkreten Fall in der Abwägung hintan zu stehen hat, dann ist es notwendig, der Nachwelt zumindest durch Dokumentation in Form einer Ausgrabung die Information über das Bodendenkmal zu überliefern, weil nur dadurch der Erhalt von Quellen für die Forschung gewährleistet ist.

Durch welche Art Vorhaben werden bodendenkmalpflegerische Belange berührt? Es kann sich sowohl um innerstädtische als auch um Projekte in der freien Landschaft handeln, um klein- wie großräumige Vorhaben, um zeitlich eng begrenzte oder über Jahre/Jahrzehnte sich hinziehende Vorhaben. Zu nennen sind zum Beispiel der Abriss von Gebäuden zum Zweck der Neubebauung, Errichtung von Tiefgaragen, die Schaffung neuer Baugebiete auf bisher unbebauten und/oder landwirtschaftlich genutzten Flächen, die Errichtung oder Veränderung einer Straßentrasse, die Abgrabung zum Zweck der Kies- oder Sandgewinnung, der Abbau von Braunkohle, die Errichtung einer Mülldeponie, wasserwirtschaftliche Maßnahmen, Flurbereinigungsmaßnahmen, Landschafts- oder Naturschutzmaßnahmen.
Rechtsgrund für die Verantwortlichkeit des Vorhabenträgers mit Kostenfolge ist die Einwirkung bis hin zur Zerstörung des Bodendenkmals durch die Planung.

Unerheblich ist, ob die Maßnahme mit denkmalpflegerischer Zielsetzung oder aus wirtschaftlichen Gründen erfolgt.

Rechtsgrundlage für die Heranziehung des Verursachers bei Eingriffen in **unter Schutz** gestellte (das heißt mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nachgewiesene) Objekte ist § 12 in Verbindung mit § 9 DSchG. Danach bedarf die Veränderung, Beseitigung oder Nutzungsänderung eines ortsfesten Bodendenkmals der Erlaubnis. Ist eine Erlaubnis nach anderen gesetzlichen Vorschriften – etwa nach Bauordnungsrecht – erforderlich, so stellt § 9 Absatz 3 DSchG klar, dass die dafür zuständige Baugenehmigungsbehörde die Belange des Denkmalschutzes in angemessener Weise zu berücksichtigen hat. Hierbei ist durch die Rechtsprechung des Oberverwaltungsgerichts (OVG) NW im Hinblick auf **Bau**denkmäler bereits abgeklärt, dass – zumindest im baurechtlichen Verfahren – dies regelmäßig auf eine strikte Beachtung des Denkmalschutzes hinausläuft. Für Bodendenkmäler kann nichts anderes gelten. Jedoch ist die unberührte Erhaltung eines Bodendenkmals in situ nur im Ausnahmefall möglich. Mir ist bisher bei rund 2500 unter Schutz gestellten Bodendenkmälern in Westfalen-Lippe seit Einführung des Gesetzes 1980 buchstäblich nur eine Hand voll Objekte bekannt geworden (unter anderem Soest: Hohes Hospital, ehemalige erzbischöfliche Pfalz), bei denen bodendenkmalpflegerische Belange am Erhalt den Belang des Vorhabenträgers/Verursachers an der Beseitigung des Bodendenkmals überwogen haben und deshalb keine Ausgrabung durchgeführt wurde. Daraus wird ersichtlich, wie umsichtig die Bodendenkmalpflege in Westfalen-Lippe den von ihr zu vertretenden Belang im Umgang mit Investoren und Vorhabenträgern handhabt.

Strikte Beachtung der bodendenkmalpflegerischen Belange im Sinne des DSchG bedeutet deshalb: Eine Erlaubnis für ein Vorhaben ist regelmäßig nur dann zu erteilen, wenn zuvor eine Ausgrabung der infrage stehenden Fläche unter Beachtung fachwissenschaftlicher Standards durchgeführt worden ist. Nur auf diese Weise kann der gesetzliche Auftrag „Schutz und Pflege der Denkmäler“ realisiert und der undokumentierte Verlust von Quellen für die Forschung verhindert werden.

Diese strikte Beachtung bodendenkmalpflegerischer Belange im Sinne einer kostenpflichtigen Verantwortlichkeit des Vorhabenträgers für eine Ausgrabung im Vorfeld der Maßnahme findet auch für die in § 9 Abs 3 benannten Planfeststellungsverfahren Anwendung.

Aber auch für bisher **nicht unter Schutz** gestellte Bodenurkunden kann sich nach einer neueren rechtskräftigen Entscheidung des Verwaltungsgerichts Düsseldorf unter bestimmten Umständen eine eingeschränkte Verantwortlichkeit des Vorhabenträgers ergeben: Ein Abgrabungsunternehmer war aufgrund eines Planfeststellungsbeschlusses für einen Eingriff in bisher nicht unter Schutz gestellte Flächen kostenpflichtig herangezogen worden. Das Gericht stellte fest, dass das der Wahrung des Gemeinwohls dienende Interesse am Schutz von Bodendenkmälern sich nicht auf in die Denkmalliste eingetragene Objekte beschränkt. Allerdings könne der Unternehmer einer wirtschaftlichen Abgrabung nicht zu auf Dauer denkmalsichernden Maßnahmen und deren Kostentragung gezwungen werden, so lange und so weit es sich nicht um unter Schutz gestellte Bodendenkmäler handele.

Bei der Zusammenstellung des Abwägungsmaterials im Planfeststellungsverfahren wird nicht zwischen unter Schutz gestellten und nicht unter Schutz gestellten Objekten unterschieden. Danach ist das weit zu verstehende öffentliche Interesse an der Erhaltung und Pflege von nachgewiesenen (das heißt unter Schutz gestellten) und hinreichend sicher vermuteten (das heißt bisher nicht unter Schutz gestellten) Bodendenkmälern bei der Planfeststellung zumindest dem Grunde nach zu berücksichtigen. Eine andere Frage ist die, ob und in welchem Umfang im Abwägungsergebnis der Belang Bodendenkmalschutz bei nicht unter Schutz stehenden Bodenurkunden Berücksichtigung findet.

Das geeignete Mittel, um eine aus Sicht der Bodendenkmalpflege nicht genehmigungsfähige, dem Schutz- und Erhaltungszweck des Gesetzes zuwiderlaufende, da denkmalzerstörende Maßnahme genehmigungsfähig zu machen, ist die Anordnung von **Nebenbestimmungen** zum Erlaubnisbescheid gemäß § 9 DSchG durch die Genehmigungsbehörde beziehungsweise durch Schutzauflage der Planfeststellungsbehörde im Planfeststellungsbeschluss, § 74 Absatz 2 Satz 2 Verwaltungsverfahrensgesetz (VwVfG).
Mangels spezieller denkmalrechtlicher Vorgaben ist Rechtsgrundlage für den Erlass von Nebenbestimmungen § 36 (VwVfG). Nebenbestimmungen dienen dazu, nachteilige Wirkungen des Vorhabens zu verhüten oder auszugleichen. Um die undokumentierte Zerstörung des Bodendenkmals zu verhindern, kann es deshalb im konkreten Fall geboten sein, Bestimmungen bezüglich der Ausführung der Planung, der Sicherung der Baustelle (Grabungsfläche), der Durchführung der Maßnahme, der fachlichen Leitung, der Bergung und Sicherung der

Funde, der Grabungsdokumentation, des Fundverbleibs und der Kostenpflichtigkeit in die Genehmigung aufzunehmen.
Bei Nebenbestimmungen wird unterschieden zwischen Bedingung, Befristung, Auflage und Auflagenvorbehalt. Bedeutung hat die Qualifizierung der jeweiligen Anordnung für die Frage, wie der Beschwerte dagegen rechtlich vorgehen kann. Im Zweifelsfall kommt es dabei nicht auf den Wortlaut, sondern den Sinngehalt der Nebenbestimmung an. Eine Anordnung ist als Bedingung zu qualifizieren, wenn sie mit dem Grundverwaltungsakt (VA) – zum Beispiel der Baugenehmigung – untrennbar verbunden ist, sodass eine isolierte Anfechtung nicht möglich ist, ohne gleichzeitig die Wirksamkeit des GrundVA infrage zu stellen. Beispiel: Die Zerstörung des Bodendenkmals durch das geplante Vorhaben (Erschließung eines Baugebietes zur nachfolgenden Bebauung) ist nur zulässig, wenn zuvor eine wissenschaftlichen Kriterien genügende Ausgrabung auf dem Areal mit Kostenfolge für den Vorhabenträger vorgenommen wurde. Der Vorhabenträger darf mit dem Vorhaben nicht beginnen, bevor die Ausgrabung durchgeführt wurde.
Oftmals sehen die Regelungen aber anders aus: Größere Flächen werden zur Vermeidung kostenträchtiger zeitlicher Verzögerung für den Vorhabenträger abschnittsweise ausgegraben und dann unmittelbar für das geplante Vorhaben freigegeben. Archäologen, die mit ihrer Grabungsmannschaft unmittelbar dem Bagger vorweg arbeiten, sind keine Seltenheit, sondern ständiger harter Amtsalltag.

Eine andere Frage ist die, ob es einen **Kostenrahmen** für Ausgrabungsmaßnahmen gibt und wonach sich dieser richtet. Jede behördliche Anordnung muss sich am Grundsatz der Verhältnismäßigkeit messen lassen. Das heißt, sie muss geeignet, notwendig und verhältnismäßig im engeren Sinn sein. Das Übermaßverbot, das heißt das Gebot des geringst möglichen Eingriffs, ist zu beachten. In diesem Zusammenhang spielt folgende Überlegung eine Rolle: Die durch die Ausgrabung bedingten Kosten müssen in einem angemessenen Verhältnis zu den Kosten der Gesamtmaßnahme stehen. Zwar ist der Eigentümer eines mit einem Bodendenkmal behafteten Grundstücks im Verhältnis zum Eigentümer eines denkmalfreien Grundstücks schlechter gestellt insofern, als er nach der Rechtsprechung diese Tatsache entschädigungslos hinzunehmen hat (Stichwort: Situationsgebundenheit des Grundstücks). Wenn eine geplante Nutzung allerdings wegen der zuvor notwendigen Ausgrabung des Bodendenkmals wirtschaftlich nicht mehr vertretbar (zumutbar) wäre, stellte sich die Frage, ob die Schwelle der

entschädigungspflichtigen Enteignung überschritten wäre. Diese Frage hat sich in Westfalen-Lippe allerdings in 25 Jahren mit dem Gesetz noch nie gestellt. Auch nicht in Bezug auf Vorhabenträger, die nicht Grundstückseigentümer sind. Nach Erfahrungssätzen betragen Grabungskosten nicht mehr als maximal 5% der Kosten einer Gesamtmaßnahme. Grundsätzlich sind Stadtkerngrabungen wegen der komplizierten Stratigraphie (Schichtenaufbau) teurer als Grabungen in der freien Landschaft. Aber auch hier gibt es Ausnahmen.
Die Kosten einer Grabung sind objektabhängig, das heißt einzelfallbezogen abhängig vom Denkmalcharakter des in dem Areal befindlichen Bodendenkmals. Hier geht man von Erfahrungswerten bei vergleichbaren, bereits erforschten Situationen aus. Ob zum Beispiel die gesamte Fläche ausgegraben werden muss, eine Schnittgrabung reicht oder aber sogar nur baubegleitend vorgegangen wird. Die bei amtlichen Grabungen angelegten Standards sind unabhängig vom Kostenträger immer einzuhalten. Umgekehrt darf Dritten nicht mehr an Aufwand und Kosten abverlangt werden, als man selbst bei einer Amtsgrabung anlegen würde. Und eins versteht sich von selbst: Wenn nichts mehr an Befunden und Funden aus einer Fläche herauskommt, wird sofort aufgehört, da es sich ansonsten um gesetzlich nicht legitimierte Kostenschneiderei zulasten des Vorhabenträgers/Eigentümers handeln würde. Das untadelige Renommee eines Amtes aber ist seine stärkste Waffe und gleichzeitig seine verwundbarste Stelle. Das ist uns bewusst! Wir handeln danach und beachten das Übermaßverbot.

Der Vorhabenträger kann durch Nebenbestimmungen nur zur Durchführung solcher Maßnahmen verpflichtet werden, die durch das Vorhaben ursächlich bedingt sind.
Das schließt grundsätzlich aus, ihm die Kosten der **Prospektion** aufzuerlegen. Das folgt daraus, dass es nach dem Aufgabenkatalog des § 22 Absatz 3 DSchG unter anderem Aufgabe der Fachämter (WMfA/WMfN) als Träger öffentlicher Belange ist, den Nachweis für den Denkmalwert einer archäologischen beziehungsweise paläontologischen Fundstelle (ortsfestes Bodendenkmal) zu erbringen. Prospektionskosten sind die Kosten, die zur Feststellung über das Vorhandensein eines Bodendenkmals entstehen wie zum Beispiel Geländebegehungen, Erstellung und Auswertung von Kartenmaterial, Archivalien, Fundauswertung et cetera. Diese Prüfung führt zu einer gutachtlichen Stellungnahme gegenüber der zuständigen Unteren Denkmalbehörde, die entweder den Nachweis für das Vorhandensein und die Denkmalwertigkeit des Objekts bejaht oder verneint.

Prospektionskosten entstehen deshalb nur, soweit die von dem Vorhaben betroffene Fläche noch nicht archäologisch/paläontologisch erfasst und ausgewertet und bei Vorliegen der Voraussetzungen unter Schutz gestellt wurde. Diese Ausgangslage trifft allerdings wegen der oben schon erwähnten fehlenden flächendeckenden Bestandserfassung auf viele Fundplätze in Westfalen-Lippe zu.
Die Kosten für eine **qualifizierte** Prospektion teilen sich allerdings nach hiesiger Praxis Vorhabenträger und Fachamt. Der Vorhabenträger trägt die Baggerkosten zur Entfernung der die Bodenurkunde bedeckenden Humusschicht beziehungsweise jüngerer Aufplanierungen oder rezenter Schuttschichten. Das Fachamt trägt die Personalkosten. Die qualifizierte Prospektion beinhaltet Suchschnitte/Sondagen auf dem infrage stehenden Gelände zur präzisen Eingrenzung des Bodendenkmals. Dies dient in erster Linie der differenzierten Kalkulation der nachfolgenden Ausgrabung und steht damit im primären Interesse des Vorhabenträgers, dessen Kosten sich dadurch verringern, weil nur insoweit ausgegraben wird, als Bodendenkmalsubstanz vorhanden ist. Aus diesem Grund wird die anteilige Heranziehung zu den Kosten von der oben angegebenen Rechtsprechung des VG Düsseldorf für rechtmäßig erachtet. Wenn die aufgrund der qualifizierten Prospektion gewonnenen Erkenntnisse den präzisen Nachweis für die Ausdehnung des Bodendenkmals erbracht haben, wird es anschließend unter Schutz gestellt. Dadurch entsteht die Verpflichtung zur Kostentragung aus den oben dargelegten Gründen in vollem Umfang.
An die Prospektion schließt sich bei positiver Befundlage die **Grabung** an. Diese besteht aus zwei unteilbar miteinander verbundenen Abschnitten: zum einen der technischen Ausgrabung, das heißt fachgerechte Freilegung der im Boden befindlichen Funde und Befunde mithilfe von Vermessung, zeichnerischer und fotografischer Mittel, und zum anderen der Dokumentation der geborgenen Funde und deren archivgerechter Aufbereitung. Das heißt sachgerechte Konservierung – nicht Restaurierung! –, um den Ist-Zustand bei Entdeckung zu gewährleisten und eine weitere Zerstörung zu verhindern. Bei diesem zweiten Abschnitt der Grabung handelt es sich keinesfalls um zweckfreie Forschung, deren Durchführung deshalb im Einzelfall unterbleiben kann oder aber kostenpflichtig dem Fachamt aufgebürdet werden darf. Das wäre etwa so, als wenn ein Urteil nur den Tatbestand, nicht aber die Entscheidungsgründe enthielte. Erst aus der Kombination der beiden Erkenntnisschritte ist ein sachgerechtes Ergebnis zu entwickeln. Die Dokumentation der Grabung ist deshalb unerlässlicher Bestandteil der vom Verursacher zu tragenden Grabungskosten.

Das öfters vorgetragene Argument, dass aus der Aufgabenzuweisung des § 22 Absatz 3 DSchG zwingend darauf geschlossen werden müsse, dass das Fachamt generell dazu verpflichtet sei auszugraben, trägt in dem Zusammenhang nicht. § 22 DSchG ist lediglich als organisationsrechtliche Vorschrift zu lesen: Die Landschaftsverbände sind gesetzlich gehalten Fachämter für Bodendenkmalpflege vorzuhalten, die unter anderem wissenschaftliche Ausgrabungen vornehmen. Die Ämter entscheiden aber eigenständig darüber, wann und in welchem Umfang sie von diesem Recht Gebrauch machen. Deshalb kann nicht mit Berufung auf diese Vorschrift das Fachamt quasi als Erfüllungsgehilfe dazu verpflichtet werden, die „Baureife“ von Grundstücken beziehungsweise die Genehmigungsreife von Vorhaben für einen privaten oder öffentlichen Vorhabenträger herzustellen.

Anders als im Rheinland, wo zumeist Grabungsfirmen mit einer Ausgrabung beauftragt werden, verfahren wir in Westfalen-Lippe folgendermaßen: Es wird ein Vertrag zwischen dem Landschaftsverband (WMfA) und dem privaten oder öffentlichen Vorhabenträger – vielfach die planende Gemeinde – geschlossen, in dem sich der Vorhabenträger verpflichtet, die Kosten für die Grabung im oben dargelegten Sinn für die technische Ausgrabung und die Dokumentation zu tragen. Hier werden Fragen zum Grabungszeitraum, zu den konkreten Arbeitsabläufen, zur Kostenhöhe und zum Personaleinsatz dezidiert geregelt. Das Personal wird vom Vorhabenträger eingestellt, wird aber unter der Fachaufsicht des Amtes eingesetzt.
Das Fachamt verpflichtet sich, die Grabung sachgerecht und nach seinen fachlichen Standards durchzuführen. Die Personalkapazität richtet sich nach der tatsächlich angetroffenen Befundlage. Es wird eine Kostenobergrenze festgelegt, die allerdings unterschritten werden kann, wenn die tatsächlich angetroffene Befundlage nicht der vorher nach Erfahrungswerten aus vergleichbaren Situationen aufgestellten Kostenkalkulation entspricht.

Die in Westfalen-Lippe vorhandenen Stadtarchäologien in Dortmund, Münster und Soest schließen eigene Verträge mit den auf ihrem Stadtgebiet tätigen Investoren ab.

Aus diesem knappen Überblick sollte ersichtlich werden, dass die Bodendenkmalpflege in Westfalen-Lippe für private und öffentliche Vorhabenträger ein verlässlicher, berechenbarer Partner ist.

Zentrale

Zentralmagazin

Mit den Nachwirkungen des Umzugs von der Rothenburg nach Münster-Coerde hatte das Zentralmagazin auch 2005 noch zu tun *(Abb. 2;* L. Terkowsky*)*. Im Laufe des Jahres wurden in mehreren Aktionen sämtliche Fundobjekte aus dem Zwischenlager im Kloster Dalheim nach Münster transportiert. Eine mehrwöchige Vorbereitungszeit mit fünf studentischen Hilfskräften war nötig, um die Funde vor Ort zu inventarisieren und transportsicher zu verpacken. Mit insgesamt fünf LKWs wurden circa 10 000 Kartons in das Zentralmagazin gebracht. Die logistischen Probleme beim Eintreffen der LKWs in Coerde wurden von Kollegen und Studierenden so gut gelöst, dass ein systematisches Einordnen der Kartons in die entsprechenden Regale hoffentlich in den nächsten Monaten angegangen werden kann. Allerdings macht sich der Personalmangel gerade hier gravierend bemerkbar.
Der Firma Sander ist an dieser Stelle zu danken, deren bewährter Umgang mit den Funden eine große Hilfe war und auf die wir jederzeit gerne wieder zurückgreifen!

Die Inventarisation der bereits in Coerde untergebrachten Funde ist mit der Unterstützung von Studierenden etwas weiter vorangetrieben worden. So konnten bislang etwa 20 000 Datensätze im Computer gespeichert werden.

Altgrabungen

Die Abteilung zur Aufarbeitung von Altgrabungen im obersten Stockwerk des Speichers erfuhr in diesem Jahr regen Zuspruch (B. Mecke). Die Bearbeitung

Abb. 2: Münster-Coerde. Blick auf das Zentralmagazin, in dem auch die Restaurierungswerkstätten, das Fotolabor und Bearbeitungsräume untergebracht sind. Foto: WMfA / S. Brentführer.

von Grabungen des WMfA im Rahmen von Magisterarbeiten und Dissertationen oder Forschungsprojekten in Zusammenarbeit mit der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster findet hier gute Voraussetzungen. Zur Zeit sind folgende größere Komplexe in Bearbeitung: „Die frühmittelalterlichen Gräberfelder von Dorsten-Lembeck, Bocholt-Lankern und Wulfen-Deuten – Studien zu frühmittelalterlichen Siedlungskammern in Westfalen“ (Anke Hernö); „Die Grabung Lippstadt, Soeststraße 4-6“ (Nina Gens); „Vergleichende Untersuchungen zu mittelalterlichem und neuzeitlichem Glas aus Bodenfunden in Westfalen“ (Heike Tausendfreund); „Die frühmittelalterlichen Grabfunde von Beckum I und II“ (Vera Brieske); „Die Grabungen Rheine-Klusenweg“ (Anke Kersting). Abgeschlossen wurden die Magisterarbeiten „Die spätmittelalterliche Wüstung in Brilon-Alme, Hochsauerlandkreis“ (Hannah Deuß) und „Das Gräberfeld Soest-Lübecker Ring“ (Daniel Peters).

Viele der zu bearbeitenden Grabungen gehen auf die Aktivitäten Wilhelm Winkelmanns zurück, dessen Nachlass im Zentralmagazin verwahrt wird.

Neben diesen großen Projekten wurden aber auch westfalen-übergreifende Themenbereiche wie „Neolithische Mühl- und Mahlsteine in Rheinland und Westfalen“ (J. Graefe) oder „Westfälische Megalithik im europäischen Kontext“ (K. Schierhold) hier bearbeitet.
Die räumliche Nähe der Abteilung zur Foto- und Restaurierungswerkstatt hat den großen Vorteil, dass die Bearbeiter schnell auf restauratorische Hilfen und Informationen oder Fotos zurückgreifen können.

Leihverkehr

Wie im letzten Neujahrsgruß angedeutet (siehe NG 2005, S. 7), sind die Leihanfragen von Orts- und Regionalmuseen nach archäologischen Objekten, die unser Hauses verwahrt, nach einer längeren Pause stark angestiegen (B. Mecke). Hier sind neben größeren Sonderausstellungen wie der Ausstellung „805: Liudger wird Bischof. Spuren eines Heiligen zwischen York, Rom und Münster“ im Stadtmuseum Münster, „Krone und Schleier – Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern“ im Ruhrlandmuseum Essen oder „Frethenna praeclara. Stift und Stadt Vreden im Spiegel der Archäologie“ im Hamaland-Museum Vreden auch zahlreiche kleinere Präsentationen von uns mit Fundmaterial versorgt worden.
Auch die Nachfrage nach Exponaten für Dauerausstellungen ist recht groß. Zu nennen sind hier das Falkenhofmuseum in Rheine, das Museum für Ur- und Frühgeschichte in Hagen-Werdringen, das Stadtmuseum und das Freilichtmuseum in Hagen, Kloster Herzebrock, das Dokumentationszentrum Mühlenverein Minden-Lübbecke und das Museum Abtei Liesborn.

Restaurierungswerkstatt

Die Restaurierungswerkstatt war auch 2005 an vielen Orten in Westfalen aktiv (A. Weisgerber, S. Pechtold, R. Tegethoff, D. Ankner-Dörr, E. Müsch). Besonders der Auf- und Abbau verschiedener Ausstellungen beanspruchte dabei einen großen Teil unserer Zeit. Zu nennen sind hier vor allem die Sonderausstellung „Die in der Weite leben – Prärieindianer und Eiszeitjäger“ in Herne, die Landesaustellung „Von Anfang an – Archäologie in Nordrhein-Westfalen“ erst in Köln und danach in Herne, die so genannte Liudger-Ausstellung im Stadtmuseum Münster und die Eröffnung des Forscherlabors in Herne. Hinzu kam der

ab- und anschließende Wiederaufbau der Dauerausstellung im Römermuseum Haltern wegen der Sonderausstellung „Die letzten Stunden von Herculaneum“. Hier konnten wir italienische Kollegen begrüßen.
Die Restauratoren waren also sehr mobil, obwohl es in der Werkstatt selbst genug zu tun gegeben hätte. Auch die zeitliche Koordinierung wurde durch drei unbesetzte halbe Stellen erschwert. Unterstützung erfuhren wir von mehreren Praktikanten.
Erfreulich ist die Tatsache, dass es zu einer Zusammenarbeit mit dem Laserzentrum der Fachhochschule Münster und mit der Fachhochschule Erfurt kam, die noch nicht abgeschlossen ist.

Mittlerweile hat sich der Standort Münster-Coerde als beliebte Adresse für Arbeitstreffen und kleinere Fachtagungen herauskristallisiert. Im Mai 2005 trafen sich Wissenschaftler und Studierende zu einem sehr informativen und lehrreichen kleinen Symposium, das sich mit den Warenarten mittelalterlicher Keramik befasste. Mitte Juni kamen einige Kollegen hier zu einem Erfahrungsaustausch hinsichtlich der Bearbeitung frühmittelalterlicher Gräberfelder zusammen. Aber auch andere Veranstaltungen, wie ein Seminar zu Sicherheitsvorschriften für Grabungstechniker, fanden hier im Zentralmagazin statt.

Das Foyer des Speichers bot 2005 gleich zweimal den geeigneten Rahmen für Kunstausstellungen: Im April wurde eine Ausstellung mit Druckgrafik und Gemälden von drei archäologisch-wissenschaftlichen Zeichnern unseres Hauses – Olga-Maria Klassen, Igor Oster, Thomas Maertens – eröffnet; ab Juni waren für einige Wochen farbenprächtige Bilder der amerikanischen Künstlerin Betty Klooster-Tyler zu besichtigen. Das Interesse an diesen „fachfremden“ Ausstellungen war, trotz eingeschränkter Öffnungszeiten, recht groß.

Am Tag des offenen Denkmals am 11. September hatte auch das Zentralmagazin seine Türen geöffnet, da die 1939 als Heeresverpflegungshauptamt gebaute Speicherstadt in Münster-Coerde selbst ein Denkmal ist. Etwa 350 interessierte Besucher ließen sich unter anderem in der Restaurierungswerkstatt die Arbeit mit archäologischen Funden erklären. Neben den komplizierten und arbeitsaufwändigen Schritten bei der Freilegung und Konservierung von Funden wurden auch die Röntgenaufnahmen verschiedenster Objekte mit großem Interesse begutachtet.

Wissenschaftliche Publikationen

Zur Zeit betreut die kommissarische Schriftleitung zehn wissenschaftliche Publikationen, vier davon wurden 2005 begonnen (Y. Freigang): die Dissertationen von Martin Kroker über die Domburg Münster, von Margit Mersch über das Kloster Brenkhausen, von Julia Hallenkamp-Lumpe über Ofenkeramik in Westfalen-Lippe sowie die Publikation der Beiträge des 37. Internationalen Hafnerei-Symposiums 2004 in Herne. Aufgrund der personellen Situation – inzwischen ist keine der drei Planstellen mehr besetzt – ergeben sich vielfach Verzögerungen und müssen neue Publikationsvorhaben zurückgestellt werden.

Bibliothek

Dank der Tauschpartner im In- und Ausland und unzähligen Spendern sind auch dieses Jahr wieder rund 1000 Neuerwerbungen in den Bibliotheksbestand aufgenommen worden. Die Bibliothek umfasst damit inzwischen circa 47 000 Bände und 210 laufend gehaltene Zeitschriften und Jahrbücher. Interessenten können sich alle zwei Monate die Neuerwerbungsliste der Bibliothek per E-Mail zusenden lassen: Schicken Sie einfach eine E-Mail an: biblio-wmfa@lwl.org.

Mit Hilfe einer wissenschaftlichen Hilfskraft wurde im Berichtsjahr begonnen, auch die Nachlässe der Privatbibliotheken Winkelmann, Beck und Knöll einzuarbeiten.

Im Rahmen des Projektes „Optimierung des TUIV-Einsatzes der Bibliotheken des LWL“ der Abteilung Kulturpflege wurde in diesem Jahr die Bibliothekssoftware „Bibliotheca 2000“ erworben. Mit dieser neuen Bibliothekssoftware werden alle Bibliothekskataloge der LWL-Kultureinrichtungen über das Intranet einsehbar sein. Dieser Service soll im Laufe des Jahres 2006 zur Verfügung gestellt werden.

Westfälisches Museum für Archäologie

Zu Beginn des Jahres 2005 klang die sehr erfolgreiche, erste Sonderausstellung des Westfälischen Museums für Archäologie „Prärieindianer und Eiszeitjäger“ aus. Noch in den ersten zwei Wochen des neuen Jahres zog sie knapp 7000 Besucher an.

Im April 2005 eröffnete der zweite Teil der ständigen Ausstellung, das Forscherlabor *(Abb. 3)*. Hier können Besucher an 14 Themenstationen die Methoden nachvollziehen, mit denen Wissenschaftler verschiedener Ressorts die Spuren der Vergangenheit entschlüsseln. An jeder Themenstation wird eine wissenschaftliche Methode an dem konkreten Beispiel der Großsteingräber von War-

Abb. 3: Herne. Blick in das Forscherlabor. Im Vordergrund die Mittelinstallation mit dem „Fall Warburg“, im Hintergrund einige der 14 Arbeitsstationen. Foto: WMfA / J. Sager.

burg erläutert. Dargestellt werden: Prospektion, Stratigraphie, Typologie, DNA-Analyse, Anthropologie, Archäologisch-Historische Methode, Dendrochronologie, Radiokarbondatierung, Archäometallurgie, Gesteinsanalyse, Materialanalyse, Experimentelle Archäologie und Ethnoarchäologie, Archäozoologie und Archäobotanik.

In der Mittelinstallation wird ein Ausschnitt der Fundsituation aus den Gräbern von Warburg nachgestellt und als Kriminalfall inszeniert. Diesen gilt es mit Hilfe der Themenstationen zu lösen. Von Station zu Station finden die Besucher mehr über die Menschen, die in den Großsteingräbern bestattet wurden, und ihr Umfeld heraus.

Hervorstechender Blickfang des Forscherlabors ist eine Gesichtsrekonstruktion, die das Pariser Atelier Daynès im Auftrag des Westfälischen Museums für Archäologie von einem Schädel aus einem der Großsteingräber von Warburg angefertigt hat. Hier kann der Besucher einem unserer Vorfahren einmal direkt ins Gesicht blicken.

Bei der Zusammenstellung der Exponate konnte nicht nur auf die umfangreichen Bestände des Hauses zurückgegriffen werden. Auch auswärtige Institutionen und private Leihgeber haben viele Objekte zur Verfügung gestellt und auch manch guten Rat gegeben.

Über zwei Jahre dauerte die Realisierung dieses ebenfalls vom Atelier Brückner gestalteten neuen Teiles der ständigen Ausstellung. Hierfür arbeitete das WMfA mit dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Ruhr-Universität Bochum zusammen. Nur durch das überdurchschnittliche Engagement aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses, der Kooperationspartner der Ruhr-Universität Bochum, der Restaurierungswerkstatt sowie der Mitarbeiter der Zentrale, des Zentralmagazins und der Außenstellen in Bielefeld und Olpe konnte das Projekt termingerecht fertiggestellt werden. Ein Begleitbuch zu diesem Teil der Dauerausstellung befindet sich in Arbeit und wird voraussichtlich 2006 erscheinen. Finanzielle Unterstützung erhielt das Projekt durch die LVM Versicherungen Münster, die Sparkasse Herne, die Stadtwerke Herne und die Harani-Klinik in Herne.

Zur Eröffnungsfeier am 28. April 2005 kamen etwa 500 Gäste. Durch das Programm führte als Kriminalist der Schauspieler Jo Jung. Er bezog die Redner des Abends im Rahmen eines Rollenspiels als beteiligte Ermittler in den Kriminalfall „Tatort Forscherlabor“ ein. Untermalt wurde das Eröffnungsprogramm von den jazzigen Klängen der Stuttgarter Band „Boogaloo“, die das Publikum besonders mit dem Song „Der Neandertaler“ zu begeistern wusste. Die Bäckerei

Brinker aus Herne und die Großbrauerei Veltins sorgten für das leibliche Wohl der Gäste.

Als zweite Sonderausstellung wurde am 22. September 2005 die Landesausstellung „Von Anfang an – Archäologie in Nordrhein-Westfalen“ eröffnet *(Abb. Umschlag)*. Nach dem Gestaltungsprinzip eines Labyrinthes wurde auf 1000 m² ein Ausstellungsaufbau entwickelt, der auf verschlungenen Pfaden in chronologischer Folge die schönsten und wissenschaftlich bedeutendsten Funde der nordrhein-westfälischen Archäologie aus den letzten fünf Jahren präsentiert. Höhepunkt und Zentrum der Ausstellung ist ein begehbarer, stilisierter römischer Tempel. Für die Inszenierung der paläontologischen Exponate wurde eigens ein an die Ausstellungshalle grenzender Gang in die Ausstellung einbezogen und aufwändig hergerichtet. In dem abgedunkelten Gang können die Besucher mit Hilfe von Taschenlampen auf eine ganz besondere Entdeckungstour durch die frühen Zeiten der Erdgeschichte gehen, bevor sie in die Ausstellungshalle gelangen.
Zum Gelingen der Ausstellung haben wieder viele Personen beigetragen. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des gesamten Hauses haben mit ihrem großem Enthusiasmus die Fertigstellung der Ausstellung ermöglicht. Hilfreich war die Einrichtung einer weiteren Schreinerstelle, die zum 18. Juli 2005 mit Bernhard Rubbert besetzt werden konnte. Weiterhin haben Christian Helbing und El-Mahi Louzaoui als Ein-Euro-Jobber den Ausstellungsaufbau tatkräftig unterstützt. Für ihren Einsatz sei auch Horst Bessel und Dennis Dettmar gedankt. Finanzielle Unterstützung erhielt die Landesausstellung zudem vom LVM-Versicherungsbüro Thomas Ennenbach in Herne.
Die Moderation der Eröffnungsfeier *(Abb. Titel)* am 22. September 2005 hat mit Prof. Dr. Heinz Günter Horn einer der Gründungsväter der nordrhein-westfälischen Landesausstellung übernommen. Den Rednern – Maria Seifert, 1. Vorsitzende der Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe, Oliver Wittke, Minister für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen, Erika Wagner, Bürgermeisterin der Stadt Herne, und Museumsleiterin Dr. Barbara Rüschoff-Thale – überreichte Prof. Horn zu Beginn ihres Redebeitrags jeweils ein großes rotes Schnurknäuel, das symbolisch für je einen Zeitabschnitt innerhalb der Ausstellung stand. Bei der späteren Ausstellungsbesichtigung wurden diese Knäuel von ihren Paten innerhalb ihres Zeitbereiches abgerollt und führten, aneinander geknotet, als „roter Faden“ durch das Labyrinth der Archäologie. Am Ausgang erwarteten Köstlichkeiten der Bäckerei Brinker die Besucher.

Die gute Zusammenarbeit des Herner Museums mit Kunstschaffenden, unter anderem aus der Region, setzte sich im Jahr 2005 fort. Die Ausstellung „Merkmale“ von Iris Müther und Heinrich Müther-Scholz lief vom 17. Februar bis zum 17. April 2005. Zwischen dem 12. Mai und dem 19. Juni 2005 präsentierte Ibrahim Coşkun seine Werke in der Ausstellung „Auf der Suche nach Verlorenem“. Anlässlich des Jubiläums „15 Jahre Herner Künstlerbund ’90 e.V.“ wurden vom 30. Juni bis zum 21. August 2005 Malereien, Grafiken und Installationen zum Thema „Fundstücke ... oder der Rest, der übrig bleibt“ ausgestellt. Noch bis zum 22. Januar 2006 läuft die am 2. September 2005 eröffnete Ausstellung „Momente – Fragmente. Kunst aus Westfalen“, für deren Realisierung der Berufsverband Bildender Künstler Westfalen e.V. verantwortlich zeichnet. Zur letztgenannten Ausstellung ist ein Katalog erschienen.

Die Museumspädagogik war auch im Jahr 2005 sehr aktiv und erfolgreich. Neben zahlreichen Sonderaktionen konnte das Angebot dauerhaft um sechs neue Programme erweitert werden: „Tatort Westfalen“ und „Abenteuer Archäologie“ binden das neue Forscherlabor mit ein. „Herrschaft und Knechtschaft“ beschäftigt sich mit dem ständischen Leben im Mittelalter. In Zusammenarbeit mit dem Referat für die Gleichstellung von Frauen und Männern des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe sind die Programme „Die Geschichte ist weiblich“, „In jungen Jahren“ und „Zeit-Alter“ entstanden. Einschließlich der Aktionen im Steinzeitatelier verfügt das Landesmuseum mittlerweile über insgesamt 31 museumspädagogische Programme für alle Altersstufen.

Gut besucht waren die Familiensonntage jeweils am ersten Sonntag im Monat mit einem Programm für Eltern und Kinder. Im zweiten Halbjahr übernahmen für drei Sonntage an der Ausstellung „Momente – Fragmente. Kunst aus Westfalen“ beteiligte Künstler die Veranstaltungsleitung. Hier entstanden fantasievolle Collagen aus mitgebrachten Fundstücken, eiszeitliche Tiere aus Ton und Klangkörper aus ungewöhnlichen Materialien.

Die Ferienprogramme beschäftigten sich mit einem ungewöhnlich weiten Zeitspektrum von mehreren Millionen Jahren.
Das Osterferienprogramm „Nach heiligen Regeln“ führte Kinder in die klösterliche Welt Westfalens ein. Der Höhepunkt war eine Exkursion zum Zisterzienserkloster Bochum-Stiepel. Frater Cosmas und Pater Bruno sei hier herzlichst

für die großartige Betreuung vor Ort gedankt. Das Steinzeit-Atelier bot das Programm „Ötzi – der Mann aus dem Eis“ an.
In den Sommerferien lüfteten die Teilnehmer des Ferienprogramms, ausgehend von der inszenierten Grabung in einem der Großsteingräber von Warburg, das „Geheimnis aus der Kammer“. Unterstützt vom Forscherlabor rekonstruierten sie anhand der Funde und Befunde das jungsteinzeitliche Leben in Westfalen. Dr. Ulrich Stodiek komplettierte das Angebot zur Steinzeit mit Programmen wie „Eiszeitkunst“, „Das Mammut – Gigant der Steinzeit“, „Steinzeitschmuck“ und „Auf den Spuren der Steinzeitjäger“.
Die Herbst- und Weihnachtsferien standen ganz im Zeichen der Sonderausstellung „Von Anfang an – Archäologie in Nordrhein-Westfalen“. Im Herbst suchten Kinder in der Ausstellung nach Spuren städtischen Lebens von der Antike bis in die frühe Neuzeit. In einem Rollenspiel verkörperten sie Bürgermeister, Kaufmann und Geistliche in einer mittelalterlichen Stadt und zeigten ihr dortiges Leben einem fremden Pilger. Zu Weihnachten begaben sich junge Dino-Forscher auf die Spuren der ausgestorbenen Riesen.

Die Kooperationen mit Einrichtungen der Stadt Herne konnten in diesem Jahr ausgebaut werden. Mittlerweile hat sich die Zusammenarbeit mit dem Kulturamt der Stadt etabliert. Im Rahmen des Herner Kinderkulturfestivals „Herkules“ fand auf dem Europaplatz unter dem Motto „Mit allen Sinnen erleben – Feuer, Wasser, Erde, Luft“ eine Freiluftveranstaltung statt, an der sich das Museum mit einer steinzeitlichen Töpferwerkstatt beteiligte.
Gemeinsam mit dem städtischen Spielezentrum wurden Kinder auf die Suche nach der Geschichte Hernes geschickt. Im Museum erfuhren sie, wie das Gebiet der heutigen Stadt in der Frühgeschichte und im Mittelalter aussah. Auch der Familiensonntag im Juni war in das „Herkules“-Festival eingebunden. Unter dem Motto „Das Salz in der Suppe“ entstand vor dem Museum eine Salzsiedeanlage. Wie bereits im Jahr zuvor war die „Lange Museumsnacht“ am 26. August 2005 wieder in das Stadtfest eingebunden. Neben Führungen durch die Dauerausstellung und durch das Forscherlabor gab es ein buntes Rahmenprogramm: Der Bronzegießer Gevriye Yanik demonstrierte im Innenhof sein Handwerk, während Norbert Reuther die Besucher in die Geheimnisse des Bogenbaus einweihte. Musikalische Unterhaltung bot die Marchingband „Walking Blues Prophets“, die sowohl im Außenbereich als auch im Foyer und in der Ausstellung für eine ausgelassene Atmosphäre sorgte.

Mit der Aktionswoche „LichtGestalten“ zollte die Stadt Herne im Herbst ihrem Ruf als „Stadt der Lichter“ Tribut. Das Museum beteiligte sich mit öffentlichen Führungen an dieser Veranstaltung. Das Programm „Hinter's Licht geführt“ veranschaulichte den Besuchern die Bedeutung des Lichtes von der Steinzeit bis ins Mittelalter. Im Vortragssaal begeisterte die Gruppe „Twin Fire“ mit ihrem spektakulären Schwarzlicht-Theater.

Ein umfassendes museumspädagogisches Begleitprogramm wurde zur Sonderausstellung „Von Anfang an – Archäologie in Nordrhein-Westfalen“ entwickelt. Interessierte ab sechs Jahren können zwischen sechs verschiedenen Angeboten wählen. Die Veranstaltung „Altes für Ältere“ richtet sich an Senioren und beinhaltet nach einer Führung durch die Sonderausstellung ein gemeinsames Kaffeetrinken im Museumscafé, das als Forum für den Austausch der zuvor gewonnenen Eindrücke dienen kann.
Die Kreativseminare wurden an die Themen der Sonderausstellung angepasst. Ob Steinmetz-Werkstatt oder das Herstellen von Schachfiguren: Zu allen Angeboten gibt es ein Pendant in der Ausstellung. Vor allem Norbert Reuther und Dr. Ulrich Stodiek gebührt besonderer Dank. Sie sprechen mit einem vielfältigen Angebot – etwa dem Bau einer Speerschleuder oder dem Schmieden eines mittelalterlichen Feuerstahls – besonders die handwerklich Interessierten an.
Die Gesprächsreihe „Archäologie zum Anfassen“ begleitet die Sonderausstellung. Direkt in der Ausstellung plaudern Archäologen aus dem Nähkästchen und stellen sich den Fragen der Besucher. Diese erfahren so aus erster Hand, was sich an den Fundplätzen sowohl in der Vergangenheit als auch während der Grabung zugetragen hat.

Insgesamt besuchten 2005 fast 50 000 Menschen das Museum. Mehr als 27 500 Besucherinnen und Besucher nahmen an den museumspädagogischen Programmen teil. Mit dem Beginn der Landesausstellung „Von Anfang an“ war ein deutlicher Anstieg der Besucherzahlen festzustellen. Ganz herzlich sei an dieser Stelle den freien Mitarbeitern gedankt, die – gleichermaßen fachlich und pädagogisch kompetent – mit ihrem überdurchschnittlichen Engagement auch Stoßzeiten meisterten und mit dafür verantwortlich sind, dass viele Besucher mittlerweile zu Stammkunden geworden sind.
Auch der Museumsshop konnte im Jahr 2005 sein Angebot erweitern und so den Besuchern immer wieder Neues präsentieren.

Für 2005 ist ein großer internationaler Erfolg für das Museum zu verbuchen: Das Haus in Herne wurde als eines der besten europäischen Museen für den „European Museum of the Year Award“ nominiert. Bei der Preisverleihung in Brüssel durch die belgische Königin Fabiola verfehlte das Westfälische Museum für Archäologie nur ganz knapp den Hauptpreis. Für seine moderne und innovative Konzeption erntete das Haus einhelliges Lob von den Preisrichtern und den anderen nominierten Museen.

Der Verein der Freunde und Förderer des Museums konnte auch im zweiten Jahr seines Bestehens seine Mitgliederzahl erhöhen. In der diesjährigen Vollversammlung wurde Holger Wennrich in den Vorstand gewählt. Er ersetzt Hans-Jürgen Mulski, der aus beruflichen Gründen aus dem Vorstand ausscheiden musste. An dieser Stelle möchten wir uns nochmals bei Hans-Jürgen Mulski für sein Engagement und seine anregende Mitarbeit bedanken.
Auf dem Programm standen ein Besuch der Ausstellung „Die letzten Stunden von Herculaneum“ im Westfälischen Römermuseum Haltern und in einer Sonderführung konnten die Mitglieder einen Blick hinter die Kulissen der Landesausstellung in Herne werfen. Die Exkursionen werden im Januar 2006 mit einem Besuch des Deutschen Bergbau-Museums in Bochum fortgesetzt.
Informationen über den Förderverein sind über das Museum erhältlich oder über das Internet abrufbar.

Große Schatten wirft bereits das für 2006 geplante Ereignis voraus. Schon seit über einem Jahr laufen intensive Vorbereitungen für die große Sonderausstellung „klima und mensch. leben in eXtremen“, die vom 30. Mai 2006 bis 30. Mai 2007 in Herne stattfinden wird. Die Ausstellung ist eingebunden in das Gesamtprojekt „Neanderthaler und Co.“, welches zur 150-jährigen Wiederkehr der Entdeckung des Neandertalers als Zusammenarbeit des Rheinischen Landesmuseums Bonn, des Neanderthal Museums in Mettmann und der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn ins Leben gerufen wurde. Die Schirmherrschaft für das Gesamtprojekt haben der Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen, Dr. Jürgen Rüttgers, und die UNESCO übernommen.
Die Ausstellung „klima und mensch. leben in eXtremen“ in Herne wird der Frage nachgehen, wie die Entwicklung des Klimas und der Tier- und Pflanzenwelt mit der Entwicklung des Menschen zusammenhängen. Dabei wird ein ungewöhnlich weiter zeitlicher Bogen gespannt: von sechs Millionen Jahren vor

heute bis in die Zukunft. Es werden rund 300 Exponate von circa 60 Leihgebern aus aller Welt zu sehen sein.

Abschließend sei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Museum selbst, in der Zentrale und in den Außenstellen des WMfA gedankt, die oft mit viel Einsatzfreude und Enthusiasmus die vielfältigen Aktivitäten des Hauses ermöglicht und unterstützt haben. Schon im Voraus soll in besonderem Maße für die noch zu leistende Arbeit für die Klima-Ausstellung im Jahr 2006 gedankt werden. Hierfür sind noch große Anstrengungen aller Beteiligten erforderlich, die sich aber bei der gewohnt guten Zusammenarbeit innerhalb des Hauses mit großer Sicherheit meistern lassen werden.

Westfälisches Römermuseum Haltern

„Die letzten Stunden von Herculaneum“ waren das dominierende Thema des Jahres im Westfälischen Römermuseum. Daneben fanden jedoch wie gewohnt Konzerte, Buchvorstellungen, Vorträge, Oster- und Weihnachtsmärkte sowie museumspädagogische Veranstaltungen statt.

Bereits am 4. April schloss das Museum wegen der umfangreichen baulichen Vorbereitungen für die Sonderausstellung seine Pforten für den normalen Besucherbetrieb. Die Schausammlung des Museums musste teilweise ausgeräumt werden, die verbliebenen Vitrinen mussten umkleidet, die Wände verhängt, der

Abb. 4: Haltern am See. Frohe Gesichter am Abend der Ausstellungseröffnung (v. li.): Kulturattaché Prof. Dr. Renato Cristin, Halterns Bürgermeister Bodo Klimpel, Vorsitzende der Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe Maria Seifert, LWL-Kulturdezernent Prof. Dr. Karl Teppe, Landesarchäologin und Direktorin des Westfälischen Museums für Archäologie Dr. Gabriele Isenberg, LWL-Direktor Wolfgang Schäfer, Leiterin der Ausgrabungen von Herculaneum Dr. Maria Paolo Guidobaldi, Leiter des Römermuseums Haltern Dr. Rudolf Aßkamp, Landrat des Kreises Warendorf Dr. Wolfgang Kirsch. Foto: WMfA / S. Brentführer.

Fußboden mit Teppichboden ausgelegt sowie die Fenster und Oberlichter verdunkelt werden, damit ab dem 2. Mai die Exponate angeliefert und nach Plan aufgebaut werden konnten.
Nach der Eröffnungsveranstaltung *(Abb. 4)* am 20. Mai mit mehr als 600 Gästen wurden den Besuchern Marmorstatuen, Bronzeskulpturen, Wandmalereien, Mosaiken, Holzmöbel, Goldschmuck sowie Gegenstände des alltäglichen Gebrauchs aus Herculaneum präsentiert, das in der Nacht vom 24. auf den 25. August des Jahres 79 n. Chr. vom Vesuv verschüttet worden war. Auch zwei Papyrusrollen aus der Bibliothek der berühmten Villa dei Papiri wurden erstmals in Deutschland gezeigt. Daneben gelang es, die Bedeutung deutlich zu machen, die die Entdeckung der untergegangenen Städte am Vesuv für die Entwicklung des Europäischen Klassizismus hatte. Architekten, Maler und Kunsthandwerker in ganz Europa benutzten damals die Abbildungen der antiken Gegenstände und Kunstwerke als Vorlagen für eigene Schöpfungen.
Lange Warteschlangen vor dem Museum deuteten schon im Mai den kommenden Erfolg der Ausstellung an. Dass es am Ende – nach dreieinhalb Monaten – dann fast 130 000 Besucher geworden waren, übertraf alle Erwartungen. Die Herculaneum-Ausstellung wurde damit die erfolgreichste archäologische Ausstellung in Westfalen und hat darüber hinaus noch schwarze Zahlen geschrieben *(Abb. 5)*! Die Besuchermassen hatten natürlich auch Schattenseiten: Personell und von der Gebäudestruktur her war das Museum darauf nicht eingestellt. Die personellen Probleme konnten im Laufe der Zeit beseitigt werden – Engpässe im Gebäude nicht.
Ohnehin war die Ausstellung ein gewaltiger Kraftakt für alle Beteiligten, der bravourös gemeistert wurde. Dafür gebührt allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auch an dieser Stelle Anerkennung und Dank! Ebenso den zahlreichen Förderern und Sponsoren.
Unter der Leitung von Dr. Josef Mühlenbrock entstand die Ausstellung in Haltern als Kooperation mit dem Pergamonmuseum der Staatlichen Museen zu Berlin und dem Focke-Museum – Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, in denen die Ausstellung anschließend zu sehen ist. Nach Verhandlungen mit den Leihgebern kann sie außerdem noch in der Archäologischen Staatssammlung München und dem Museum Het Valkhof in Nijmegen gezeigt werden.
Unter der bewährten Leitung von Renate Wiechers war natürlich auch ein museumspädagogisches Begleitprogramm erarbeitet worden, das vier thematische

Abb. 5: Haltern am See. Die Läufer aus der Villa dei Papiri bildeten einen der Höhepunkte der Herculaneum-Ausstellung. Foto: H. Steffe.

Rundgänge für unterschiedliche Altersstufen umfasste. 20 650 Besucher nahmen während der nur 14 Wochen dauernden Sonderausstellung an Führungen und museumspädagogischen Programmen und Aktionen teil. Mit fast 900 Führungen – im Durchschnitt mehr als zehn pro Tag – war die Sonderausstellung ausgebucht. Wenn man bedenkt, dass sich diese Zahl in „normalen“ Jahren auf 12 Monate verteilt, kann man ermessen, was das kleine, aber effektive Team von nur acht Museumspädagoginnen, in der Endphase verstärkt durch drei externe Mitarbeiter, geleistet hat. Wie bei allen Projekten im Westfälischen Römermuseum Haltern war die Museumspädagogik auch bei der Herculaneum-Ausstellung an der Erarbeitung des wissenschaftlich-didaktischen Konzeptes und am Verfassen der Ausstellungstexte beteiligt. Das Medienkonzept für die Ausstellung wurde von der Museumspädagogik erarbeitet und in Kooperation mit dem Westfälischen Landesmedienzentrum realisiert. Dazu gehörten unter anderem Kurzfilme mit virtuellen Ansichten des antiken Herculaneum, Aufnahmen aus den unterirdischen Grabungsstollen, Filmaufnahmen vulkanischer Phänomene sowie ein Hörprogramm.

In der Zeit vor und nach der Herculaneum-Ausstellung gab es an jedem Sonntag Angebote für Familien. Zur Wiedereröffnung des Museums am 1. Oktober schlüpften Mitarbeiterinnen der Museumspädagogik in historische Rollen und ermöglichten den Besuchern auf diese Weise eine persönliche Begegnung mit den Römern in Haltern.
Workshops wie Bogenbau und Glasperlenherstellung gehören inzwischen ebenso zum Standardprogramm wie ein römisches Essen mit einer Lesung aus dem „Gastmahl des Trimalchio“ (M. Gorissen). Eins der eher süßen Rezepte fand in diesem Jahr Eingang in das „WDR Kuchenbuffet“.

Die schon aus den Vorjahren bekannten Veranstaltungen konnten trotz der Sonderausstellung in gewohnter Weise durchgeführt werden.
Vier ausverkaufte „Konzerte Junger Meister“ in Zusammenarbeit mit der Masthoff Kulturstiftung und der GWK zeugen von dem hohen Niveau dieser Konzertreihe. Das gleiche gilt für das Sommerkonzert im Rahmen des Europäischen Klassikfestivals Ruhr.
Die Vorstellung von Wilm Brepohls Buch „Neue Überlegungen zur Varusschlacht“ stieß auf unerwartet hohes Interesse.
Lichterfest und Weihnachtsmarkt der Tschernobylhilfe gehören schon zum festen Programm des Westfälischen Römermuseums.
Der diesjährige Wasserwerkvortrag in Zusammenarbeit mit der Gelsenwasser AG stand in Zusammenhang mit den Aktivitäten für das nächste Großprojekt im Jahre 2009. Prof. Dr. Christoph Schäfer, Universität Hamburg, und Dr. Heinrich Konen, Universität Regensburg, stellten unter dem Titel „Navis Lusoria – ein römisches Kriegsschiff im Experiment“ ihren erfolgreichen Nachbau eines römischen Schiffes aus der Spätantike vor. Neben dem interessanten Vortrag ergab sich ein weiterer Bezug zu Haltern: der Bau eines römischen Schiffes des 1. Jahrhunderts n. Chr., das im Rahmen der Ausstellung zur Varusschlacht in den Jahren 2008 und 2009 auf die Fahrt gehen soll.

Dieses Ausstellungsvorhaben trat während des Berichtsjahrs in eine neue Phase. Nach dem Ausscheiden der Stadt Osnabrück wird jetzt eine Kooperation zwischen Haltern, Kalkriese und Detmold vereinbart. Das Grobkonzept steht, die Leihvoranfragen haben begonnen (J. Mühlenbrock, H. Kenzler). Hierbei können die Erfahrungen aus der Herculaneum-Ausstellung eingebracht werden. Mit ihr hat das Museum schon jetzt bei internationalen Leihgebern seine Visitenkarte

Abb. 6: Die Exkursionsmannschaft des Fördervereins vor dem Hambacher Schloss. Foto: M. Remke.

abgegeben. Sie kann als Generalprobe für das Projekt „2000 Jahre Varusschlacht – Imperium · Konflikt · Mythos“ gelten.

Der Schwerpunkt der Tätigkeit des Vereins der Freunde und Förderer des Westfälischen Römermuseums Haltern e.V. lag in diesem Jahr auf der Herculaneum-Ausstellung. Bei den Mitgliedern des Fördervereins, deren Zahl sich in diesem Jahr um 24 erhöhte, kamen die Sonderführungen so gut an, dass wegen der großen Nachfrage gleich zehn Führungen organisiert werden mussten. Die beiden Vorträge von Josef Mühlenbrock über „Die letzten Stunden von Herculaneum“ und Mario Becker über das „Leben und Sterben römischer Kaiser“ waren ebenso gut besucht wie die ausgebuchte Exkursion zur Pompeji-Ausstellung nach Mannheim *(Abb. 6)*. Der Vorsitzenden Margarete Ockenga, dem Vorstand und allen Mitgliedern sind wir für ihren persönlichen und finanziellen Einsatz zu großem Dank verpflichtet.

Museum in der Kaiserpfalz

Mit 24 000 Besucherinnen und Besuchern gingen die Besucherzahlen gegenüber 2004 leicht zurück – kein Wunder, denn die Arbeit des Museumsteams stand bereits ganz im Zeichen der Vorbereitungen für die große Sonderausstellung „Canossa 1077 – Erschütterung der Welt“, die vom 21. Juli bis zum 5. November 2006 in Paderborn zu sehen sein wird. 2005 wurde aus diesem Grund auf Sonderausstellungen verzichtet.

Zunächst leitete die in Ingelheim gefundene, einzige Goldmünze Karls des Großen – präsentiert im Rahmen einer eigens konzipierten Wanderausstellung – in das neue Jahr über. Bis Ende Januar konnten die Besucher diesen einzigartigen Fund und die ihm zur Seite gestellten, ausgewählten Silbermünzen von westfälischen Fundorten in der Kaiserpfalz sehen.

Den Februar über beherrschten Akkuschrauber und Bohrmaschine die Kaiserpfalz: Die noch aus der Gründungszeit des Museums stammende Elektroinstallation wurde – ebenso wie die Brandschutz- und die Alarmanlage – auf den neuesten Stand gebracht.

„Wie der Pfeil fliegt ...“ testeten 39 Kinder während der Osterferienaktion der Museumspädagogik. Sie tauchten unter sach- und fachkundiger Leitung in die Welt mittelalterlicher Bogenschützen ein (N. Reuther, B. Steinbring). Höhepunkte der Ferienaktion waren die aufwändige Herstellung eigener Pfeile aus originalen Materialien – und natürlich das anschließende Bogenschießen auf Zielscheiben hinter der Kaiserpfalz.
In den Sommerferien begaben sich 20 Schülerinnen und Schüler auf die Spuren Karls des Großen in Westfalen. In Kooperation mit dem Westfälischen Volksblatt verwandelten sie sich im Ferienprogramm „Typisch fränkisch – typisch säch-

sisch“ für einen Nachmittag in Reporter auf Zeitreise – mit dem Auftrag, aus dem Westfalen des frühen Mittelalters zu berichten. Als Reporterkladde dienten dabei selbstgebaute Wachsschreibtafeln, die „Notizblöcke“ der Antike und des Mittelalters (E. Brandt, T. Hoppe, B. Steinbring).
Elf Schülerinnen und Schüler erhielten in den Herbstferien die Chance, eine Woche lang auf einer archäologischen Ausgrabung die tägliche Arbeit der Bodendenkmalpflege mitzuerleben. Nach dem Vorbild des denkmalpädagogischen Programms aus dem letzten Jahr (siehe NG 2005, S. 38) ging es diesmal bei schönstem Herbstwetter in die Tiefen des mittelalterlichen Steinbruchs zwischen Kötterhagen und Grube. Hier untersucht die Stadtarchäologie ein weites Areal, das zur Neubebauung ausgeschrieben ist. Eine Auswahl der im Rahmen der Ferienaktion gemachten Funde – unter anderem aus einer Brunnenverfüllung, einer holzverschalten Grube des 16./17. Jahrhunderts sowie einem im 19./20. Jahrhundert verfüllten Kanalabschnitt – wurden von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern zum Abschluss für eine kleine Präsentation im Museum aufbereitet (N. Reuther, B. Steinbring).

Neufunde aus laufenden Ausgrabungen der Stadtarchäologie waren ab Oktober im Vorraum der Ikenbergkapelle zu sehen, darunter die bronzene Siegelplatte eines Paderborner Bürgermeisters aus dem 15. Jahrhundert sowie Bruchstücke von farbig glasierten Ofenkacheln mit den Darstellungen bekannter Reformatoren wie Jan Hus und Martin Luther.

Der Schwerpunkt der Arbeiten lag 2005 eindeutig bei der Vorbereitung der Ausstellung „Canossa 1077 – Erschütterung der Welt. Geschichte, Kunst und Kultur am Aufgang der Romanik“, die am 21. Juli 2006 eröffnet werden wird. Wie bei der Karolingerausstellung im Jahr 1999 handelt es sich um ein gemeinsames Projekt des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, der Erzdiözese Paderborn und der Stadt Paderborn. Im Museum in der Kaiserpfalz werden die historischen Abläufe um den Bußgang Heinrichs IV. nach Canossa dargestellt werden, im Diözesanmuseum wird der Schwerpunkt auf den kunsthistorischen Entwicklungen der Epoche liegen und in der Städtischen Galerie wird das intensive Nachleben des Ereignisses und des Begriffs Canossa erklärt werden. Eine Vielzahl hochwertiger Leihgaben aus Europa und Amerika konnte für das Projekt gewonnen werden. Ausgehend von der illustrierten Handschrift der „Vita Mathildis“ aus dem Vatikan wird das „Ereignis Canossa“ präsentiert werden. Der Gegensatz zwischen König und Papst, zwischen weltlicher und kirchlicher Macht wird an

Abb. 7: Rom. Internationale Pressekonferenz zur Vorbereitung der „Canossa-Ausstellung“: Prof. Dr. Christoph Stiegemann, Prof. Dr. Matthias Wemhoff, beide Ausstellungsgesellschaft Canossa 1077, Paderborn, Dr. Ambrogio Piazzoni, Vize-Präfekt der Biblioteca Vaticana, Dr. Gerd Westdickenberg, Botschafter der Bundesrepublik Deutschland am Heiligen Stuhl, Wolfgang Walter, Kulturdezernent der Stadt Paderborn (v. li.). Foto: LWL.

weiteren Exponaten erklärt, zu denen der Königsthron aus Goslar und ein Papstthron aus Rom gehören.
Ein Höhepunkt der Ausstellung in der Pfalz wird die erstmalige Präsentation des Reichskreuzes des Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden sein, für das eine Zusage aus der Abtei St. Paul im Lavanttal in Österreich vorliegt. Die Rolle der wichtigsten Beteiligten des Investiturstreits wird ebenso beleuchtet werden wie die Entwicklung der Städte. Dabei stehen westfälische Beispiele im Mittelpunkt.
Mit der Gestaltung der Ausstellung wurde das Kulturbüro Thöner aus Augsburg beauftragt.
Zur Vorbereitung der Ausstellung fanden im Berichtsjahr Tagungen mit den Themen „Bischöfliches Bauen im Mittelalter“ und „Schatzkunst der Romanik“ statt. Ein Höhepunkt der Arbeit war eine internationale Pressekonferenz am 27. September 2005 in Rom *(Abb. 7)*.

Dr. Andreas Haasis-Berner hat seit Juni dieses Jahres die ins Stocken geratene Bearbeitung der karolingischen Keramik der Pfalzgrabungen übernommen und zum Jahresende sein Manuskript abgeschlossen.

Gemeinsam mit dem Istituto Univeristario Suor Orsola Benincasa (Neapel) und der Université de Picardie (Amiens) führte das Museum in der Kaiserpfalz das von dem EU-Kulturprogramm „Culture 2000“ unterstützte Projekt „Die Wege Karls des Großen. Die erste Etappe zur Gründung Europas“ durch. Es beschäftigt sich mit der Siedlungsgeschichte der Karolingerzeit. Es entstand ein gemeinsames Programm unter der Zusammenarbeit der karolingischen Klosteranlage San Vincenzo al Volturno (Neapel), der Klosteranlage Corbie (Amiens) und der Pfalz Karls des Großen (Paderborn). Die Siedlungsentwicklung Ostwestfalens wurde in ihren wechselnden Zusammenhängen mit der Geschichte der Pfalzanlage untersucht. Diese Verhältnisse wurden mit den geographischen, historischen und klimatischen Aspekten der Klosteranlage San Vincenzo al Volturno verglichen. Es entstanden Siedlungsmodelle, die repräsentativ für die Zeitspanne zwischen dem 8. und dem 10. Jahrhundert sind.
Die Ergebnisse der einzelnen Studien wurden bei dem Kolloquium in San Vincenzo al Volturno im Sommer dieses Jahres vorgestellt und sind unmittelbar im Anschluss publiziert worden.

Dalheim

Der Umbau des Klosters Dalheim (Kreis Paderborn) zum Westfälischen Museum für Klosterkultur wurde von den Archäologen intensiv begleitet (M. Wemhoff, M. Preißler, S. Müller). Im Berichtsjahr wurden der Bereich der Kirche, der Westflügel und der Gästetrakt sowie der Bereich des Konventgartens untersucht.

In der Kirche konnten vor dem Altar Gräber untersucht werden, die vermutlich bereits kurz nach 1803 gestört worden sind, als das Kloster im Zuge der Säkularisation aufgehoben wurde. Insgesamt waren fünf Grabstellen sicher ergraben worden (siehe NG 2004, S. 37). Die geborgenen Gebeine gehören jedoch zu mindestens sieben Personen. Die anthropologische Untersuchung durch Babette Wiedmann ergab, dass alle hier Bestatteten Männer waren, die bis auf eine Ausnahme älter als 40 Jahre geworden waren. In einem Grab waren die Griffe des Holzsarges erhalten geblieben, was eine Datierung in die Barockzeit ermöglichte. Es handelt sich also um eine herausgehobene Grablege der Klostervorsteher, die hier inmitten der zum Chorgebet sich versammelnden Gemeinschaft ruhten. In der Mittelachse wurde im Bereich der alten Gräber eine Gruft aus Kalksand-

steinen gemauert, in der die Gebeine der Prioren nun ruhen. Diese Gruft wurde mit dem Bruchstück der Grabplatte des Priors Linnemann abgedeckt, das etwa 1,50 m unter dem Fußboden gefunden worden war.
Bei den Grabungen konnte ebenfalls das Geländeniveau für den Bau der Kirche dokumentiert werden. Wie erwartet, fällt das Gelände bereits unterhalb des Chores steil nach Osten ab. Im Westen des Schnittes wurde eine Feuerstelle vermutlich aus der Bauzeit freigelegt.
Nach dem Ende der Ausgrabung wurde der Grabungsbereich mit einer Holzkonstruktion abgedeckt und mit einem farbig gefassten Estrich überzogen. Eine endgültige Bodengestaltung und Verfüllung des Schnittes wird erst geschehen, wenn die Kirche saniert wird. Es ist geplant, eine Einblicksmöglichkeit in die Kammer im Hochaltar (siehe NG 2004, S. 37) zu schaffen.

Nach den östlichen Kellern des Gästetraktes wurden nun die Keller im westlichen Teil mit ihren Gewölben aus der Bauzeit des Gästetraktes um 1727 untersucht. Die Raumaufteilung stammt jedoch aus der Zeit der Domänennutzung: Im mittleren Teil befand sich in der Klosterzeit der Backofen und die Backstube, von den Öfen sind außer geringen Spuren in den Wandungen des westlichen Fensters auf der Südseite keine Reste erhalten.
Der archäologisch am schwierigsten zu untersuchende Raum war der westliche, 1838 neu gewölbte Keller. Hier befand sich in der Klosterzeit die Brauerei; der Raum reichte ohne Zwischendecke bis an die Decke des Erdgeschosses. Der bis 2004 vorhandene Boden ist lange als Stallboden genutzt und häufig ausgebessert worden. An den Längsseiten befanden sich zwei breite Podeste, in der Mitte ein von zwei Rinnen begleiteter Gang. Dieser Befund entspricht der Darstellung auf dem Plan von 1838. Sowohl im Plan als auch im Schnitt erkennt man im „Gaehrungskeller“ große Bottiche, die für die Brennerei benötigt wurden.
Unter diesem Einbau befanden sich jedoch deutlich ältere Strukturen: Ein zur Einrichtung der Brennerei 1816/17 gezeichneter Plan zeigt den Standort eines Wasserkessels. Einige stark verziegelte Steine in diesem Bereich dürften zum Fundament des Kessels gehören. Die Kesselstruktur schneidet in eine andere Struktur in der Mitte des Kellers ein. Es handelt sich um zwei aus Bruchsteinen sorgfältig gesetzte Rundungen, an die eine Fundamentierung anschloss. Diese Fundamentierung überzog wiederum zwei hölzernere Leitungen, ohne diese zu beschädigen, sodass ein Funktionszusammenhang möglich erscheint. In demselben Zusammenhang könnte auch der große, mit stärkerem Gefälle nach Osten

Abb. 8: Lichtenau-Dalheim. Im Keller im Gästetrakt wurden die Standorte der Maischebottiche freigelegt. Hier sollen – in Anknüpfung an die ursprüngliche Nutzung – wieder zwei Braukessel stehen. Der Keller wird für die Besucher der Gastronomie zugänglich sein und vor Ort gebrautes Bier wird ausgeschenkt werden. Foto: WMfA.

durch die anderen Keller auf der Südseite des Westflügels geführte Kanal stehen. Er ist aus sorgfältig gearbeiteten, großen, trogartigen Sandsteinen erstellt worden. Es scheint, als ob diese Strukturen nicht zur Brennerei der Domäne von 1818 gehörten, sondern älter und somit der Klosterbrauerei zuzuweisen sind.
Dies gilt mit Sicherheit für einen noch älteren Befund. In der Mittelachse des Kellers befand sich im Nordteil der Rest eines Fußbodens aus Ziegeln mit begleitenden Mauerwangen. Er dürfte zur ersten Nutzung dieses bereits für die Brauerei erstellten Gebäudes gehören. Der Fußboden grenzt an eine aus Ziegeln gemauerte ovale Brennkammer, die vermutlich von einem nördlich angrenzenden, tiefer liegenden quadratischen Bereich beschickt werden konnte und im Osten an den Kaminzug angebunden war. Über der Ofenanlage stand der Braukessel. Die Maischebottiche, deren Standorte für die erste Nutzungsphase nicht bestimmt werden konnten, wurden wohl später in den ergrabenen Halbrundnischen der zweiten Bauphase aufgestellt *(Abb. 8)*. Zur ersten Phase gehörte möglicherweise bereits die hölzerne Wasserleitung, jedoch ist die Zuleitung des Wassers noch ungeklärt.

Der Gästeflügel in der heutigen Form ist 1727 errichtet worden. Von der Gartenseite ist in den beiden östlichen Fensterachsen des Südflügels noch eine Vorgängerphase zu erkennen, während der die Erdgeschossfenster circa 1,30 m tiefer ansetzten. Nach Entfernung der Fußböden in den nach dem Brand von 1838 eingebauten Kammern konnte der darunter liegende Erdgeschossraum des Anbaus fast 2 m tief freigelegt werden. Im Schutt fanden sich Reste einer Stuckierung. Der Befund stützt die Überlegung, dass dieser Anbau noch nicht die Breite des späteren Gästeflügels besaß, sondern vermutlich nur in der Breite des ergrabenen Erdgeschosses ausgeführt worden ist.
Nach der Entfernung der Böden oberhalb des westlichen Kreuzganges sind in den Auffüllungen über und zwischen den Gewölben zahlreiche Fragmente von zum Teil bemaltem und farbigem Fensterglas geborgen worden. Es scheint sich um Glas aus der Bauzeit des Westflügels, mithin aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zu handeln, das möglicherweise im Rahmen der barocken Neugestaltung ausgebrochen wurde. Im Westflügel stehen Untersuchungen im nördlichen Teil des Erdgeschosses an. Auch der noch von einer Betondecke verschlossene Bereich des neuen Treppenhauses zwischen West- und Gästeflügel wird in den nächsten Wochen baubegleitend untersucht werden.

In Dalheim soll auch der Gartenbereich südlich der Klausurgebäude für die Besucher erschlossen werden. Daher wurde in den vergangenen Jahren untersucht, ob und in welchem Umfang dort mit baulichen Resten der klosterzeitlichen Gartenanlage zu rechnen ist (siehe NG 2004, S. 38 f.). Noch heute ist das Geländerelief durch die barocke Terrassierung geprägt.
Leider ist die Quellenlage zum Dalheimer Garten insgesamt nicht sehr umfangreich. Zur wichtigsten historischen Quelle wird daher eine Vedute von circa 1740. Im Verlauf der Untersuchungen bestätigte sich der Eindruck, dass diese Darstellung den zeitgenössischen Zustand des Gartens nicht nur sehr detailliert, sondern auch außergewöhnlich realitätstreu wiedergibt.
Sondagen ergaben, dass das Geländerelief im größten Teil des ehemaligen Konventgartens seit der Auflösung des Klosters nur geringfügig verändert wurde. Diese Planierungen oder Aufschüttungen haben nur im Bereich des unteren Beckens, entlang der modernen Fahrstraße, und im unmittelbaren Umfeld des in der Domänenzeit an der westlichen Umfassungsmauer errichteten Kartoffelkellers stattgefunden.
Die Gartenanlage scheint nach der Auflösung des Klosters planmäßig und in einem Zug aufgegeben worden zu sein. Dabei wurden offenbar zunächst alle Werksteine aus den beiden Brunnenanlagen und den zwei großen Treppen entfernt. Großer Bedarf an Baumaterial bestand bei den Renovierungsarbeiten nach dem großen Brand von 1838. Und tatsächlich fanden sich Quader aus dem unteren Brunnenbecken in Schuttschichten entsprechender Zeitstellung im Bodenbelag des Kellers im Gästeflügel. Die verbliebenen Bodenöffnungen waren einheitlich verfüllt worden – wohl um die Pflege der Fläche zu vereinfachen. Als weiterer Beleg für die genannte Datierung der Bauarbeiten kann die Tatsache gelten, dass gerade diese Verfüllungen mit großen Mengen Brandschutt und Dachschiefer durchsetzt waren.
Die Nutzung der Gartenflächen scheint sich trotz der Umgestaltungen nach der Auflösung des Klosters nicht wesentlich verändert zu haben. Noch ein Vermessungsplan von 1868 bezeichnet den oberen Bereich des großen Gartens als „Baumgarten“. Die Wege direkt an den Klausurgebäuden und im Süden der Terrassen haben offenbar ebenfalls noch einige Zeit weiterbestanden. Nach Augenzeugenberichten war die vor dem Gästeflügel ergrabene Treppe sogar noch in den 20er-Jahren des letzten Jahrhunderts in Gebrauch und wurde erst beim Bau der heutigen Fahrstraße, der letzten größeren baulichen Veränderung im Bereich des ehemaligen Konventgartens, überdeckt und aufgegeben.

Stadtarchäologie Paderborn

Im Berichtsjahr hatte die Paderborner Stadtarchäologie umfangreiche Aufgaben zu bewältigen. Nachdem die Ausgrabung im Vorfeld des Neubaus für das Kolping-Forum im Februar abgeschlossen war, begannen die Abrissarbeiten für den Neubau der Kammerspiele auf einem 4000 m² großen Areal zwischen Kötterhagen und Grube. Es folgten die Ausgrabungen „Am Stadelhof“, im Innenhof des Land- und Amtsgerichtes und im Kloster Abdinghof, sodass zeitweise drei größere Ausgrabungen parallel liefen. Hinzu kamen kleinere Baustellenbeobachtungen, die zum Beispiel „Am Busdorfwall“ Erkenntnisse zur mittelalterlichen Stadtbefestigung erbrachten, am Kamp Einblicke in eine frühneuzeitliche Kloake zuließen und am Marienplatz in einen mittelalterlichen Steinbruch führten (S. Spiong).
Obwohl die Geländearbeiten einen Großteil der Arbeitszeit erforderten, konnte die Inventarisierung des Fundmaterials von weiteren Ausgrabungen fortgeführt werden. Insbesondere die Untersuchungen Am Schildern, Kolpinghaus und Am Stadelhof sind nun für eine wissenschaftliche Bearbeitung gut vorbereitet beziehungsweise bereits in vollem Gange. Einige Beiträge werden 2006 im zweiten Band der Paderborner Stadtarchäologie erscheinen.

Die größte Ausgrabung in diesem Jahr war die Untersuchung am Kötterhagen, östlich des Rathauses (A. Bulla, M. Moser). Sie begann im März 2005, zehn Jahre nach der ersten Untersuchung am Kötterhagen. Unser Dank für die maßgebliche Finanzierung der Grabung gilt der Volksbank Paderborn-Höxter.
Die Deutung des Geländes (siehe NG 1996, 1997) als der Domburgmauer südlich vorgelagerter Grabenbereich mit der Zweitnutzung als Steinbruch auf bischöflichem Grund bestätigte sich. Die hier gebrochenen Kalksteine hatten die Bischöfe wahrscheinlich für ihre Bauprojekte Kaiserpfalz, Dom, Bischofspalast und Domburgmauer genutzt. Im Südteil der Ausgrabung konnte die Steinbruchkante bereits an einigen Stellen erfasst werden.
Nach dem Bau der Stadtmauer in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts verlor der Graben seine fortifikatorische Bedeutung, wurde zugeschüttet und diente als Bauland im Herzen der neuen Stadt. Beiderseits des Kötterhagens lagen seit dem 12. Jahrhundert Wohnhäuser. In dieser Zeit entstand auch die Wegeführung.

Die älteste Siedlungsschicht nach der Verfüllung des Steinbruches datiert ins 12. Jahrhundert. Sie liegt im Südteil der Grabung etwa 2 m bis 3 m unter der heutigen Oberfläche und fällt nach Norden – zur Grabenmitte hin – deutlich ab. Über diesem ersten Laufhorizont finden sich die Fundamente eines Steinwerkes. Weiter nördlich konnte ein im 14. Jahrhundert aufgegebener Keller freigelegt werden, zu dem ebenfalls ein Laufniveau etwa 3 m unter der heutigen Oberfläche gehört. Auch an der „Grube“ konnte eine Bebauung bisher mindestens bis ins 14./15. Jahrhundert zurückverfolgt werden. Ein mittelalterliches Steingebäude war hier von einem Fachwerkhaus mit Gewölbekeller abgelöst worden.
Einige Areale hatten lange Zeit als Gärten gedient. In einem solchen Garten lag auch ein Brunnen, der im 15. Jahrhundert errichtet worden war. In seiner Baugrubenverfüllung lag unter anderem ein Siegelstempel des Paderborner Bürgermeisters Bodo Brinckmann.
Der jüngere Straßenname Kötterhagen, der auf kleine Pächter hinweist, täuscht: Hier wohnten ursprünglich begüterte Bürgerfamilien, die Ratsmitglieder und zeitweise auch Bürgermeister stellten. Im 16. Jahrhundert teilten sich das gesamte Gelände am Kötterhagen nur zwei vermögende Familien: Koch und Ferrari. Bei den wohlhabenden Bürgerfamilien hatte sich in dieser Zeit die Reformation durchgesetzt. Hiervon sprechen mehrfarbig glasierte Blatt- und Medaillonkacheln, die neben dem biblischen König David auch Porträts bekannter Reformatoren wie Martin Luther und Johannes Hus zeigen.
Im nächsten Jahr soll das Hauptaugenmerk auf der Freilegung des bis zu 60 m breiten und 14 m tiefen Steinbruchs liegen. Durch die Verfüllung im frühen 12. Jahrhundert blieb hier ein einzigartiges Bodendenkmal zur Montangeschichte Paderborns erhalten. Es bietet die Möglichkeit Aufschlüsse darüber zu gewinnen, wie ein Steinbruchbetrieb in dieser Zeit vor sich gegangen war.

Eine weitere Ausgrabung erfolgte 400 m weiter nordöstlich im Innenhof des Land- und Amtsgerichtes (B. Lißner). Die Untersuchung fand von Juli bis November statt, bevor der Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW, dem wir für seine finanzielle und technische Unterstützung der Ausgrabung dankbar sind, hier mit einem Erweiterungsbau des Gerichtes begann. Das zu untersuchende Areal umfasste knapp 900 m^2 und liegt in der Südostecke der ehemaligen Burg Karls des Großen beziehungsweise der späteren Domburg.
Die ältesten Siedlungsnachweise stammen aus dem 11./12. Jahrhundert. Es handelt sich dabei um Reste eines mächtigen Steingebäudes, dessen gemörtelte

Mauern aus Kalksteinen eine Stärke von circa 1 m aufwiesen. Dieser Saalbau war ursprünglich 18 m lang und 8 m breit. Um eine ebene Fläche für das Haus zu bekommen, war der anstehende Fels bis zu 50 cm abgearbeitet worden. Der erhaltene Lehmfußboden erbrachte neben Resten von Kugeltöpfen und Pingsdorfer Keramik auch ein Eisenmesser mit bronzenen Häkchen am Griff sowie das Fragment eines blauen Glases. Die Ausmaße des Gebäudes sprechen für einen adeligen Bewohner. Möglicherweise handelte es sich um die frühe Kurie eines Domherren. Schuttschichten des 13./14. Jahrhunderts datieren die Aufgabe des Steingebäudes. Es dürfte sich demnach um den Vorgängerbau des erstmals um 1346 in den Schriftquellen genannten Sternberger Hofes gehandelt haben. Dieser hatte zunächst dem Domkapitel gehört, bevor er in den Besitz des Bischofs überging.
Über den Abbruchschichten des hochmittelalterlichen Saalbaus hatte man im 15. Jahrhundert eine Gartenmauer errichtet. Sie erstreckte sich 20 m in Ost-West-Richtung, zum Teil entlang einer Steinbruchkante. Dieser Steinbruch hatte wohl zum Bau nahe gelegener Häuser gedient und wurde im 16./17. Jahrhundert wieder verfüllt.
Westlich des Steinbruches schließen sich unmittelbar an die Felskante die Reste des ehemaligen Oberlandesgerichtes – beziehungsweise der bischöflichen Kanzlei – mit seinen Gewölbekellern an. Teile davon dienten als Arrestzellen und sind noch mitsamt Toiletten und Resten der Kanalisation erhalten. Funde aus einer Sickergrube, unter anderem ein fast vollständig erhaltener Warzenbecher, datieren die älteste Belegung dieser Zellen mindestens ins 17. Jahrhundert. Nach den Schriftquellen war es schon im 16. Jahrhundert unter Bischof Salentin von Isenburg zu einem Funktionswechsel des Gebäudes gekommen – nun zogen Regierung und Oberlandesgericht hier ein. Nach der Säkularisation wurde der Sternberger Hof der Oberlandeskommission zugewiesen und bis 1945 als Landgericht genutzt.

Eine weitere Ausgrabung zwischen Giersmauer und Am Stadelhof erbrachte einige Überraschungen (S. Spiong). Die älteste Spur einer Besiedlung war eine bis zu 30 cm dicke, feinsandige Schicht, die von Überschwemmungen vor etwa 2000 Jahren im nördlichen Teil der heutigen Altstadt stammt. Wahrscheinlich hatte damals die intensive Besiedlung im größeren Umfeld der Paderquellen Bodenerosion verursacht.

Abb. 9: Paderborn, Am Stadelhof. Bis zu sieben Tote liegen in den Gräbern im Garten – teilweise übereinander und mit verdrehten Armen und Beinen. Foto: WMfA / S. Spiong.

Im 11./12. Jahrhundert lag hier der Stadelhof der Familie Stapel, Ministerialen des Domstiftes. Auf einer Länge von 25 m konnte ein 2 m tiefer und 4 m breiter Hofgraben freigelegt werden, der wahrscheinlich mit dem Bau der Stadtbefestigung vor 1183 verfüllt worden war. Nach der Stadtgründung stand für etwa hundert Jahre an der neuen Straße Am Stadelhof ein massives Steingebäude mit 1,20 m dicken Mauern. Dann wurde im späten 13. Jahrhundert das Grundstück geteilt. Die Standorte der nun erbauten Häuser und Brunnen sowie die Grundstücksverläufe blieben bis ins 19. Jahrhundert unverändert.
Ein grausiger Fund waren 13 Ost-West ausgerichtete Grabgruben mit bis zu sieben Skeletten *(Abb. 9)*. Einzelne der insgesamt etwa 40 Toten waren regelrecht in die Gruben geworfen worden und teilweise mit verdrehten Beinen und Armen liegen geblieben. Es sind Tagesgräber, die nötig wurden, als im 17. Jahrhundert die Friedhöfe überbelegt waren. Bei einem der Toten, die man eilig im Garten verscharrt hatte, lag ein kleiner Leinenbeutel mit vier Kupfer- und einer Silbermünze. Die jüngste Münze datiert ins Jahr 1622. Es ist noch unklar, ob die Toten Opfer der Kampfhandlungen im Dreißigjährigen Krieg, einer Hungersnot oder einer Seuche geworden waren.
Unser Dank für die finanzielle Unterstützung dieser Ausgrabung gilt den Gebrüdern Asshauer von der Todt Immobilien GmbH.

Außenstelle Olpe

Das zurückliegende Jahr hat eine personelle Neuerung für die Außenstelle mit sich gebracht. Erstmals konnte eine der beiden genehmigten Zivildienststellen besetzt und durch Mittel des ehemaligen Ministeriums für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport NRW finanziert werden.
Insgesamt haben sich in der personellen Struktur im Vergleich zum Vorjahr leider keine positiven Veränderungen ergeben; die vakante Wissenschaftlerstelle ist immer noch nicht besetzt. Die wissenschaftliche Referentin Dr. Sigrid Lukanow hat ihre Arbeitszeit auf dreißig Wochenstunden verringert; dadurch wurde die Grenze der Belastbarkeit für die Außenstelle erreicht.

Im Winter 2004/05 konnten die Geländearbeiten in der *Balver Höhle* in **Balve** (Märkischer Kreis) nur in bescheidenem Maße fortgeführt werden (M. Baales, M. Müller-Delvart, K. Peters, B. Schneider). Es wurden in den pleistozänen Sedimenten einige Straten abgearbeitet, wobei weiteres Fundmaterial – vor allem Tierreste – zu Tage kam. Für ihre Unterstützung sei auch diesmal der Stadt Balve und der St. Sebastian-Schützenbruderschaft Balve herzlich gedankt.
Im Rahmen einer Dissertation sind die Auswertungsarbeiten an dem Tiermaterial der Balver Höhle (Grabung Bahnschulte) fortgeführt worden (L. Kindler, Forschungsbereich Altsteinzeit des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz, Neuwied-Monrepos). Es konnten weitere Nutzungsspuren an Tierknochen erkannt und analysiert werden. Zudem fanden sich erstmals einige Tierzähne mit deutlichen Gebrauchsspuren, die als Retuscheure zur Steinbearbeitung verwendet worden waren.

In großer gemeinsamer Anstrengung mit dem Deutschen Bergbau-Museum, Fachbereich Montanarchäologie (J. Garner, G. Gassmann, K. Röttger, T. Stöllner), gelang es 2005, die schon 2003 begonnene Ausgrabung des Hüttenplatzes

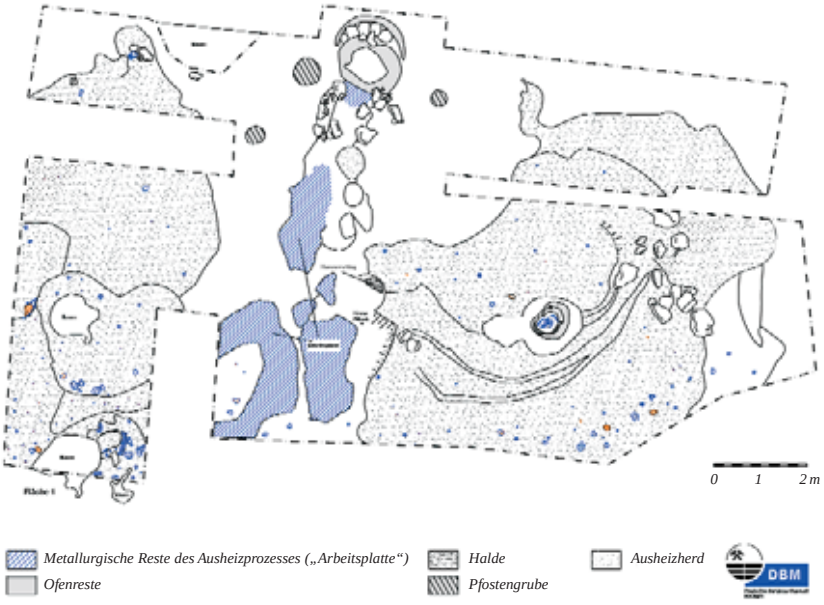
am *Trüllesseifen*, **Siegen**-Oberschelden (Kreis Siegen-Wittgenstein) zu beenden (M. Baales, J. Beck, M. Müller-Delvart; siehe NG 2004, S. 44 f.; NG 2005, S. 43 f.). Unterstützt wurde die Untersuchung durch viele ehrenamtliche Mitarbeiter, die an der Ausgrabung begeistert teilnahmen.

Nach den Erfahrungen aus den Vorjahren konnte von Beginn an ein Teil der Grabungsfläche mit einem kleinen Bagger vergrößert werden. Verursacht durch ungünstige Witterungsbedingungen waren dennoch zunächst größere manuelle Erdarbeiten zu bewältigen. Doch die Mühe hat sich gelohnt, da nun erstmals die gesamte Ausdehnung des Hüttenplatzes erfasst und untersucht werden konnte. Auch die Grabung von Otto Krasa an dieser Stelle aus den 1930er-Jahren ist nun abschließend zu bewerten.

Der Hüttenplatz ist insofern außergewöhnlich, als sich das gesamte Ensemble offensichtlich nur auf einen Ofen bezieht. Dadurch können die beiden westlich und östlich aufgedeckten Schlackenhalden den verschiedenen Produktionsschritten beziehungsweise Ofenreisen zugewiesen werden. Dies lässt Überlegungen zu, wie viele Ofenreisen während der Gesamtbetriebsdauer des Hüttenplatzes gefahren wurden. Der Schmelzofen selbst war noch in gutem Zustand, wenngleich die Kuppel eingestürzt war; die Anlage lässt mehrfach Reparaturarbeiten der Ofenwand erkennen. Pfostenstellungen deuten auf eine Art Schutzdach, die so genannte Gichtbühne, über dem Ofen hin. Vor dem Ofen selbst ließ sich ein langer Windkanal verfolgen, in dem metallurgischer Abfall und Hammerschlag in situ beobachtet werden konnten *(Abb. 10a)*. Eine Art Herd – eine gerötete Fläche und eine Vorgrube mit Holzkohle – lässt sich vielleicht als Ausheizherd verstehen. Es bedarf weiterer archäometallurgischer Untersuchungen, um einzelne Prozessschritte besser zu verstehen, doch scheint es, dass der Windkanal auch als Arbeitsgrube für die erste Luppenreinigung diente. Für umfangreiche Ausheizprozesse spricht auch die wieder verfestigte Halde, die Otto Krasa am unteren Ende des Windkanals in der Grabungsfläche aufgedeckt hatte. Archäometallurgische Untersuchungen konnten mittlerweile klären, dass es sich um zusammenkorrodierte Luppenreste, Schlackenabfall und ähnliches handelt, wahrscheinlich ebenfalls Reste des Ausheizprozesses, die hier ehemals als Halde aufgeschüttet worden waren.

Seitlich der Arbeitsgrube beziehungsweise des Windkanals lagen dagegen jene Halden, wo Abraum aus dem primären Verhüttungsprozess aufgeschüttet worden war, zum Beispiel Schlacken, Ofenbauteile von den offensichtlich zahlreichen Instandsetzungsarbeiten und Reste der Charge. Auch diese Halden waren offen-

Abb. 10: Siegen-Oberschelden.
Abb. 10a: Blick von Süden in den Windkanal und zu dem Schmelzofen mit Schürkanal („Hölle“) und seitlichen Stellsteinen.
Foto: DBM / T. Stöllner.
Abb. 10b: Gesamtplan der Ausgrabungen 2003 bis 2005, zentral der Windkanal mit dem latènezeitlichen Schmelzofen, südlich die Ausheizhalden, westlich und östlich die Schlackenhalden des primären Verhüttungsprozesses, darin eingetieft der mittelalterliche Rennofen.
Grafik: DBM / J. Garner.



sichtlich so eisenreich, dass sich im Mittelalter eine weitere Nutzung lohnte. Schon Otto Krasa hatte von einem mittelalterlichen Rennofen berichtet, einen weiteren gelang es, 2004 aufzudecken. Er wurde im Berichtsjahr ebenfalls abschließend untersucht.
Insgesamt haben die Ausgrabungen eine Fülle von Teilergebnissen erbracht – es liegt nun erstmals ein „kleiner" Hüttenplatz vor *(Abb. 10b)*, an dem alle Arbeitsprozesse rund um einen Schmelzofen im Detail studiert werden können.

Noch im Herbst 2004 wurde bei der Beobachtung von Bauarbeiten nur wenige hundert Meter südwestlich der Grabung Hamm-Westhafen (siehe NG 2002, S. 43 f.; NG 2003, S. 45 f.; NG 2004, S. 46 f.) in **Hamm**-Isenbeck ein neuer Fundplatz entdeckt (M. Baales, H. Menne). Umfangreiche Baggersondagen brachten zahlreiche Grubenbefunde zu Tage und machten die Unterschutzstellung des Areals von etwa 1,90 ha und eine Ausgrabung unumgänglich.
Von Februar bis Oktober wurde die weitgehend flächendeckende Untersuchung durchgeführt, die sich auf zwei Bereiche im Norden und Süden des Grabungsgeländes konzentrierte, welche etwa 80 m voneinander getrennt lagen (M. Baales, J. Beck, M. Müller-Delvart, H. Neumann, W. Wienkämper).
Im Norden wurde nur der Ausschnitt eines größeren Siedlungsareals erfasst, das sich über die westliche Grabungsgrenze hinaus erstreckt haben muss.
Das Areal im Süden konnte dagegen nahezu vollständig untersucht werden. Hier gelang es, die Grundrisse einer kompletten Hofanlage mit einem Wohnhaus und mehreren Nebengebäuden anhand der Pfostengruben zu rekonstruieren. Nach den bisherigen Ergebnissen scheint dieser Bereich jünger zu sein als der nördliche. Abgesehen von Pfostengruben und zwei Gruben mit unterirdischen Resten von Ofenanlagen lässt sich die Funktion einiger Befunde nicht sicher erschließen. Sie können allgemein als Vorrats-, Abfall- oder Materialentnahmegruben angesehen werden.
Das Fundmaterial besteht in der Hauptsache aus Keramikscherben, bei denen grob getöpferte Gefäße mit rauer Oberfläche gegenüber sehr sorgfältig gearbeiteter feiner Ware überwiegen.
Es ist auffällig, dass sich bei größeren Ansammlungen von Keramikscherben in Gruben des öfteren viele Stücke fanden, die eine starke sekundäre Einwirkung von Feuer zeigen. Dabei drängt sich die Frage auf, ob es sich hier um eine reine Müllentsorgung handelt. In einer derartigen Grube lagen in einem Fall auch mehr als zwanzig eiförmige Schleudergeschosse aus gebranntem Ton *(Abb. 11)*.

Abb. 11: Hamm-Isenbeck. Die handgeformten Schleudergeschosse aus Ton wiegen durchschnittlich 28 Gramm. Foto: WMfA / H. Menne.

Diese vollständig oder als Fragmente erhaltenen Geschosse deuten auf den Gebrauch der Rotationsschleuder als Jagd- und Kriegswaffe hin. Die Schleudergeschosse sprechen für einen kulturellen Einfluss von Westen beziehungsweise Südwesten her. Darauf verweisen auch mehrere Bruchstücke verschiedener Armringe und Glasperlen. Trümmerstücke aus Basaltlava, die von Mahlsteinen herrühren und aus der Eifel stammen, belegen weit reichende Kontakte.
Spinnwirtel und Webgewichte aus Ton bezeugen die Herstellung von Garnen und Tuchen. Spezielle Eisenschlacken deuten auf die Weiterverarbeitung von Eisen hin. Einige in verschiedener Form und Größe gefundene Eisenmesser könnten am Ort hergestellt worden sein. In diesen Zusammenhang passen auch die zahlreichen Funde von Schleif- und Wetzsteinen. Fundstücke aus Buntmetall, etwa Fibeln, waren selten.
Die Untersuchungen bestätigen eine Siedlungstätigkeit während der älteren vorrömischen Eisenzeit, die zu Beginn der römischen Kaiserzeit endete. Die Mehrzahl der Befunde dürfte aber der jüngeren vorrömischen Eisenzeit vom 3. bis ins 1. Jahrhundert v. Chr. angehören. Bei der Grabung kamen außerdem Funde der Mittel- und Jungsteinzeit, der fortgeschrittenen römischen Kaiserzeit und des Mittelalters zu Tage. Von Bedeutung scheinen auch die alten Verkehrswege zu sein, die das Grabungsgelände durchkreuzen.

Abb. 12: Erwitte-Bad Westernkotten. Die zahlreichen Befunde der Wüstung Hocelhem waren in dem ausgetrockneten Boden nicht immer gut zu erkennen. Der Würfel ist derzeit in der Landesausstellung in Herne zu sehen. Foto: WMfA / K. Peters.

Für die Sicherstellung und finanzielle Unterstützung der archäologischen Arbeiten sei Hans-Jürgen Brinkmann stellvertretend für die Landesentwicklungsgesellschaft NRW, der Bezirksregierung Arnsberg, der Stadt Hamm, dem Netzwerk Radbod Hamm sowie der Firma trinkgut und der Phase 5 GmbH aus Düsseldorf herzlich gedankt.

Der Neubau einer Schießhalle in **Erwitte**-Bad Westernkotten (Kreis Soest) gab Anlass für eine Untersuchung in einem Bereich, der nicht nur durch historische Quellen, sondern auch durch zahlreiche archäologische Funde als frühgeschichtliches Wüstungsareal bekannt ist (K. Peters, B. Schneider, A. H. Schubert). Bereits die erste Sondierung führte zu dem erwarteten Ergebnis. Bei der Ausgrabung selbst konnten neben zahlreichen, unterschiedlich großen Pfostenstellen, die in dem aus Geschiebemergel und Lösslehm bestehenden Boden teilweise nur schwer auszumachen waren, große und kleine Gruben *(Abb. 12)* sowie ein 49 m langer Abschnitt eines 1 m breiten und 0,50 m tiefen Grabens freigelegt werden. Außer dem reichhaltigen Fundspektrum aus Keramik und verschie-

denen Metallarten, dessen Zeitspanne bisher vom 7. Jahrhundert bis in das 14. Jahrhundert reicht, verdient das kleine kobaltfarbene Fragment eines spätlatènezeitlichen Glasarmringes besondere Beachtung. Gemeinsam mit einigen Scherben prähistorischer Machart ist es als fundierter Hinweis auf eine Besiedlung des Fundplatzes bereits in der jüngeren Phase der vorrömischen Eisenzeit zu verstehen. Die Untersuchungen sollen 2006 fortgesetzt werden.
Für die freundliche Unterstützung der Maßnahme durch die Gemeinde Erwitte möchten wir uns stellvertretend für alle Beteiligten bei Bürgermeister Wolfgang Fahle und Wolfgang Marcus herzlich bedanken.

Auf Anfrage der Unteren Denkmalbehörde der Stadt Witten wurden vom Deutschen Bergbau-Museum, Abteilung Montanarchäologie, in Abstimmung mit der Außenstelle Olpe Ausgrabungen im Bereich der ehemaligen Stollenzeche Turteltaube Südflügel im *Muttental* südwestlich von **Witten**-Bommern (Ennepe-Ruhr-Kreis) durchgeführt (A. Gorelik, T. Stöllner). Ziel war die Auffindung und Untersuchung des Stollenmundlochs für die künftige Rekonstruktion im Rahmen des vorhandenen bergbaugeschichtlichen Rundwegs. Auf einer Fläche von 10 m x 10 m wurden zwei Stollenmundlöcher mit den Resten einer Grubenbahn *(Abb. 13)* und Spuren eines Schachts, eines Tagebaus sowie einer Abfallhalde aufgefunden. Im Bereich der Grubenbahn konnten mehrere Türstocksetzungen beobachtet werden. Aufgrund der Stratigraphie der Befunde und datierender Funde wie Glasflaschen und Arzneimitteldosen ließen sich ein vierphasiger Kohlenbergbau (Steinkohleflöz Mausegatt) verbunden mit anderen Geländeaktivitäten feststellen, die insgesamt in das 20. Jahrhundert datieren.
Der Stadt Witten und dem Förderverein Bergbauhistorische Stätten Ruhrrevier sei für die Unterstützung und, zusammen mit dem Ruhrtalförderprogramm des Landes NRW, für die Finanzierung der Ausgrabungen herzlich gedankt.

Im Rahmen einer Dissertation an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster wird zurzeit eine Neubetrachtung der hessisch-westfälischen Megalithik unter Einbeziehung des europäischen Kontextes unternommen (K. Schierhold). In diesem Zusammenhang werden auch die Altfunde aus Westfalen und Hessen untersucht. Dabei ergaben sich für das Ende der 1920er-Jahre von August Stieren erforschte Grab von Soest-Ostönnen (Kreis Soest) neue Aspekte. Im Zentralmagazin des WMfA konnten die verloren geglaubten Menschenknochen wieder aufgefunden werden. Um Aufschluss über das Alter des Materials zu erhal-

Abb. 13: Witten-Bommern. Blick auf die Reste der Schwellenabdrücke und Türstocksetzungen der Grubenbahnstrecke. Foto: DBM/A. Gorelik.

ten, wurde eine Probe (GrA-28981) nach Groningen zur AMS-Datierung geschickt. Diese ergab ein Alter von 4480 ± 40 vor heute. Das entspricht einem korrigierten, kalibrierten Datum von 3205 ± 99 v. Chr. Damit kann als gesichert gelten, dass das beprobte Material der Belegungszeit des Grabes angehört. Dieses Datum ist darüber hinaus als besonders wichtig im Hinblick auf die Zeitstellung der bisher bekannten Galeriegräber der von Klaus Günther benannten „Soester Gruppe“ zu bewerten. Erstmals kann für diese Gruppe, der außerdem die Gräber von Hiddingsen, Lippstadt, Schmerlecke I und II, Uelde sowie Völlinghausen angehören, eine naturwissenschaftliche Datierung angeführt werden. Diese reiht sich nun ein in das Spektrum schon bekannter Daten aus Galeriegräbern des Paderborner und Warburger Raums sowie Nordhessens, die ebenfalls auf eine Belegung dieser Anlagen mindestens seit 3400 v. Chr. weisen. Dr. Jan Lanting (Groningen) ist für die Datierung der Probe herzlich zu danken.

Bei einer Gelände- und Luftbildprospektion hat Dr. Burkard Steinrücken von der Westfälischen Volkssternwarte und Planetarium Recklinghausen am Fuße der *Bruchhauser Steine* bei **Olsberg**-Bruchhausen (Hochsauerlandkreis) in einem Wiesengelände eine Wall-Graben-Anlage entdeckt, die er als Teil eines astronomischen Beobachtungssystems interpretierte. Es handelt sich dabei um zwei, circa 700 m lange Gräben, die zunächst in Nord-Süd-Richtung parallel verlaufen, bis nach 350 m ein Strang seitlich abknickt.
Um die archäologische Situation zu überprüfen, wurde ein kurzer Baggerschnitt *(Abb. 14)* durch die parallelen Gräben gezogen (M. Baales, H. Menne). Die Untersuchung erbrachte leider nicht die erwarteten Ergebnisse. Im Bereich der Grabenzonen ließen sich im Profil nur geringe Eintiefungen unterschiedlicher Form erkennen, die mit humosem Material angereichert waren. Der ausgehobene Boden war dagegen im Bereich der wallartigen Aufschüttung deutlich sichtbar. Über die Funktion der ganzen Anlage ist aus archäologischer Sicht vorläufig keine Aussage möglich. Das gilt insbesondere für die angedachte astronomische „Beobachtungsstraße“.
Für ihre finanzielle Unterstützung möchten wir der Stiftung Bruchhauser Steine herzlich danken.

Durch Boris Ahlers und Wolfgang Bartz wurden wir auf ein Luftbild aufmerksam gemacht, auf dem südlich der Lippe bei **Lippetal**-Vellinghausen (Kreis Soest) im Bereich des bekannten Schlachtfeldes von 1761 eine rechteckige Grabenstruktur mit „abgerundeter“ Ecke zu erkennen war. Da uns Boris Ahlers von diesem Areal bereits späteisen- bis frühkaiserzeitliche Funde gemeldet hat, schien eine kleine Sondage sinnvoll. In Abstimmung mit der Provinzialrömischen Archäologie des WMfA konnte diese im November 2005 durchgeführt werden (M. Baales, M. Müller-Delvart, K. Peters). Der Suchschnitt ergab jedoch schnell, dass es sich hier kaum um eine römische Anlage handeln kann, da ein relativ flacher, 5 m breiter und 0,50 m bis 0,60 m tiefer Sohlgraben zu Tage kam. Insgesamt machten der Befund und die Verfüllung ohne datierbares Material einen eher „jungen“ Eindruck. Es ist nicht ausgeschlossen, dass diese Anlage doch auf die „Schlacht bei Vellinghausen“ zurückgeht.
Dem Grundstückspächter Dietmar Jürgens sei für seine Zustimmung zu dieser Untersuchung herzlich gedankt.

Abb. 14: Olsberg-Bruchhausen. Wall-Graben-System im Umfeld der Bruchhauser Steine. Blick auf die westliche Profilwand im Baggerschnitt. Foto: WMfA / H. Menne.

Im Rahmen seiner intensiven Prospektionstätigkeit entdeckte Gerhard Gläser im *Buchhellertal* bei **Burbach** (Kreis Siegen-Wittgenstein) an einer Eisenschlacken-Fundstelle im Oberboden Reste eines kleinen Schmelzofens. Da hier die Gefahr einer Zerstörung zum Beispiel durch Waldarbeiten gegeben war, bot sich eine kurzfristige Untersuchung an (M. Baales, J. Beck, M. Müller-Delvart). Durch mehrere Plana wurde die vollständig erhaltene Basis des Ofens freigelegt, der hoch am Hang unweit einer Quellmulde lag. Erhalten waren rötlich verfärbte Sedimentpartien und Holzkohlenkonzentrationen. Der sicher mittelalterliche Ofen verblieb im Boden und wurde nur dokumentiert.
Dem örtlichen Hochwaldgenossenschafts-Vorsitzenden Gerd Diehl sei für seine Zustimmung zu dieser kleinen Untersuchung herzlich gedankt.

Quasi als Nachtrag zur Freilegung der Überreste der Untersten Mühle in **Olpe** (Kreis Olpe) konnten noch im Dezember 2004 im Bereich der Baustelle an der Kölner Straße bei Bauarbeiten Reste eines mittelalterlichen Gewölbekellers mit Steinplatten-Fußboden festgestellt und dokumentiert werden (M. Baales, J. Beck, H. Menne). Im April kamen dann nördlich der ehemaligen Mühle bei erneuten Bauarbeiten Reste eines mächtigen Bruchsteinmauerwerks zu Tage. Das etwa 2,40 m breite und nur 0,60 m hohe Mauerwerk entpuppte sich als kümmerlicher Fundamentrest der Olper Stadtmauer, die nach 1311 errichtet worden war. Als Zeugnis des verheerenden Stadtbrandes von 1795 blieb eine rot verfärbte Brandschicht erhalten, die der Außenfront des Fundamentes vorgelagert war.

Planungen zur Errichtung einer Wohnsiedlung entlang des Alten Dortmunder Weges im nördlichen Teil von **Schwerte** (Ennepe-Ruhr-Kreis) waren Auslöser für umfangreiche Baggersondagen auf drei Parzellen mit einer Gesamtfläche von circa 5000 m^2 entlang der Straße, die im Auftrag der Außenstelle Olpe des WMfA vom Ruhrtalmuseum Schwerte durchgeführt wurden (J. Loftus). Systematische Feldbegehungen hatten an dieser Stelle zuvor bereits zahlreiche mittelalterliche und neuzeitliche Keramikfunde erbracht. Durch die Sondagen wurde der Humus, der eine durchschnittliche Mächtigkeit von circa 15 cm bis 20 cm hatte, auf einer Breite von etwa 5 m mit einem Bagger entfernt. Mit Ausnahme eines Entwässerungsgrabens im Südosten des Areals konnten keine weiteren Befunde festgestellt werden.
Der Gemeinnützigen Wohnungsbaugenossenschaft Schwerte sei für ihre bereitwillige Unterstützung herzlich gedankt.

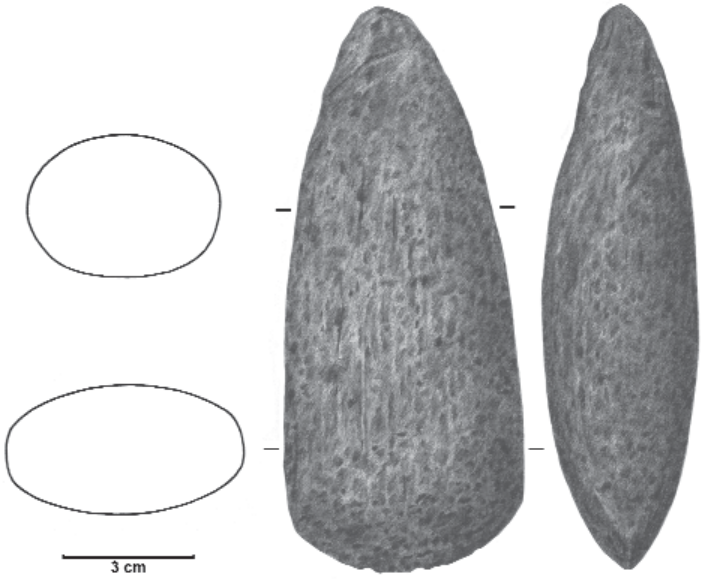


Abb. 15: Arnsberg. Die jungneolithische Beilklinge aus rauem Basalt ist 12,70 cm lang, 5,3 cm breit und 3,5 cm hoch. Zeichnung: WMfA / A. Müller.

Auch im Berichtsjahr meldeten Heimatfreunde unserer Außenstelle zahlreiche Funde, die bei Geländebegehungen mit oder ohne Metallsonde ermittelt wurden und die unseren archäologischen Kenntnisstand erweitern. Wir bedanken uns auch an dieser Stelle für die wertvolle Unterstützung und bitten gleichzeitig um Verständnis, dass nicht jede Fundmeldung in diesem Beitrag erwähnt werden kann (M. Baales, A. H. Schubert).

Zwischen Maumke und Bonzel bei **Lennestadt**-Grevenbrück (Kreis Olpe) konnte Gilbert Schmelter auf etwa 360 m ü. NN einen neuen steinzeitlichen Fundplatz lokalisieren. Die Funde lagen zwischen neu gesetzten Fichten auf sehr steinigem Untergrund. Es handelt sich um rund 60, meist schwarze Kieselschieferartefakte, darunter einige Kerne, ein kratzerartiges Stück und ein Klingenfragment mit lateraler Perlretuschierung. Hinzu kommen wenige Feuersteinstücke und ein Abschlagfragment aus Chalzedon. Da hier offenbar kleine Fossilien eingeschlossen sind, dürfte es sich um ein Stück aus dem bekannten Vorkommen von Bonn-Muffendorf handeln. Auch wenn aussagekräftige Artefaktformen fehlen, sollte die Zeitstellung mesolithisch sein.

Abb. 16: Raum Erwitte. Der schon vor zwei Jahren entdeckte keltische Bronzeeber konnte jetzt mit dem durchbrochenen Rückenkamm ergänzt werden. Foto: WMfA / S. Brentführer.

Durch Gerd Herchenröder erfuhren wir von einem Steinbeilfund, den R.-W. Holewa um 1980 am Südostrand von **Arnsberg** (Hochsauerlandkreis) gemacht hatte *(Abb. 15)*. Das Stück besteht aus einem rauen, dunkelgrau-grünlichen Basalt mit zahlreichen schwarzen Mineraleinschlüssen. Das spitznackige Beil mit einem von Gewicht 340 g ist gut überarbeitet worden und dürfte in das Jungneolithikum gehören.

Wie aufregend Archäologie sein kann, beweist die kleine, beschädigte Eberstatue aus Bronze, die im Jahre 2002 Fritz Dietz im Raum **Erwitte** (Kreis Soest) gefunden hatte (siehe NG 2003, S. 123). Die fehlende Rückenpartie hat zahlreiche Diskussionen über das Gesamtbild des Tierfigürchens ausgelöst, die dann zu einem ersten Rekonstruktionsversuch führten. Dass Vergleiche von Fundmaterial aufgrund von stilistischen Kriterien nicht immer zutreffend sein müssen, zeigt der neue Fund von Fritz Dietz *(Abb. 16)*. Etwa 5 m von der Fundstelle der Eberstatue entfernt entdeckte er nämlich das fehlende Rückenteil mit dem vollständig erhaltenen Kamm, der wider Erwarten nicht massiv, sondern durchbrochen gestaltet ist. Eine erste Überprüfung des Fundes, der noch bis Februar 2006

in der Landesaustellung im Museum in Herne zu besichtigen ist, deutet nach Aussage unserer Restauratorin auf einige technische Überraschungen hin (R. Tegethoff).
Dass archäologische Fundstellen nicht nur das Interesse von Fachkräften wecken, bestätigt eine von Michael Velten initiierte Prospektion im Raum **Rüthen**-Kneblinghausen (Kreis Soest), die in Absprache mit der Stadt Rüthen im Frühjahr 2005 stattgefunden hat. Ziel des Projektes waren Geländebegehungen im Bereich des so genannten Römerlagers, dessen Errichtung in der Zeit der Auseinandersetzungen mit den Germanen von 12. v. Chr. bis 16 n. Chr. neuerdings verstärkt diskutiert wird. Die mehrtägige Untersuchung mit der Metallsonde, an der sich Boris Ahlers, Steve McAlpine, Walter Ehls, Mathias Koch, Ulli Markmann und Michael Velten beteiligt haben, erbrachte leider keine sicheren Hinweise auf römische Präsenz. Neben zahlreichen korrodierten Metallteilen aus Eisen, Bronzeschlacken und geschmolzenen Bleiresten wurde auch das Fragment eines Lochgürtelhakens aufgelesen, nämlich die strichverzierte Basisplatte mit Falzkappe und Ansätzen von Verbindungsstegen *(Abb. 17)*. Ob das Stück zum Fundspektrum der im Lagerbereich freigelegten „Kulturschicht“ mit Keramik elbgermanischer Prägung um Christi Geburt gehört oder ob es unmittelbar mit den römischen Okkupationszügen zusammenhängt, bleibt vorläufig offen.
Für das Engagement möchten wir uns bei allen Beteiligten herzlich bedanken.
Die kleine unvollständige Riemenzunge aus dem Raum **Rüthen** (Kreis Soest) wie auch die leicht beschädigte Gürtelöse aus **Schmallenberg**-Grafschaft (Hochsauerlandkreis), die Stephan Pieper gefunden hat, gehören zu Bestandteilen von spätrömischen Gürtelgarnituren. Beide Fundstücke sind als wertvolle Bereicherung der jeweiligen archäologischen Fundlandschaft zu verstehen, da in beiden Fällen aus ihrer Umgebung keine zeitlich vergleichbaren Objekte bekannt sind.
Auf einer bekannten Fundstelle im Raum **Werl** (Kreis Soest) entdeckte Wolfgang Junge eine fast vollständig erhaltene merowingerzeitliche S-Fibel aus Bronze *(Abb. 18)*. Der elegant geschwungene Körper ist mit einer Zickzacklinie verziert und endet beidseitig in Vogelköpfen, deren Augen mit Almandineinlagen versehen sind. Die stark gebogenen Schnäbel ohne Wulst berühren jeweils den Fibelkörper.

In Zusammenarbeit mit dem Gustav-Lübcke-Museum in Hamm konnte am 30. April 2005 ein Treffen der westfälischen Sondengänger mit den Leitern der Außenstellen des WMfA und des Münzkabinetts des Westfälischen Museums

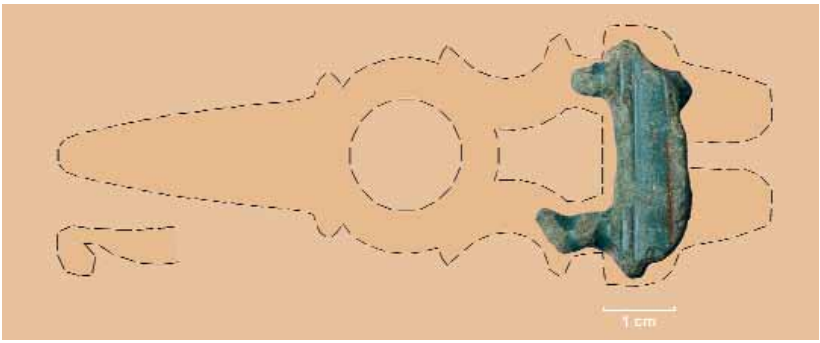


Abb. 17: Rüthen-Kneblinghausen. Das Fragment aus dem Umfeld des Römerlagers kann zu einem profilierten bronzenen Lochgürtelhaken des Typs A2 nach Voigt rekonstruiert werden. Foto, Rekonstruktion: WMfA / H. Menne, A. Müller.

für Kunst- und Kulturgeschichte veranstaltet werden (M. Baales, D. Berènger, C. Grünewald, P. Ilisch, A. H. Schubert). Neben zahlreichen Themen, die vor allem die denkmalpflegerischen Maßnahmen oder die negative Auswirkung des Mediums Internet auf die Arbeit der Bodendenkmalpflege betrafen, ist besonders das gegenseitige Sich-kennen-Lernen bei allen Beteiligten positiv angekommen, denn ohne Vertrauen kann keine Zusammenarbeit funktionieren.
Für die Möglichkeit, die Räumlichkeiten des Gustav-Lübcke-Museums der Stadt Hamm zu nutzen, sei Dr. Ellen Schwinzer besonders gedankt.

Abb. 18: Raum Werl. Es ist nicht ausgeschlossen, dass es sich bei der kleinen, 2,80 cm langen S-Fibel um einen Grabfund handelt. Foto: WMfA / H. Menne, A. Müller.

Stadtarchäologie Dortmund

Einen „archäologischen Einsatz querbeet“ könnte man das Alltagsgeschäft der Stadtarchäologie Dortmund im Jahr 2005 nennen (H. Brink-Kloke). Von der Jungsteinzeit bis in das 19. Jahrhundert reicht die Spanne der Spuren, die dokumentiert und ausgegraben wurden. Stellvertretend seien hier drei Beispiele näher vorgestellt.

In **Dortmund**-Oespel musste ein Neubaugebiet archäologisch untersucht werden (B. Thiemann). Bereits 1999/2000 hatte eine Testgrabung neolithische, eisenzeitliche und frühmittelalterliche Befunde ans Licht gebracht (siehe NG 2001, S. 57 f.).
In der Südwestecke des Areals wurden einige Gruben mit Keramik und Steinartefakten der Rössener Kultur erfasst. Räumlich deutlich davon getrennt, kamen 45 wahrscheinlich altneolithische Gruben zu Tage, die kaum Fundmaterial erbrachten. Der geringe Fundniederschlag und die Hanglage sprechen eher für eine wirtschaftliche Nutzung als für eine Siedlung.
Neben Siedlungsrelikten der vorrömischen Eisenzeit fanden sich frühmittelalterliche Ofenanlagen auf dem Gelände. Obwohl weder Schlacke noch Metallrückstände geborgen werden konnten, dürfte es sich dabei um Eisenschmelzöfen handeln.
Völlig überraschend kamen Befunde aus der Zeit der Frühindustrialisierung zum Vorschein. Im frühen 19. Jahrhundert hatte hier eine Ziegelei ihr Handwerk betrieben. Besonders deutlich zeichneten sich ein Meilerplatz und ein ungewöhnlich großer Deutscher Ofen im Befundbild ab. Der weder im Urkataster noch in dessen Nachträgen verzeichnete Betrieb wurde spätestens in der Mitte des 19. Jahrhunderts eingestellt.

Bei einer Baubeobachtung im südlichen Wallringabschnitt um die Innenstadt Dortmunds wurde die Anlage von insgesamt 14 Baugruben für die Auswechslung einer Wasserleitung archäologisch begleitet (E. Cichy). Obwohl alle Bodeneingriffe im Bereich der ehemaligen Stadtbefestigung stattfanden, ließ sich die Stadtmauer selbst in keinem der Schnitte eindeutig erfassen. Hingegen zeigten sich bei acht Bodeneingriffen andere Nutzungsspuren des Geländes. Die dokumentierten Befunde waren von unterschiedlicher Art: In vier Fällen wurden ältere Pflasterungen aus Sandsteinbruch aufgedeckt, viermal fanden sich Teilab-

schnitte von Sandsteinmauern und in einem Schnitt wurden mehrere Pfostengruben erfasst. Eine Datierung der Befunde gestaltet sich schwierig, da die Funde noch nicht gereinigt und weiter bearbeitet wurden. Zur Zeit kann lediglich für die Pflasterbefunde und Mauerfragmente eine neuzeitliche Datierung vermutet werden. Teil einer jüngeren Bebauung waren die Backsteinfundamente eines Gebäudes, das aufgrund der Quellenlage vermutlich als Polizeiwache der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts anzusprechen ist.

Im April des Jahres 2005 konnte die Stadtarchäologie die Ausgrabungen am Südwestrand des Ortsteils **Dortmund**-Asseln in der Flur „Kahle Hege“ erfolgreich abschließen (B. Sicherl, H. Neidhardt; siehe NG 2001, S. 57; NG 2005, S. 55 f.).
Im nördlichen Teil des Grabungsareals wurde ein kaiserzeitlicher Weg aufgedeckt. Er verlief etwa 300 m südlich des heutigen Hellweges in West-Ost-Richtung und erklomm eine mit bloßem Auge kaum noch wahrnehmbare Geländekante. Dadurch grub er sich als Hohlweg muldenförmig ein und ließ sich auf 180 m Länge und mit bis zu 6 m Breite nachweisen. Die Enden liefen flach aus, im Westen waren einzelne Fahrspuren zu beobachten. Über der Nutzungsschicht fand sich ein sehr fundreiches Kolluvium: Neben größeren Mengen einheimischer Keramik sind römische Scherben – unter anderem Terra Sigillata –, drei Fragmente keltischer Glasarmringe, eine Bronzefibel, Eisenerz und -schlacken zu nennen. Die Funde stammen aus einer aberodierten Siedlung der beginnenden älteren Kaiserzeit, deren Reste sich nur wenig oberhalb am Hang fanden. Es gibt Anhaltspunkte dafür, dass die Wegetrasse mit dem Ende der Siedlung aufgegeben worden war.
Anlass und Herzstück der Ausgrabungen auf der Kahlen Hege war aber ein frühmittelalterliches Gräberfeld. Seine westliche Grenze konnte erfasst werden, im Osten ziehen die Gräber bis in die Gärten einer Reihenhaussiedlung, wo sie dauerhaft vor Eingriffen geschützt sind. Insgesamt wurden 26 Körpergräber untersucht: 14 Frauen und zehn Männer, ein Pferd und ein Hund. Die Gräber gliedern sich in drei Gruppen, die nach dem bisherigen Bearbeitungsstand von Süden nach Norden eine Belegungsabfolge von drei Generationen widerspiegeln, die etwa die Zeitspanne von der Mitte des 6. Jahrhunderts bis in das erste Drittel des 7. Jahrhunderts abdecken.
Stellvertretend für das Potenzial des Fundplatzes werden im Folgenden zwei Gräber vorgestellt, die nicht nur für Westfalen ungewöhnliche Funde erbrachten (zu weiteren Funden siehe NG 2005, S. 55 f.).

Im herausragendsten Grab der mittleren Gruppe wurde um 600 eine etwa 40- bis 50-jährige Frau bestattet. Der Sarg stand mittig in einer in den anstehenden Mergel gehauenen Kammer mit holzverschalten Wänden. Im Mund der Dame steckte eine römische Silbermünze als Obolus, unter dem Kinn fand sich eine Scheibenfibel aus vergoldeter Bronze, deren enges Zellenwerk mit einer Paste eingelegt war. Eine unverzierte Scheibenfibel aus Silber lag auf der rechten Brust. Zwei alte, wohl mittelrheinische Bügelfibeln aus vergoldetem Silber waren an einem mit Silberzwingen besetzten Lederband befestigt, das auf Kniehöhe mit einem durchbohrten, prismatischen Bergkristallanhänger abschloss. Über 300 Perlen verteilten sich auf den Halsbereich, die rechte Seite des Oberkörpers und den Gürtelbereich. Zu einem linksseitigen Gürtelgehänge gehören eine Schere, ein Messer, ein Kamm und eine verzierte Geweihscheibe. Eiserne Wadenbindenschnallen lagen an den Unterschenkeln. Kleine bronzene Schnallen gehörten offenbar zu Schuhen, die der Bestatteten vor die Füße gestellt worden waren. Hier stand auch ein großer kannenartiger Knickwandtopf mit Henkel und Röhrenausguss. In der rechten Hand hielt die Dame einen Sturzbecher aus grünem Glas. Neben dem Sarg waren eine Flachsbreche und ein eisenbeschlagenes Kästchen mit zugehörigem Schlüssel abgelegt. Das auffälligste Objekt des Grabes war jedoch eine Pflugschar, die – dick in Tuch gehüllt – der Dame in den Schoß gelegt worden war. Die Sitte Pfluggerät ins Grab mitzugeben, ist in Westfalen vollkommen fremd und lässt sich nur vereinzelt, vor allem in Südwestdeutschland und der Schweiz, nachweisen.

Etwa eine Generation später ist in der nördlichen Gruppe ein erwachsener Mann beigesetzt worden. Die Wände seiner großen Grabkammer waren mit senkrechten Brettern verschalt. Der mit vielen Nägeln und kleinen Eisenblechen beschlagene Sarg stand am Nordrand der Kammer. Im Kopfbereich der Bestattung lag eine Goldmünze als Obolus *(Abb. 19)*. Zwischen Kammerwand und Sarg war ein Schild aufgestellt worden. Im Freiraum südlich des Sarges gab es Verfärbungen, die von einem vergangenen Holzmöbel stammen könnten. Hier fanden sich unter anderem auch Eisenreife eines Holzeimers, eine Trense sowie ein eiserner Steigbügel mit drehbarer Öse und Verzierungen aus Silbereinlagen. Eine Hand voll ähnlich konstruierter Steigbügel findet sich in Süddeutschland und Italien, ein Gegenstück mit Silbereinlagen ist bislang nicht bekannt. Weitere Beigaben, darunter wohl auch Sattelbeschläge und die Schnalle eines Schwertgurtes, sind erst ansatzweise vom Rost befreit beziehungsweise nur durch Röntgenbilder kenntlich. Auffällig ist bei der reichen Grabausstattung das Fehlen von Angriffswaffen wie Schwert, Lanze oder Beil.

Obwohl einzelne reiche Damen offensichtlich aus der Fremde kamen, geben regionale Eigenheiten an den Fundstücken Anhaltspunkte dafür, dass die Mehrzahl der in Dortmund-Asseln bestatteten Personen einer einheimischen Bevölkerung angehörte, die kulturell stark vom Fränkischen Reich beeinflusst war. Wahrscheinlich wurden hier die Mitglieder einer führenden Familie mit ihren Gefolgsleuten bestattet, die im Dorf Asseln ansässig waren, das zwischen 880 und 884 im Abgabenverzeichnis der Abtei Essen-Werden als *villa Ascloon* erstmals schriftlich erwähnt wird.

Alle Ausgrabungen und ihre Nachbereitung wären weitaus beschwerlicher gewesen, hätten nicht zahlreiche ehrenamtliche Helfer der Stadtarchäologie in vielen Arbeitsstunden einsatzfreudig und tatkräftig zur Seite gestanden. Besondere Erwähnung sollen an dieser Stelle Anne Reher und Dorothea Teipel-Dogan finden, die unermüdlich für die Reinigung, Beschriftung und Restaurierung der archäologischen Funde sorgten und auch weiterhin sorgen. Ihnen allen sei an dieser Stelle herzlich gedankt!

Abb. 19: Dortmund-Asseln. Merowingischer Triens. Die Goldmünze lag als Obolus im Kopfbereich der Männerbestattung (li.: Vorderseite). Fotos: Stadtarchäologie Dortmund.

Stadtarchäologie Soest

Die Ausgrabungen auf der Altflur „Am Brinkenkamp“ (W. Melzer, I. Pfeffer) konnten bis zum Jahresende fortgesetzt und abgeschlossen werden.
Die Grabungsflächen wurden nach Norden erweitert und brachten weitere Befunde des Frühmittelalters, sodass mittlerweile drei Hofstellen sowie Randbereiche einer vierten Hofstelle ergraben worden sind (siehe NG 2005, S. 57). Die bereits im Vorjahr erwähnten Begrenzungsgräben dieser Hofstellen wurden komplett ergraben und lieferten, wie die Abfallgruben, eine Vielzahl an Funden. Wie auch in den Bereichen „Am Ardey“ und „Rüenstert“ konnten keine Grubenhäuser oder Brunnen nachgewiesen werden, da der hohe Grundwasserspiegel, der auch die Ausgrabungsarbeiten erschwerte, den Bau von Grubenhäusern nicht zugelassen hatte. Zur Wasserversorgung hatten offensichtlich große Gruben mit einer Tiefe bis zu 2 m als einfache Wasserschöpfstellen ausgereicht.
Weiterhin tauchten vereinzelt Grubenbefunde mit Silexartefakten auf, deren Datierung mangels Beifunden erschwert wird. Einen klaren Datierungsansatz lieferte lediglich eine Grube, die ein nahezu vollständiges, unverziertes Gefäß der Rössener Kultur enthielt. In zwei Bereichen deuten die Grubenbefunde auch eisenzeitliche Siedlungsaktivitäten an. Die Auswertung des umfangreichen Keramikmaterials wird eine genauere Ansprache sicherlich ermöglichen.
Nach Abschluss der Grabungen Am Ardey, Rüenstert und Am Brinkenkamp wird ein etwa 40 ha großes Areal untersucht worden sein, dessen Grabungsergebnisse schon aufgrund der großen Fläche einen tiefer gehenden Einblick in die Siedlungsgeschichte des Soester Raumes geben werden. Eine Auswertungskampagne der Grabungen verspricht weitere Erkenntnisse zu den einzelnen Besiedlungsphasen und zu der umfangreichen Bleiverarbeitung während der älteren Kaiserzeit im 1. Jahrhundert n. Chr. (zuletzt NG 2004, S. 57).

Weiterhin wurden zahlreiche Baumaßnahmen im Stadtgebiet betreut. So konnte zum Beispiel bei der Anlage von Regenrückhaltebecken der ursprüngliche Verlauf und die Breite des Soestbachs untersucht werden.
Auf der Parzelle Kattenhol 8 wurde im Juni 2005 mit Ausschachtungsarbeiten für die Neubebauung des Geländes begonnen (W. Melzer, B. Thiemann). Dank der guten Zusammenarbeit mit dem Bauträger konnten wichtige Erkenntnisse über die Bebauung des Areals im 11. und 12. Jahrhundert gewonnen werden. Neben Abfallgruben, einem Brunnenschacht, einem Grubenhaus und mehreren Pfostengruben wurden die Fundamente eines Steingebäudes aus der zweiten

Abb. 20: Soest. Frisch restaurierte Holzgefäße aus einer Kloakenverfüllung des 15. Jahrhunderts in der Landesausstellung in Herne. Foto: WMfA / S. Brentführer.

Hälfte des 11. Jahrhunderts dokumentiert. Drei Bebauungsphasen konnten unterschieden werden.
Nach den Abrissarbeiten im August in der Pollhofstraße 10, direkt neben der bereits ergrabenen Fläche am Plettenberg (siehe NG 2000, S. 56), konnte in der Baugrube die archäologische Substanz dokumentiert werden (W. Melzer, D. Lammers). Es wurden Mauerbefunde im südöstlichen Teil der Baugrube untersucht und Sedimentproben entnommen. Die Dendrodatierung von Hölzern einer Uferrandbefestigung könnte wichtige Informationen zu der Zurückdrängung des natürlichen Uferrandes liefern. Durch den Bodenaufschluss wurde deutlich, wie nah der Kützelbach ursprünglich am karolingischen Buntmetallhandwerkerquartier auf dem Plettenberg entlanglief.

Neben der Grabungstätigkeit stand im Berichtsjahr die Aufarbeitung von Altgrabungen im Vordergrund. Unter anderem konnten Holzgefäße aus einer Kloakenverfüllung des 15. Jahrhunderts vom „Alten Stadtkrankenhaus“ (siehe NG 2005, S. 57) restauriert werden, die gerade rechtzeitig zur Landesausstellung 2005 nach Herne gebracht werden konnten *(Abb. 20)*.

Dank gilt erneut dem großen Engagement aller Mitarbeiter der Stadtarchäologie.

Außenstelle Bielefeld

Im zurückliegenden Jahr hat sich für das Bielefelder Team erneut gezeigt, wie wichtig es ist, über zuverlässige Helfer überall im Lande zu verfügen. Diese Helfer sind vor allem Einzelpersonen wie die, die zu unserer Jahrestagung am 17. April auf Einladung der Stadt Höxter in das dortige historische Rathaus kamen oder wie die Metallsondengänger, mit denen wir uns am 5. Februar im Lippischen Landesmuseum Detmold sowie am 30. April im Museumsforum Hamm trafen. Aber auch ohne die folgenden Institutionen wäre der Betrieb nicht aufrecht zu erhalten gewesen: Stadtverband für Heimatpflege und internationale Beziehungen Delbrück e.V., Agentur für Arbeit in Paderborn, die Beschäftigungsgesellschaften proArbeit und IFAS in Minden, die Gesellschaft zur Förderung der Archäologie in Ostwestfalen (Bielefeld) und der Verein Werburg in Spenge. Allen wollen wir an dieser Stelle unsere Dankbarkeit aussprechen und sie bitten, uns in der Zukunft weiterhin zur Seite zu stehen.

Im Folgenden werden besondere Fundmeldungen des Jahres (H.-O. Pollmann) und ausgewählte Ergebnisse der Metallsondengänger (D. Bérenger) hervorgehoben, bevor über die Ausgrabungen der Außenstelle kurz berichtet wird. Deprimierend ist allerdings die Nicht-Besetzung der Stelle des wissenschaftlichen Zeichners. Dadurch können sämtliche Neufunde nach wie vor nicht dokumentiert werden.

Im Jahre 2005 lag ein Schwerpunkt der Sammeltätigkeit ehrenamtlicher Mitarbeiter im Raum **Nieheim** (Kreis Höxter). M. Stamm legte von zahlreichen bekannten und neu entdeckten Fundstellen eine Vielzahl von Lesefunden vor. Vom benachbarten *Holmberg* bei **Steinheim** (Kreis Höxter) wurde neben Flintgeräten des Jungpaläolithikums und einer spätneolithischen geflügelten Pfeilspitze erstmals Keramik, wahrscheinlich der vorrömischen Eisenzeit, geborgen. Von weiteren Fundplätzen liegen mesolithische Funde vor, darunter ein Kernbeil, zahl-

reiche Kernsteine, Kratzer und Abfallstücke. Auf Anregung von M. Stamm erfolgte eine Sondierung auf einer Terrasse über der Emmerniederung zwischen Steinheim und Nieheim, von der mesolithische Geräte sowie kammstrichverzierte Keramik und ein Spinnwirtel bekannt waren. Sie erbrachte einen Siedlungsnachweis für die Eisenzeit.
Fundmeldungen liegen auch aus anderen Teilen Ostwestfalens vor: ein Steinbeil aus einer Geode des Doggers aus **Enger** (Kreis Herford; H. Klausmeier), ein mittelpaläolithischer Faustkeil aus **Bielefeld**-Sennestadt, obwohl Altfund von 1959/60 noch mit genauen Orts- und Lageangaben (D. von Eßen), Flintartefakte und ein Beilfragment von einer wahrscheinlich jungneolithischen Siedlungsstelle in *Nessenberg* bei **Schieder-Schwalenberg** (Kreis Lippe) sowie frühneolithisches Siedlungsmaterial aus der bandkeramischen Zentralsiedlung **Borgentreich**-Großeneder (Kreis Höxter; M. Stamm) wie ein frühneolithischer Dechsel und eine Flachhacke sowie eisenzeitliche Keramik von einem bekannten Fundplatz bei **Warburg** (Kreis Höxter; P. Kirschbaum).
Der langjährige ehrenamtliche Mitarbeiter Ralf Plöger aus Minden überließ dem WMfA dankenswerterweise seine über viele Jahre aufgebaute Sammlung. Die Lesefunde seiner Fundstellen im Raum **Minden** (Kreis Minden-Lübbecke) decken den Zeitraum vom Jungpaläolithikum bis in Mittelalter und Neuzeit ab.

Einige Metallsondengänger, deren ehrenamtliche Tätigkeit legal ist und die einen engen Kontakt mit der Außenstelle pflegen, leisten wertvolle Prospektionsarbeiten und lieferten aus landwirtschaftlichen Flächen zahlreiche Funde, die der Pflug sonst früher oder später vernichtet hätte. Wir sind ihnen zu Dank verpflichtet und ein wenig traurig darüber, dass bei der Erteilung der denkmalrechtlichen Erlaubnis, die sie für ihre Suche benötigen, die Gebühren sie mehr belasten als die Bußgelder die illegalen Schatzsucher – falls diese in flagranti erwischt werden. Der erhebliche Beitrag einiger Metallsondengänger wird vielfach nicht anerkannt, wie einige Beispiele verdeutlichen:
Die sofortige Meldung der Entdeckung einer kleinen bronzenen Speerspitze aus der Bastauniederung in **Minden**-Haddenhausen (Kreis Minden-Lübbecke; C. Rieke) war Anlass für eine Nachuntersuchung der Fundstelle (D. Bérenger, U. Rode). Die Sondierung, die der Grundeigentümer Heinrich Sensmeyer freundlicherweise genehmigt hatte, ergab keinen Befund. Es handelte sich also weder um einen Grab- noch um einen Siedlungs- oder Hortfund. Die kleine Waffe scheint ein bronzezeitlicher Jäger oder Krieger einfach nur verloren zu haben.

Durch systematische Begehungen ist es Bertram Meyer, Fabian Jaitner und Vassilios Efstratiadis gelungen, die Lokalisierung der aufgegebenen Ortschaft *Didinghausen* in **Minden**-Päpinghausen (Kreis Minden-Lübbecke) sicherer als bisher zu fassen. Das dabei aufgetretene Fundmaterial ist nicht nur mittelalterlich wie beispielsweise so genannte Heiligenfibeln. Die Besiedlung setzte vielmehr bereits um Christi Geburt ein, wie eine verbogene, frühe Augenfibel deutlich macht, oder noch 1000 Jahre früher, wie das Bruchstück eines Bronzemessers andeutet. Eine Sondierung der Fundstelle ist für 2006 geplant.
Den Einzelfund einer Bronzenadel aus **Lichtenau**-Dalheim (Kreis Paderborn) meldete Michael Velten. Das noch gut 7 cm lange Stück weist unterhalb des abgeschnürten länglichen Kopfes eine sehr feine Verzierung des Schaftes auf. Bei dieser Nadel handelt es sich wohl um ein Unikat, das wahrscheinlich in die frühe Eisenzeit zu datieren ist. Aus **Bad Wünnenberg**-Helmern (Kreis Paderborn) stammen die Bruchstücke einer frühkaiserzeitlichen Fibel und einer völkerwanderungszeitlichen Nadel, die beide aus Bronze bestehen und auffällig schwarz patiniert sind. Entdecker dieser nicht alltäglichen Funde ist Matthias Koch. In **Borgentreich**-Bühne (Kreis Höxter) fand Michael Velten in Lütkenbühne das Bruchstück eines kerbschnittverzierten, vergoldeten Gegenstandes aus Bronze. Nach Auskunft des Kollegen Christoph Grünewald von der Außenstelle Münster gehört das kleine Fragment zu einer Bügelfibel des 6. Jahrhunderts, die ursprünglich mit ovaler Kopfplatte und Tierkopfende versehen war.
Bei der systematischen Suche im Umfeld einer Quelle in **Bad Driburg**-Herste (Kreis Höxter) hatten Walter Ehls und Ralf Bleymüller 2004 einen bisher unbekannten Außenbezirk der Wüstung *Escherde* entdeckt, deren übrige Teile bereits in den 70er-Jahren weiter östlich in Brakel-Istrup (Kreis Höxter) lokalisiert worden waren. Aus „West-Escherde“ sind inzwischen einige frühmittelalterliche Scheibenfibeln, ein Fingerring und eine Öhrnadel aus Bronze sowie Tonscherben des Mittelalters bekannt geworden.

Im Jahre 2002 waren bei Bauarbeiten in **Halle**-Hesseln (Kreis Gütersloh) ein mittelpaläolithischer Schaber und gleich alte Abschläge aus Feuerstein auf einem alten Seesediment in circa 70 cm bis 80 cm Tiefe entdeckt worden (siehe NG 2003, S. 57). Eine in diesem Frühjahr auf dem noch unbebauten Nachbargrundstück vorgenommene Prospektion, für deren Genehmigung dem Eigentümer H. Serocka gedankt sei, verfolgte das Ziel, auf dieser harten Tonschicht weitere altsteinzeitliche Artefakte zu fassen (H.-O. Pollmann, M. Hahne, U. Rode).

Die Arbeiten ergaben, dass die Bodenschichten durch die Erschließungs- und Bauarbeiten bis in über 1,50 m Tiefe großflächig zerstört und somit keine archäologischen Ergebnisse mehr zu erwarten sind.

Der linienbandkeramische Fundplatz von **Borgentreich**-Großeneder (Kreis Höxter) gehört zu den frühneolithischen Zentralsiedlungen des Warburger Raumes. Jahrzehntelange Feldbegehungen und vor allem die Ausgrabung im Rahmen der Anlage der MIDAL-Gastrasse von 1993 haben das Wissen um diesen Siedlungsplatz bedeutend erweitert. Charakteristisch für diese Siedlung sind der breite äußere Umfassungsgraben sowie ein innerer Graben mit Durchlass. Da diese Gräben nur auf der Trassenbreite von circa 21 m gefasst worden waren und auf Luftbildern nicht sichtbar sind, blieb ihr weiterer Verlauf unklar. Im Berichtsjahr bestand aufgrund der finanziellen Unterstützung durch die Altertumskommission für Westfalen die Möglichkeit, eine geophysikalische Prospektion durch die Firma Schweitzer-GPI aus Burgwedel mittels einer Magnetometersondierung vorzunehmen. Herrn W. Müller-Lütke aus Hohenwepel sei für seine Erlaubnis gedankt, diese Untersuchung nach der Ernte im September auf seinem Acker durchführen zu dürfen. Erschwert wurde die Messung durch die vorbeiführende viel befahrene Ostwestfalenstraße, durch die MIDAL-Gasleitung und durch die Tatsache, dass auch die Grabenfüllungen aus dem anstehenden Lösslehm mit nur geringfügig erhöhtem Humusanteil bestehen (H.-O. Pollmann, A. Wibbe, T. Meglin, U. Rode). Nach der vorläufigen Auswertung ist der Verlauf des Umfassungsgrabens erkennbar, nicht aber der Verlauf des inneren schmalen Grabens oder Grubenbefunde innerhalb der Siedlung.

Bei der Erweiterung des Baugebietes an der Hauedaer Straße in **Warburg**-Daseburg (Kreis Höxter) wurde die Bodendenkmalpflege aktiv, da das neue Baugebiet bis in einen durch Oberflächenfunde bekannten Siedlungsplatz der Linienbandkeramik hineinreicht (H.-O. Pollmann). Zwar fanden sich auf der Trasse der zukünftigen Siedlungsstraße nur wenige Scherben dieser Kultur. Ein Sondageschnitt im unteren Hangbereich am Südrand des Baugebietes legte aber vier Pfostengruben frei. Auch wenn sie kein datierendes Material enthielten, können sie aufgrund der Grubenfüllungen ins Frühneolithikum datiert werden. Denn die Lage der Befunde stimmt erstaunlich gut mit den angegebenen Fundorten der Lesefunde überein. In jedem Fall ist damit der Rand der Siedlung erfasst worden.

Zahlreiche Prospektionen und kleinere Grabungen vornehmlich im Zuge von Baumaßnahmen bestimmten den Alltag der Außenstelle. Auf der Trasse einer Siedlungsstraße in **Petershagen**-Windheim (Kreis Minden-Lübbecke) kamen drei gestörte eisenzeitliche Urnen zu Tage (H.-O. Pollmann). Die Untersuchung des angrenzenden Geländes erbrachte außer verstreuten Keramikstücken keine weiteren Funde oder Befunde. Es muss davon ausgegangen werden, dass das Gräberfeld durch die landwirtschaftliche Bodennutzung weitgehend zerstört worden ist.

In **Bielefeld**-Jöllenbeck wurde ein Baugrundstück mit eisenzeitlichen Siedlungsresten in einem Baugebiet untersucht (H.-O. Pollmann, U. Rode). Bei dessen Erschließung im Jahre 2002 waren schon zahlreiche Gruben und datierendes Keramikmaterial dokumentiert worden (siehe NG 2003, S. 57). Nun zeichnet sich das Bild eines topographisch günstig und auch in Quellennähe gelegenen kleinen Siedlungsplatzes ab.

Im Sommer war Baubeginn für das neue Paragon-Stadion in **Paderborn**-Elsen (Paderborn). Im Vorfeld wurden Suchschnitte zur Überprüfung einer Fundmeldung aus den 30er-Jahren des letzten Jahrhunderts angelegt, nach der dort ein Wall, eventuell eine Landwehr mit Graben, verlaufen soll (H.-O. Pollmann, M. Hahne, T. Meglin, U. Rode). Stattdessen kamen zahlreiche Gruben von einem umfangreichen Siedlungsplatz der vorrömischen Eisenzeit zu Tage. Das ebene Gelände, nahe der Alme, ist von einer dicken Schicht leicht sandigen Lösslehms bedeckt, in dem sich die Befunde als graue Verfärbungen abzeichneten. Die Befunde kamen auf einer Fläche von 5000 m^2 zu Tage. Pfostengruben als Teile von Hausgrundrissen blieben aber die Ausnahme. Die zahlreiche Keramik aus den Gruben wird eine genaue Datierung innerhalb der vorrömischen Eisenzeit ermöglichen. Im Hinblick auf die weitere Auswertung kann dieser topographisch günstig gelegene Siedlungsplatz nur im Zusammenhang mit den zeitgleichen Siedlungen aus den Grabungen der letzten Jahre im Paderborner Raum gesehen werden.
Der Großteil der Kosten für die fast zehnwöchige Untersuchung wurde dankenswerterweise von der Stadt Paderborn und der Paragon-Stadiongesellschaft übernommen.

Der Fundplatz von **Petershagen**-Raderhorst (Kreis Minden-Lübbecke) ist seit 1982 durch unzählige Lesefunde bekannt, die in der überwiegenden Mehrzahl

von der Zeit um Christi Geburt bis in das 4. Jahrhundert n. Chr. datieren. Die Trasse des geplanten Neubaus der L 770 durchquert den Platz auf einer Länge von etwa 250 m, sodass eine Grabung notwendig wurde (W. Best, A. Madziala, P. Price). Auf der 8400 m² großen Fläche konnten 226 Befunde untersucht werden. Die größte Überraschung stellte sich am westlichen Ende des Grabungsschnittes ein. Dort fanden sich Spuren von mehreren Brandgräbern. In Raderhorst ist offensichtlich der Glücksfall eingetreten, eine Siedlung mit dazugehörigem Friedhof untersuchen zu können. Diese besondere Fundsituation ist in Ostwestfalen bisher noch nicht oft aufgetreten. Die leider stark zerstörten Bestattungen fanden sich etwa 130 m von den Resten der Siedlung entfernt. Nach einer ersten Durchsicht datieren sie in das 3. Jahrhundert v. Chr.

Während der Grabungsarbeiten stellte sich heraus, dass die Befunde der Siedlung im Laufe der Jahrhunderte durch den Pflug stark gestört worden waren. So hat sich die Hoffnung intakte Siedlungsstrukturen nachweisen zu können, nicht erfüllt. Es fanden sich aber Spuren von wenigsten zwei Speichern, von denen einer eine Grundfläche von 2,50 m x 3 m aufwies und auf vier Pfosten gestanden hatte.

Ein oder mehrere Grubenhäuser vervollständigten den Gebäudebestand. Die in die Erde eingetieften und mit einem Satteldach versehenen Hütten werden als kleine Werkstätten interpretiert. Befunde vergleichbarer Grabungen geben Hinweise auf Tuchherstellung oder auch auf metallverarbeitende Tätigkeiten zur Deckung des eigenen Bedarfs. In den zahlreichen Abfallgruben fanden sich vielfältige Scherben von handgeformten Tongefäßen. Sie belegen, dass die Siedlung in Raderhorst sicher 200 bis 300 Jahre älter ist als bisher angenommen und bis weit in die vorrömische Eisenzeit zurückreicht. Insgesamt gesehen sind zwar die Erwartungen nicht völlig erfüllt worden, jedoch hat die Untersuchung eine Reihe neuer Erkenntnisse über die germanische Siedlung in Raderhorst erbracht.

Zu danken ist dem Ministerium für Verkehr, Energie und Landesplanung für die finanzielle Unterstützung und dem Landesbetrieb Straßen.NRW, Niederlassung Minden, für die gute Zusammenarbeit. Besonderer Dank gilt der proArbeit gGmbH in Minden für die Bereitstellung von Personal über Arbeitsgelegenheiten und der Initiative für Arbeit und Schule gGmbH (IFAS) in Minden für die Übernahme des Personalmanagements sowie der Verwaltung der Stadt Petershagen für technische und ideelle Unterstützung. Nicht zuletzt ist Udo David aus Raderhorst für seine Hilfe bei der Organisation und Durchführung der Grabung im ländlichen Umfeld zu danken.

Abb. 21: Petershagen-Lahde. Der Grundriss eines mittelalterlichen Hallenhauses wird mit Schnitten durch die Pfostenverfärbungen archäologisch untersucht. Foto: WMfA/W. Best.

Bereits 1948 wurde ein Haarpfeil des Typs Wijster aus einer kleinen Grabungsfläche an der Bäckerstraße in **Minden** (Kreis Minden-Lübbecke) durch die Ehefrau des Grundstückseigentümers geborgen und zu Hause verwahrt. Erst jetzt, nach 57 (!) Jahren, konnte Rolf Plöger vom Mindener Museum diesen besonderen Fund aus der Völkerwanderungszeit melden (W. Best). Die etwa 20 cm lange Nadel aus Bronze mit pilzförmigem Kopf und im oberen Drittel reich verzierten Schaft datiert in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr.

Beim Anlegen der Erschließungsstraße des neuen Baugebietes „Auf dem Ufer" in **Petershagen**-Lahde (Kreis Minden-Lübbecke) traten früh- und hochmittelalterliche Siedlungsreste des 8. bis 13. Jahrhunderts zu Tage (W. Best, P. Price, M. Hahne, T. Meglin, U. Rode). Auf der bisher untersuchten 3000 m² großen Fläche stach der 20 m lange und 9 m breite Grundriss eines Pfostenhauses mit ungewöhnlich großen Pfostengruben von etwa 1,20 m Durchmesser hervor. Das Ost-West ausgerichtete Gebäude mit ausbauchenden Traufseiten war als einschiffiges Hallenhaus konzipiert *(Abb. 21)*. Zwei weitere Häuser mit identischer Kon-

struktion wurden bei Redaktionsschluss noch untersucht. Zahlreiche Kugeltopfscherben weisen diese Bauten dem Hochmittelalter (12./13. Jahrhundert) zu. In die gleiche Zeit gehören Grubenhäuser, von denen eines 4 m x 7 m groß und noch über einen Meter tief erhalten war. Neben den keramischen Funden sind besonders Fragmente von Webgewichten und ein Spinnwirtel aus Blei, eiserne Messer und Geräte sowie eine eiserne Pfeilspitze zu nennen. Ein kurioser Fund ist ein gut erhaltener Mammutzahn, der ebenfalls aus der Verfüllung eines Grubenhauses geborgen wurde. Das eiszeitliche Relikt war offensichtlich schon den mittelalterlichen Menschen aufgefallen und von ihnen aufgehoben worden.
Der frühmittelalterlichen Siedlungsphase kann bisher erst ein Grubenhaus von 4 m x 5 m Größe wegen der großen Anzahl der dort gefundenen Kümpfe mit Standboden zugewiesen werden. Zur Überraschung der Ausgräber fand sich darüber hinaus am Ostende der Grabungsfläche ein gut erhaltenes Brandgrab der Nienburger Kultur aus der frühen Eisenzeit. Die Grabungen an dem nicht nur für Lahde ortgeschichtlich hochinteressanten Platz werden 2006 fortgeführt.
Zu danken ist der S-ImmoGrund der Sparkasse Minden-Lübbecke für die Finanzierung der ersten vier Grabungswochen und der proArbeit gGmbH in Minden für die Bereitstellung von Personal über Arbeitsgelegenheiten sowie der Initiative für Arbeit und Schule gGmbH (IFAS) in Minden für die Übernahme des Personalmanagements. Dank gilt auch denjenigen Grundstückseigentümern und Bauherren, die mit Verständnis und Respekt vor der regionalen Geschichte ihre eigenen Planungen umstellten. Besonders dankbar sind wir dem Stadtheimatpfleger Heinrich Rötger. Er vertritt nicht nur die Interessen der Archäologie in der Öffentlichkeit vehement und arbeitet selber auf der Grabung mit, sondern konnte auch Ernst Tölle, Peter Ruhe, Jürgen Borggrefe und Wilhelm Gerdes, alle aus Petershagen, für einen freiwilligen Grabungseinsatz begeistern.

Aufgrund der Meldung durch den Eigentümer Ulrich Pieper konnte in der Oberen Mauerstraße in **Nieheim** (Kreis Höxter) ein Grundstück baubegleitend archäologisch untersucht werden, das ehemals von der heute nicht mehr vorhandenen mittelalterlichen Stadtmauer durchquert wurde. Das Gelände war straßenseitig mit einem um 1836 errichteten Wohnhaus bebaut, das im Sommer bis auf den Keller abgerissen worden war. Beim Aushub der Baugrube wurde im Westprofil eine bis zu 2,50 m dicke Aufschüttung sichtbar, die durch eine Schuttschicht aus Dachpfannen unterteilt war (H.-O. Pollmann, M. Hahne). Eine weitere, straßenseitig gelegene großflächige Schicht aus verziegeltem Lehm

Abb. 22: Lemgo. Zur Freilegung der Landwehr auf dem Biester Berg wird der innen an dem Landwehrwall abgeladene Schutt abtransportiert. Am linken Bildrand beginnt der Wall. Foto: WMfA / H.-O. Pollmann.

kann mit einem schriftlich überlieferten Stadtbrand des 18. Jahrhunderts in Verbindung gebracht werden. Anhand der Baugrubenprofile lassen sich die Veränderungen des Geländes rekonstruieren, das zwischen dem Stadtbrand und 1836 eingeebnet wurde. Dadurch wurde der ursprüngliche Geländekamm verschüttet, auf dem die Stadtmauer parallel zur oberen Mauerstraße mit einem stark abfallenden Vorgelände verlaufen sein dürfte.

Das Zusammentreffen glücklicher Umstände ermöglichte im Frühjahr eine Untersuchung der Landwehr von **Lemgo** (Kreis Lippe) auf dem *Biester Berg*. Dort waren seit Jahrzehnten Grünabfälle an den etwa 1 m bis 1,30 m hohen Landwehrwall geschüttet worden. Auf Anregung des Vereins Alt Lemgo diese Anschüttung für eine bessere Präsentation der Landwehr an dem hier vorbeiführenden Wanderweg entfernen zu lassen, wurde vom Eigentümer, der Staff-Stiftung, die das ehemalige Militärgelände vor einigen Jahren erworben hatte, die Entsorgung des Materials finanziert *(Abb. 22)*. In Zusammenarbeit mit dem Lippischen Landesmuseum Detmold wurde vom Amt für Bodendenkmalpflege im Bereich des Wegedurchlasses – wo der Wall eingeebnet worden war – ein Prospektionsschnitt angelegt (H.-O. Pollmann, M. Hahne, T. Meglin, U. Rode, R. Schaberich).
Der Wall lag zwischen zwei Gräben. Während sich der innere, stadtseitige Graben noch erahnen ließ, ist der äußere eingeebnet und wird als Ackerfläche genutzt. Der anstehende Mergeluntergrund liegt in der Ackerfläche unter einer circa 70 cm dicken und stadtwärts teilweise nur unter einer dünnen Humusschicht. Im Bereich der Grabung, wo schon im Mittelalter ein Durchlass bestand, liegen die Gräben mit etwa 7 m Abstand um 1 m bis 1,50 m weiter auseinander

als im weiteren Verlauf. Der äußere Graben weist eine Breite von 2,80 m bei einer Tiefe von 1 m auf, während der innere eine Breite von 1,80 m bei circa 0,50 m Tiefe hat. In der Füllung des inneren Grabens war vom Wall abgeschwemmtes Material als schräg verlaufende untere Sedimentationsschicht erkennbar. Mit einer Höhe von mindestens 2 m war die Landwehr auf dem Biester Berg ein nicht zu unterschätzendes Hindernis für Eindringlinge, wobei der Wall zusätzlich noch mit einer dichten Dornenhecke bepflanzt war. Im Zuge einer Präsentation soll die Landwehr an dieser Stelle mit Wall und Gräben sowie einer Wallbepflanzung wiederhergestellt und mit einer Informationstafel beschildert werden.

Bei der Verlegung einer Gasleitung für das renovierte Torhaus des Rittergutes *Werburg* in **Spenge** (Kreis Herford) wurde bereits im November 2004 eine etwa 2 m starke Mauer angeschnitten. Angesichts der fortgeschrittenen Jahreszeit konnte eine Grabung zur Klärung dieses Befundes erst in diesem Jahr stattfinden (W. Best, H. Kröger). In zwei kleineren Schnitten zeigten sich Reste eines Nordwest-Südost gerichteten Bauwerkes von 12 m Länge und 11,50 m Breite. Der südöstliche Abschluss mit einer 2 m starken Mauer bildete ein Halbrund, an dessen Innenseite zwei Mauervorlagen mit je 1,50 m x 1 m Kantenlänge ansetzten, auf denen offensichtlich ein schmales Gewölbe auflag. Die nordwestliche Abschlussmauer ist nur 1,30 m stark und weist einen zweiphasigen Aufbau auf. Wohl wegen schlechter Fundamentierung ist diese Mauer nach Norden abgerutscht. An der westlichen Wand befand sich ein gut erhaltenes Pflaster aus Steinplatten *(Abb. 23)*, das bis in den halbrunden Abschluss nachweisbar war. Von dieser alten Oberfläche aus war das sorgfältig ausgeführte Mauerwerk aus Bruchsteinen stellenweise noch bis zu 1 m hoch erhalten. An der südöstlichen Seite wurde der Schnitt bis zur Unterkante der Fundamentierung abgetieft. Das Fundament reichte bis etwa 1 m unter den alten Laufhorizont und lag auf eng in den Untergrund getriebenen Holzpfosten auf, die außen durch einen waagerecht liegenden Balken begrenzt waren. Proben für eine dendrochronologische Untersuchung wurden entnommen.
An der südlichen Außenseite konnte etwa 0,90 m über dem inneren Laufhorizont eine Pflasterung aus Feldsteinen aufgedeckt werden, die auf einen befestigten Zugang hindeutet. Die Interpretation des Bauwerkes, das auf der ältesten kartographischen Darstellung der Werburg aus dem Jahr 1804 nicht mehr zu sehen ist, fällt schwer. Am ehesten ist an eine Bastion zu denken, die einen Zugang zum Wohnteil der Werburg sicherte.

Abb. 23: Spenge. Das Freilegen einer Pflasterung der Werburg war in dem morastigen Boden keine leichte Arbeit. Im Hintergrund das um 1600 erbaute Herrenhaus des Rittergutes. Foto: WMfA / W. Best.

Zahlreiche Keramikfunde und vier Münzen – eine mit dem Prägedatum 1736 – zeigen, dass die Anlage in der Mitte des 18. Jahrhunderts mit Schutt und Abfällen verfüllt wurde. Knochen von Schwein, Rind und Geflügel sowie Austernschalen und Gräten von Barschen weisen auf einen reichhaltigen Speiseplan des spätbarocken Rittergutes hin. Ein einlagiger Knochenkamm mit besonders engem Zinkenabstand kann als Läusekamm angesprochen werden. Er verdeutlicht die hygienischen Probleme der damaligen Bewohner.
Ganz besonderer Dank gebührt Prof. Dr. Frank Siegmund, Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel, der für die Grabung wieder fünf Studentinnen vermittelte, die oft wegen des hohen Grundwasserstandes unter sehr erschwerten Verhältnissen arbeiten mussten. Weiterhin ist dem Verein Werburg Spenge e. V. für finanzielle Unterstützung, der Firma E. Heidemann aus Spenge für die kostenlose Bereitstellung eines Minibaggers und Dieter Meyer vom Kulturamt der Stadt Spenge für vielfältige Unterstützung und Beratung zu danken.

In **Lichtenau**-Herbram-Wald (Kreis Paderborn) sind zahlreiche Relikte eines Großtanklagers der Wirtschaftlichen Forschungsgesellschaft mbH (WIFO) erhalten und in weiten Teilen in die Denkmalliste der Stadt Lichtenau eingetragen worden. Die WIFO wurde 1934 vom damaligen Reichswirtschaftsminister H. Schacht gegründet und war offiziell für die Erbauung und den Betrieb von Versuchs- und Forschungsanlagen zuständig. Wie aus den Akten des Bundesarchivs hervorgeht, zeichnete sie tatsächlich jedoch für die Errichtung und den Betrieb von Lagern für Betriebs- und Treibstoffe, für Benzin und hochwertige Schmierstoffe sowie deren Beschaffung und Transport im Zuge der wirtschaftlichen Mobilmachung und der kriegswirtschaftlichen Versorgung verantwortlich. Zum Ende des 2. Weltkriegs wurde die Anlage von Geschwadern der Alliierten angegriffen und zerbombt. Mehrere dieser zerbombten Tankanlagen sowie Ruinen eines Magazins und von Verteilerstationen, aber auch von Gebäuden, wie die ehemalige Verwaltung, sind heute noch erhalten.
Auf dem Areal beabsichtigt die Stadt Lichtenau einen Retentionsbodenfilter zu bauen. Als Bauplatz wurde eine nach Augenschein obertägig unbebaute Zone zwischen der Benzinpumpenstation *(Abb. 24)*, dem Flugbenzintank 12, einer Trafo- und der Wasserpumpenstation sowie einem Magazingebäude gewählt. Die im Vorfeld notwendigen archäologischen Untersuchungen konnten daher auf drei Suchschnitte begrenzt bleiben (M. Hahne, H. Kröger, U. Rode), um die Verbindungselemente zwischen den Baulichkeiten zu dokumentieren. Es wurden unterschiedliche Verrohrungen aus Blei, Eisen und Ton nachgewiesen sowie eine

Reihe von Verkabelungen, sogar ganze Kabelbäume, deren Funktion im einzelnen bisher nicht geklärt werden konnte. Darüber hinaus gab es Bandeisen als Erdungselemente. Aus vier gemauerten Verteilerschächten zweigten sowohl Wasser- als auch metallene Rohre in unterschiedliche Richtungen ab, wobei auch deren Funktion noch weitgehend ungeklärt ist.
Aus Sicherheitsgründen war der Kampfmittelräumdienst anwesend, der aus einem Gebiet von circa 2500 m² mehr als 30 Elektron-Brandbomben sowie sechs Flüssigkeits-Brandbomben bergen konnte. Die Arbeit der Kampfmittelräumer wurde dadurch erschwert, dass die Metallsonden obertägig auf jedes Metall ansprechen und daher erst eine Öffnung des Bodens mit einem Bagger klären konnte, ob jeweils eine Bombe oder ein Kabelbaum entdeckt worden war. Im Rahmen dieser Erdarbeiten wurde eine gemauerte Ecke von etwa 2 m x 3 m eines Gebäudes freigelegt, das auf der archivierten Kartierung dieses WIFO-Lagers nicht sicher zu identifizieren ist beziehungsweise fehlt.
Unser Dank gilt den Bürgern der Stadt Lichtenau, insbesondere der Familie Ostmann und Johannes Willeke, sowie dem Bürgermeister Karl-Heinz Wange für die Erlaubnis zur Einsichtnahme in die Unterlagen zur Geschichte der WIFO. Gleichfalls danken wir den Mitarbeitern des Kampfmittelräumdienstes für ihre Kooperation und Unterstützung.

Abb. 24: Lichtenau-Herbram-Wald. Blick auf den Osteingang des durch Bomben getrichterten Benzinpumpenhauses der ehemaligen Wirtschaftlichen Forschungsgesellschaft. Foto: WMfA / M. Hahne.

Stadtarchäologie Höxter

Im Berichtsjahr war die Arbeit der Stadtarchäologie Höxter – im Gegensatz zu den vergangenen Jahren – vorrangig von Ausgrabungstätigkeit geprägt.
Neben verschiedenen Baustellenbegehungen fanden auf den aneinander grenzenden Grundstücken Grubestraße 6, 8 und 10 im April baubegleitende archäologische Untersuchungen statt. Die Grubestraße geht zurück auf einen durch die Altstadt verlaufenden Abzweig des westfälischen Hellwegs zur ehemaligen Reichsabtei Corvey (822). Älteren Untersuchungen zufolge setzt die Besiedlung an dem Hellwegarm bereits im 9. Jahrhundert ein. Beim Ausheben der Baugrube trat als ältester Besiedlungsbefund ein im 10./11. Jahrhundert niedergebranntes Grubenhaus zu Tage. Darüber hinaus konnten an der Straße Überreste von zwei, in der Zeit um 1200 mit Brandschutt verfüllten Kellern erfasst werden. Im Hinterhausbereich wurden zwei steinerne Keller, die in der Zeit um 1700 verfüllt worden waren, und ein spätmittelalterlicher Kloakenschacht dokumentiert.

Anlässlich der Sanierung des Heisterman von Ziehlbergschen Hofes (Westerbachstraße 33, 35 und 37) begann im Mai eine Ausgrabung, die vornehmlich auf die Baugeschichte des Gebäudes Nummer 35 mit seiner „Steinkammer“ von vor 1512 ausgerichtet war. Es ist der älteste Teil des Corveyischen Lehnshofes, welcher 1582 mit der Belehnung des Corveyischen Kanzlers Johann Heisterman für drei Jahrhunderte in Familienbesitz gelangte. Das Alter dieses steinernen Hinterhauses konnte bisher nicht geklärt werden. Jedoch kann es nach Befundlage frühestens im 13. Jahrhundert errichtet worden sein. An seiner östlichen Traufwand wurde ein runder, steinerner Abortschacht entdeckt, der vermutlich bis in das späte 16. Jahrhundert genutzt wurde. Mit dem Umbau der „Steinkammer“ um 1585 wurde in den ursprünglich mit einer hölzernen Decke ausgestatteten Keller ein Tonnengewölbe eingestellt. Der Saal im Erdgeschoss erhielt eine aufwändige Pflasterung mit Rautenmustern aus Flusskieseln, die bis zu einem weiteren Umbau 1784 belaufen wurde. Außerhalb des Gebäudes, an seiner westlichen Traufwand, war ein circa 8,50 m tiefer, steinerner Kloakenschacht angelegt worden. Die Verfüllung, die sich aus Fäkal-, Dämm- und Bauschuttschichten zusammensetzte, wies eine durchgängige Schichtenabfolge vom späten 16. bis ins späte 18. Jahrhundert auf.
Einzigartig für die Region ist das hohe Fundaufkommen, das sich vor allem aus mehreren Zentnern zerbrochener Gläser und Keramikgefäße zusammensetzt.

Die Funde gewähren vielfältige Einblicke in den Alltag auf einem städtischen Adelshof. Für die Erforschung der Sachkultur im Oberweserraum während der frühen Neuzeit handelt es sich hierbei zweifellos um einen Schlüsselkomplex. Zu den herausragenden Fundstücken zählen zwei hochwertige goldene Schmuckstücke *(Abb. 25)* und ein vollständig erhaltener Dreibeintopf aus einer Kupferlegierung, die in Schichten des 17. Jahrhunderts geborgen wurden.
Das Vorderhaus, ein Fachwerkbau der Zeit um 1517, wurde 1582 umfassend saniert. Den Grabungsergebnissen zufolge wurde in diesem Zusammenhang auch ein tonnengewölbter Keller unter der westlichen Haushälfte angelegt. Unter dem nicht unterkellerten Gebäudeteil wurde das bruchsteinerne Fundament eines Vorgängerbaues beobachtet. Seit Anfang Oktober werden die Untersuchungen baubegleitend fortgeführt.

Abb. 25: Höxter. Goldener Fingerring und goldener, aus drei Teilen zusammengesetzter Gewandschmuck mit grünen (Glas?-) Steinen und Emailverzierungen. Die Frage, unter welchen Umständen die beiden Schmuckstücke während des Dreißigjährigen Krieges in den Abortschacht des Adelshofes gelangten, regt sicherlich nicht nur die Fantasie des Ausgräbers an. Foto: WMfA / S. Brentführer.

Kreisarchäologie Lippe

Unser besonderer Dank gilt einmal mehr den vielen ehrenamtlich Tätigen, die die Arbeit der Bodendenkmalpflege auch in diesem Jahr wieder tatkräftig unterstützt haben. So konnte von D. Kirchhoff dem Lippischen Landesmuseum Detmold eine beachtliche Anzahl von Neufunden von den mittelalterlichen Wüstungsarealen um **Schlangen**-Oesterholz und der Wüstung *Oldenlüde*, Stadt **Lügde**, zugeführt werden.

Baubegleitende Maßnahmen werden gegen Ende des Jahres in **Lage**-Müssen und **Lage**-Pivitsheide stattfinden. Aufgrund der hohen Funddichte in diesem Areal werden Spuren von der Steinzeit bis zum Mittelalter erwartet (E. Treude, R. Schaberich).

Abb. 26: Detmold-Berlebeck. Falkenburg. Blick auf die nordwestliche Ecke der Hauptburg mit freigelegter Ringmauer und Wachstube des Torhauses. Foto: WMfA / T. Pogarell.

Als großes Kooperationsprojekt zwischen der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie des WMfA und der Kreisarchäologie Lippe wurden die folgenden archäologischen Untersuchungen im Berichtsjahr fortgeführt.

Die südlich von **Detmold**-Berlebeck auf einer Bergkuppe am Nordhang des Teutoburger Waldes gelegene, hochmittelalterliche Höhenburg *Falkenburg* ist die erste Burg, die die Edelherren zur Lippe auf der östlichen Seite des Teutoburger Waldes anlegten.

Bauherren der Falkenburg waren um 1194 Edelherr Bernhard II. zur Lippe und sein Sohn Hermann II. zur Lippe. Die Falkenburg wurde bis in das 16. Jahrhundert bewohnt. Anfang des 19. Jahrhunderts ließ Fürstin Pauline zur Lippe die Burg fast vollständig abreißen, um Material für den Straßenbau zu gewinnen.

Nach der Vermessung der Gesamtanlage (siehe NG 2005, S.102, 118) werden seit Frühjahr 2005 archäologische Untersuchungen auf dem oberen Burgplateau durchgeführt (H.-W. Peine, T. Pogarell, E. Treude).

Die Ausgrabungen zeigten überraschenderweise, dass sich das Mauerwerk hier bis zu einer Höhe von 3 m erhalten hat. Freigelegt wurde die bis zu 2,10 m starke und 169 m lange Ringmauer der Hauptburg *(Abb. 26)*. Im Süden fanden sich an die Ringmauer angelehnt zwei Gebäude, darunter das circa 35 m lange und etwa 11 m breite, teilunterkellerte Hauptgebäude der Anlage. Im Norden war ein Gebäudekomplex an die Ringmauer angebaut worden; im Westen konnte die Toranlage mit ihrer 7 m breiten Durchfahrt erfasst werden.

In dem mehrteiligen und mindestens dreiphasigen Gebäudebestand im Norden war unter anderem die Küche, erkennbar an der noch vorhandenen Herdstelle, untergebracht. Nach einem Brand wurde der nördliche Gebäudebestand teilerneuert. Die Räumlichkeiten der ehemaligen Küche wurden nun zur Burgkapelle umgebaut. In den Bruchsteinboden eingelassen, fanden sich der Sockelstein des Altarkreuzes sowie zwei achteckige Unterbauten, die dem Altar und dem Taufstein zugewiesen werden dürfen. Bei einer auf dem Kapellenboden gefundenen Platte handelt es sich vermutlich um die Mensa des Altares.

Obertägig erhalten hat sich neben Abschnitten der Ringmauer auch der Stumpf des freistehenden Bergfriedes mit einem Durchmesser von 11,50 m im Osten der Hauptburg.

Die mächtigen Mauern der Falkenburg liefern damit ein eindrucksvolles Beispiel für eine kaum überbaute, hochmittelalterliche Befestigungsanlage und sind ein bedeutendes Zeugnis lippischer Herrschaft.

Die Ausgrabungen erbrachten umfangreiches Fundgut des späten 12. bis 15. Jahrhunderts. Dinge des täglichen Gebrauchs – Geschirr, Schlösser, Schlüssel und so weiter – zeugen vom Alltag innerhalb der Burgmauern. Trachtbestandteile und Schmuck, Waffenteile wie Armbrustbolzen und Reitzubehör wie Steigbügel, Sporen und Zaumzeuganhänger sind typische Hinterlassenschaften adeliger Lebensweise.
Für erhebliche finanzielle Zuwendungen danken wir der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und Stephan Prinz zur Lippe. Ihm und seinen Mitarbeitern – namentlich erwähnt seien die Förster H. Weber und J. Windmann –, dem Verein Falkenburg e. V. sowie dem Naturwissenschaftlichen und Historischen Verein für das Land Lippe gilt unser Dank für besonderes Engagement.

In enger Zusammenarbeit mit der Außenstelle Bielefeld des WMfA läuft seit 2004 am Lippischen Landesmuseum Detmold ein Projekt zur Erforschung der einheimischen Kulturen Ostwestfalen-Lippes von der Mittellatènezeit bis zur jüngeren römischen Kaiserzeit. Das Unternehmen wird finanziell unterstützt vom Land Nordrhein-Westfalen, vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe sowie vom Landesverband und vom Kreis Lippe. Weitere Förderer sind die Lippische Museumsgesellschaft e.V., die Lippische Landes-Brandversicherungsanstalt und das Medien Centrum Giesdorf.
Das umfangreiche Material verschiedener Fundplätze in Ostwestfalen wird vor allem im Rahmen von Dissertationen und Magisterarbeiten an den Universitäten Bonn, Göttingen und Basel ausgewertet. Darunter befinden sich Plätze wie Bielefeld-Sieker, Enger und Kirchlengern (beide Kreis Herford), Hüllhorst, Unterlübbe (beide Kreis Minden-Lübbecke) und Bad Salzuflen (Kreis Lippe), deren Ausgrabungen in den letzten Jahren und Jahrzehnten im Neujahrsgruß angezeigt wurden.
Archäobotanische Untersuchungen werden in Kooperation mit Dr. Jutta Meurers-Balke und Dr. Ralf Urz, Labor für Archäobotanik am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln, durchgeführt. So sollen Ergebnisse zur Vegetationsgeschichte und Rekonstruktion der Lebensumstände der damaligen Bevölkerung in Ostwestfalen-Lippe gewonnen werden.
Hintergrund dieser Forschungen sind die Vorbereitungen auf das Jahr 2009, in welchem der Varusschlacht vor 2000 Jahren in großen Ausstellungen gedacht werden wird (B. Herring, M. Zelle).

Außenstelle Münster

Das Jahr 2005 war seit Jahrzehnten das erste, das nicht durch große Grabungen geprägt war. Die Gründe dafür sind vielschichtig, aber wohl zum größten Teil in den immer knapper werdenden Mitteln nicht nur im Westfälischen Museum für Archäologie, sondern auch bei Kommunen und Investoren zu suchen. An lohnenden Objekten würde es nicht mangeln. Ganz unwillkommen ist uns die veränderte Situation nicht. Einerseits entgeht durch ausbleibende Baumaßnahmen manches Denkmal der drohenden Zerstörung, andererseits gab es dadurch dringend benötigten Raum für Arbeiten, die lange vernachlässigt worden waren beziehungsweise aktuell auf uns zugekommen sind.
An erster Stelle stehen hier Inventarisation und Prospektion. Planmäßige, gezielte Begehungen beispielsweise auf projektierten Straßentrassen brachten eine große Anzahl neuer Fundstellen – erste Ergebnisse liegen bereits vor. Dieser Arbeitsbereich wird sicher noch auszubauen sein.
Im Bereich der Inventarisation ist vor allem ein Vermessungsprojekt in **Marl**-Sinsen (Kreis Recklinghausen) zu nennen. In der seit langem bekannten frühmittelalterlichen Burg wurden weitere Innenelemente vermessen. Dies betrifft vor allem einen Wall, der einen Bach begleitet, aber auch die Veränderungen, die dieser stark mäandrierende Bach im Laufe der vergangenen Jahre verursacht hat (C. Grünewald, W. Schneider, U. Brieke).

Auch die Aufarbeitung von Altgrabungen nimmt einen immer größeren Stellenwert ein. Neben der Fortführung der bereits im Vorjahr begonnenen Projekte ist es vor allem der tat- und finanzkräftigen Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen (Prof. Dr. Heinz Günter Horn) und der Stadt Rheine zu verdanken, dass mit der Auswertung der Grabungen in Altenrheine (zuletzt NG 2004, S. 87) begonnen werden konnte. Unter der Federführung von Anke Kersting beteiligen sich alle Wissenschaftler der Außenstelle an dem Projekt, die Ergebnisse der

Forschungen auf diesem Fundplatz vom Endpaläolithikum bis zum frühen Mittelalter möglichst schnell der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.
Ebenfalls mit einer Finanzierung durch das Land NRW konnte mit der Aufarbeitung der Grabungen auf der Ortsumgehung von Metelen (Kreis Steinfurt; zuletzt NG 2000, S. 79) begonnen werden (K. Bulka, A. Speckmann). Von besonderer Bedeutung bei dieser früh- bis hochmittelalterlichen Siedlung waren die vielen hölzernen Kästen, die in den Boden eingelassen worden waren. Wir erhoffen uns von der Auswertung mehr Klarheit über diesen merkwürdigen Befund.

Viele Arbeiten der Bodendenkmalpflege geraten nur selten in das Bewusstsein der Öffentlichkeit, die Archäologie meist nur als Ausgrabung sieht. Hierzu gehört beispielsweise die Neufassung des Landesentwicklungsplans Nordrhein-Westfalen, sozusagen der obersten raumbezogenen Planungsvorgabe für das gesamte Bundesland. Hier ist unser Amt gefordert, Räume zu benennen, an denen ein über das normale Maß hinausgehendes Interesse besteht, beispielsweise weil dort eine besondere Funddichte herrscht oder ganz spezielle charakteristische Objekte nur in dieser Gegend vorhanden sind. Dazu muss unser gesamter Archivbestand einer kritischen Auswertung unterzogen werden.
Eine große Hilfe dabei ist unser neues Computerprogramm „FuPuGis“, das als Erweiterung der Fundpunktverwaltung in den vergangenen Jahren in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Informationstechnologie des LWL entwickelt wurde (C. Grünewald, J. Hille, W. Lamann, D. Lobmeyer). Es ist jetzt für alle Mitarbeiter möglich, sich am Bildschirm Fundstellen auf unterschiedlichen Kartengrundlagen anzeigen zu lassen, Verbreitungskarten herzustellen oder auch kompliziertere Recherchen durchzuführen. Dies ist nicht nur eine Erleichterung bei der Abfassung von Stellungnahmen zu öffentlichen Planungen, sondern auch für die wissenschaftliche Arbeit. Jeder archäologische Fundplatz wird durch räumliche Faktoren wie Boden, Gewässernähe und so weiter beeinflusst. Es wird nun deutlich einfacher, solchen Faktoren nachzuspüren und Gesetzmäßigkeiten zu erkunden. Die viele Arbeit im Vorfeld dürfte sich gelohnt haben.

Im April verstarb Elke Baier, ehrenamtlich Beauftragte für Bodendenkmalpflege der Stadt Borken und Mitglied der Altertumskommission für Westfalen. Geweckt wurde ihre Leidenschaft für die Archäologie in den 1970er-Jahren durch Urnenfunde auf dem eigenen Grundstück. Seitdem galt ihr Engagement nicht nur der Suche nach neuen Fundstellen, sondern stets auch der Werbung für die Belange der Bodendenkmalpflege und der Erhaltung des Denkmalbestandes.

Über viele Jahre hinweg konnten alle Borkener Grabungen auf ihre tatkräftige Unterstützung zählen. Wegen ihrer hilfsbereiten Art und ihrer freundlichen Bewirtung mit Kaffee, Kuchen oder Eintopf wird uns Elke Baier noch lange in Erinnerung bleiben.

Ungewöhnliche Einblicke in die Zeit des Neandertalers ermöglicht seit 2001 die Sandgrube der Firma Tecklenborg in **Coesfeld**-Stevede (Kreis Coesfeld; B. Stapel). Bis heute wurden zahlreiche fossile Knochenreste und über 2000 mittelpaläolithische Artefakte durch den unermüdlichen Einsatz der beiden niederländischen Sammler Dick Schlüter und Jan van de Steeg von der Überkornhalde gerettet. Das Fundgut gelangte mit Hilfe eines Saugbaggers aus 12 m bis 16 m Tiefe an die Oberfläche. Deshalb verbieten sich Aussagen über die genaue stratigraphische Position und die Geschlossenheit des Komplexes.
Die meisten Artefakte zeigen eine fett- beziehungsweise lackglanzartige Patinierung ohne deutliche Spuren einer längeren Verlagerung durch Wasser. Neben einigen weißpatinierten Stücken gibt es auch einzelne stark verwitterte und abgerollte Silices. Unerklärlich ist indes das Vorkommen von „frisch“ wirkenden Artefakten mit nur geringer Veränderung der Oberflächenfarbe.
Das Inventar von Coesfeld-Stevede setzt sich zu über 80% aus kleinformatigen Abschlägen zusammen. Überraschend für einen mittelpaläolithischen Fundkomplex ist der hohe Klingenanteil von über 10%. Da einige dieser langgestreckten Artefakte in der Levalloistechnik produziert worden sind, müssen sie eindeutig zum mittelpaläolithischen Material gehören. Zwischen 3% und 5% der Klingen und Abschläge zeigen Hinweise auf diese typische, aber auch aufwändige Herstellungsweise. Auffällig und sicherlich nicht allein mit Selektion durch das Saugrohr des Baggers zu erklären, ist das seltene Vorkommen von Kernsteinen.
Unter den circa 70 retuschierten Werkzeugen *(Abb. 27)* dominieren mit großem Abstand die Schaber, die in verschiedensten Varianten vorliegen. Weitere Gerätklassen fanden sich zumeist nur als Einzelstücke, unter anderem einige seitlich retuschierte Klingen.
Schon bei der ersten Fundmeldung fielen die Ähnlichkeiten mit dem Inventar von Rheindahlen B1 (Mönchengladbach) auf, insbesondere wegen des hohen Klingenanteils. Allerdings fehlen in Stevede einige charakteristische Elemente wie rückenretuschierte Werkzeuge oder die Schneidenschärfung mittels der so genannten Pradnik-Technik.

Abb. 27: Coesfeld-Stevede. Klingen, Klingengeräte und Schaber aus baltischem Moränenfeuerstein. Foto: WMfA / S. Brentführer.

Unter dem geborgenen Silexmaterial sind ferner drei verbrannte Artefakte zu finden. Dies erlaubte eine naturwissenschaftliche Datierung der Funde mit Hilfe der Thermolumineszenzmethode. Sie wurde von Nick Debenham, Quarternary TL Surveys in Nottingham, Großbritannien, durchgeführt und ergab Alterswerte von 119 700 ± 8600 und 123 700 ± 11 500 vor heute. Hiervon ausgehend lässt sich eine Datierung der mittelpaläolithischen Artefakte von Stevede in die Eem-Warmzeit (126 000 bis 115 000 vor heute) vermuten. Angesichts der sehr großen Standardabweichung erscheint letztlich auch eine Zuordnung an die Wende von der Eem-Warmzeit zur Weichselkaltzeit möglich, ähnlich wie Rheindahlen B1. Ein solcher Ansatz stünde besser im Einklang mit den Knochenresten, die ausschließlich von Tieren einer eiszeitlichen Kältesteppe stammen. Freilich ist es angesichts der Fundsituation unmöglich zu beweisen, dass Silices und Fossilien in einem direkten Zusammenhang stehen.

Seit über 10 Jahren suchen Jörg und Peter Talbiersky in **Haltern am See** (Kreis Recklinghausen) nach steinzeitlichen Artefakten (J. Gaffrey). Dabei begehen sie regelmäßig ein Spülfeld mit Baggermaterial aus dem Halterner Stausee. Bei der Masse an ausgespülten, durch den Saugrohrtransport oft beschädigten Steinen ist die Suche zwar ausgesprochen mühselig, sie wird aber immer wieder auch mit mittelpaläolithischen Funden belohnt. Neben großen Abschlägen aus Feuerstein, teilweise in Levalloistechnik hergestellt, liegen inzwischen auch viele sorgfältig retuschierte Silexgeräte vor, vor allem Schaber und Spitzen unterschiedlicher Formgebung. Abgerundet wird das Stausee-Inventar durch zahlreiche kleinere Abschläge und Klingen, Kerne, Kratzer und so weiter, die sich auf die jüngeren Zeitabschnitte – Endpaläolithikum, Mesolithikum und Neolithikum – verteilen.

Ökologische Verbesserungsmaßnahmen in Feuchtbiotopen oder Flussauen finden häufig in archäologisch sensiblen Bereichen statt. Heute vernässte Standorte sind aufgrund deutlich niedrigerer Grundwasserstände zum Beispiel während des Boreals (8000 bis 7000 v. Chr.) oder während des Klimaoptimums zur jüngeren Bronzezeit (1300 bis 800 v. Chr.) hervorragende Siedlungslagen gewesen. Infolge der zumeist schnellen Überdeckung mit Sedimenten und der dauernden feuchten Lagerung zeichnen sich solche archäologischen Fundstellen oft durch sehr gute Erhaltungsbedingungen für organisches Fundmaterial aus, sodass sich hier die Möglichkeit zur Zusammenarbeit mit Archäobotanik und -zoologie bietet. Eine besondere Herausforderung stellt daher aus bodendenkmalpflegerischer Sicht die neue EU-Gewässerrahmenrichtlinie dar, die vorsieht, dass bis 2015 Flüsse naturnaher gestaltet werden.
Im vergangenen Jahr mussten an zwei Stellen derartige Projekte archäologisch betreut werden (B. Stapel, U. Borgmann, M. Esmyol). Direkt westlich der bekannten paläolithischen Fundstelle Düsterdieker Niederung in **Westerkappeln** (Kreis Steinfurt) waren umfangreiche Renaturierungsmaßnahmen geplant. Außerdem sollte in **Greven**-Gimbte (Kreis Steinfurt) der alte Emsbogen, unmittelbar an einer eisenzeitlichen Siedlung gelegen, wiederhergestellt werden. In beiden Fällen zeigten Voruntersuchungen, dass archäologische Ablagerungen dabei nicht zerstört werden.

Die Merfelder Niederung ist das ausgedehnteste Feuchtgebiet des Münsterlandes. Einzelne Bereiche der Moorablagerungen entstanden unmittelbar nach der

Abb. 28: Reken-Brookwiese. Klinge aus westeuropäischem Importfeuerstein. Foto: WMfA / S. Brentführer.

letzten Eiszeit. Großflächig vernässte das Merfelder Tal aber erst ab dem Atlantikum (ab circa 7000 v. Chr.). Zu allen Zeiten, besonders während der steinzeitlichen Epochen, boten die Randzonen dieses Sumpfgebiets optimale Siedlungsbedingungen.

Die inzwischen beschleunigten Planungen für den Bau der B 67n zwischen **Reken** (Kreis Borken) und **Dülmen** (Kreis Coesfeld) sehen vor, dass die Straßentrasse den mittleren Teil der Merfelder Niederung durchquert. Aufgrund der hohen archäologischen Bedeutung dieses Feuchtgebiets wurde im Sommer 2005 ein mehrere Wochen umfassendes Begehungsprogramm für den Bereich der bekannten Linienführung der B 67n veranlasst (B. Stapel, M. Esmyol).

Trotz der für archäologische Surveys eher ungünstigen Jahreszeit konnten acht neue Fundstellen entdeckt beziehungsweise bereits bekannte Plätze genauer lokalisiert werden. Herausragender Fund der Kampagne ist eine große Klinge

aus westeuropäischem Importfeuerstein *(Abb. 28)*. Die neu erfassten Fundstellen, die in erster Linie steinzeitliches Material geliefert haben, lassen schon jetzt deutlich werden, dass neue Erkenntnisse zum Übergang von Jägern und Sammlern zu Bauern im Münsterland zu erwarten sind. Am Rande eines Feuchtgebiets sind zusätzlich die Archive der Moorablagerungen als sehr wertvolle Informationsquelle für die Archäobotanik anzuführen.
Die Prospektionsmaßnahmen werden im Winter 2006/2007 weiter fortgeführt.

Im Tagebau „Schulte Uphusen" in der Uphuser Mark in **Haltern am See** (Kreis Recklinghausen) wird seit geraumer Zeit Sand für die Kalksandsteinproduktion gewonnen. In der Vergangenheit mussten mehrfach Grabhügel im Vorfeld der Abbaufront untersucht werden (siehe NG 1997, S. 60; NG 2002, S. 68 f.). Planungen für eine Erweiterung der Entsandung erforderten 2005 eine archäologische Voruntersuchung im Bereich eines seit den 70er-Jahren bekannten Fundplatzes, von dem überwiegend steinzeitliche Funde stammten (B. Stapel, W. Schneider).
Bei der Probegrabung kamen zwei unterschiedliche Verfahren zur Anwendung, da die geplante Erweiterung der Entsandung überwiegend mit Laubwald bewachsen ist. So konnten nur in einem kleinen Teil auf traditionelle Weise Baggersuchschnitte angelegt werden. Über die betroffenen Waldgebiete wurde dagegen ein Suchraster aus Sondagequadraten von 1 m^2 Ausdehnung gezogen. Diese wurden bis zum anstehenden Sand in 50 cm Tiefe vorgetrieben. Das abgearbeitete Sediment wurde nach Funden durchsucht, zum Teil auch gesiebt. Anhand der Fundverteilung, und erst in zweiter Linie durch innerhalb der Baggerschnitte aufgedeckte Befunde, konnte das circa 6,50 ha große Areal einer Siedlung abgegrenzt werden.
Bei der Erkundung des Geländes konnten knapp 700 Keramikscherben und über 200 Silexartefakte geborgen werden. Dieses für eine Probegrabung recht umfangreiche Fundmaterial erlaubt die Abgrenzung von drei Nutzungsphasen des Platzes. Charakteristische Keramik, Feuersteingeräte wie zum Beispiel eine Pfeilschneide sowie die Zusammensetzung des Silexabfalls zeigen einen Wohnplatz der Trichterbecherkultur (3400 bis 2850 v. Chr.) an. Im Südteil des Regierungsbezirks Münster sind derartige jungsteinzeitliche Siedlungsstellen bisher selten.
Stacheldrahtverzierte Scherben weisen auf eine zweite Nutzungsphase während der älteren Bronzezeit (2100 bis 1700 v. Chr.) hin. Den umfangreichsten Nieder-

schlag im Keramikmaterial hat die mittlere und jüngere Eisenzeit (400 v. Chr. bis Christi Geburt) hinterlassen. Gruben und Pfostenspuren, die in diese Phase gehören, konnten in den Suchschnitten nachgewiesen werden. Im Münsterland ist die Lage der Siedlung auf einer weit vom nächsten Gewässer entfernten Kuppe in dieser Zeit ungewöhnlich. Die in 500 m Entfernung aufgedeckten Grabhügel beziehungsweise Nachbestattungen lassen enge Beziehungen zu den metallzeitlichen Siedlungsphasen erkennen, sodass ein Zusammenhang zwischen Wohnplatz und Gräberfeld nahe liegt.
Für die Finanzierung der Untersuchung und die gute Zusammenarbeit sei der Firma Xella Rhein-Ruhr, insbesondere Jürgen Herrmann, herzlich gedankt.

Mit großer Ausdauer erforscht Manfred Schlösser schon seit einiger Zeit die Umgebung seines Wohnortes in **Münster**-Mecklenbeck nach archäologischen Fundstellen (B. Stapel). Im Bereich eines neu angelegten Sportplatzes fand er 2005 umfangreiches Silexmaterial, darunter das Bruchstück eines Feuersteindolches sowie eisenzeitliche und mittelalterliche Keramik. Eine Nachuntersuchung auf dem Bauplatz ergab leider keine weiteren Ergebnisse.
Einen unerwarteten Nebeneffekt hatte die Sparkassenausstellung zur Ausgrabung in Steinfurt-Steintorfeldmark: Einer der Besucher legte ein Randleistenbeil aus Bronze vor, das er auf seinem Grundstück in **Steinfurt**-Sellen (Kreis Steinfurt) beim Ausschachten eines Frühbeetes gefunden hatte *(Abb. 46)*. Mit seinen nur schwach ausgeprägten Randleisten scheint das Stück den Flachbeilen nahe zu stehen. Unser Dank gilt vor allem dem Finder, Herrn Libeck, für die freundliche Leihgabe sowie Gerard Jentgens für die Vermittlung (J. Gaffrey).
Bernhard Wemhoff teilte der Außenstelle Münster den Fund eines bronzenen Absatzbeils mit, das Wilhelm Spielbrink auf seinem Acker in **Münster**-Dorbaum aufgelesen hat *(Abb. 46;* B. Stapel*)*. Aufgrund seiner Form kann es der älteren Bronzezeit zugeordnet werden.
Dank der Aufmerksamkeit Michael Rüthers erfuhren wir von einem neuen eisenzeitlichen Fundplatz im Raum **Sendenhorst** (Kreis Warendorf). Auf dem Aushub eines Leitungsgrabens entlang der Kreisstraße 4 entdeckte er zahlreiche Scherben aus dieser Zeit. Die Fundmeldung erreichte die Außenstelle noch im richtigen Moment. Denn für Herbst 2005 war die Verbreiterung der Landstraße durch den Kreis Warendorf geplant. Eine baubegleitende Dokumentation der eisenzeitlichen Siedlung konnte so umgehend organisiert werden.

Abb. 29: Rheine-Mesum. Grabungssituation mit dem freigelegten Kreisgrabenfragment. Bei den übrigen Bodenverfärbungen handelt es sich ausschließlich um jüngere Störungen. Foto: WMfA / M. Esmyol.

Von Ende März bis Mitte April fanden in **Rheine**-Mesum (Kreis Steinfurt) Ausgrabungen im Bereich eines Gräberfeldes der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit statt (J. Gaffrey, E. Esmyol). Anlass war der bevorstehende Bau eines Regenrückhaltebeckens, der bereits im Vorjahr zu einer ersten Probeuntersuchung geführt hatte (siehe NG 2005, S. 83 f.). Leider entsprachen die Grabungsergebnisse nicht ganz den Erwartungen. So blieb ein schon 2004 angeschnittener Kreisgraben von etwa 9 m Durchmesser die einzige noch feststellbare Grabeinhegung *(Abb. 29)*. Im Übrigen erwies sich die ehemalige Waldfläche als ausgesprochen stark gestört, sodass zwar noch einzelne Leichenbrandstückchen, aber keine Brandgräber mehr überliefert waren. Immerhin hatten sich noch drei Gruben mit einer relativ große Menge an Keramikscherben der vorrömischen Eisenzeit erhalten. Erstaunlich war, dass sich Scherben aus zwei, etwa 9,50 m voneinander entfernt liegenden Gruben zusammenfügen ließen. Offensichtlich

waren beide Gruben gleichzeitig mit den Resten von mindestens einem halben Dutzend Gefäßen befüllt worden. Möglicherweise sind diese Scherbengruben ähnlich zu beurteilen wie die häufiger zu beobachtenden Keramikfunde in Einhegungsgräben: Nach den Totenfeierlichkeiten wurden die dabei verwendeten Trink- und Vorratsgefäße vor Ort zerschlagen und entsorgt.

Die Grabung in **Neuenkirchen**-Offlum (Kreis Steinfurt) konnte Anfang des Jahres termingerecht abgeschlossen werden (G. Jentgens, M. Esmyol). Die Teiluntersuchung des durch den Sandabbau bedrohten Areals war durch die Einbindung in die Regionale 2004 und die Mitarbeit archäologisch interessierter Laien möglich geworden (siehe NG 2005, S. 86 f.).
Da die Fläche im Vorfeld für die Entsandung mit Raupen abgeschoben worden war, sind nur tiefer reichende Befunde erhalten geblieben. Dennoch ließen sich noch zwei Hauptgebäude einer Hofanlage nachweisen, die sich zeitlich ablösten. Bemerkenswerterweise geht mit dieser zeitlichen Abfolge auch ein Wechsel der Konstruktion einher: Das erste Gebäude war ein Wohn-Stall-Haus, das mit Einschränkungen dem Typ Warendorf angeschlossen werden kann. Es maß circa 26 m x 10,50 m und besaß schiffsförmig gebogene Längsseiten mit einer wandparallelen zweiten Reihe von Außenpfosten. Vorgebaute Eingangsbereiche bei dem recht exakt Ost-West ausgerichteten Haus ließen sich nicht beobachten. Das nachfolgende Wohn-Stall-Haus wurde nur leicht versetzt über dem vorhergehenden errichtet. Mit 25 m x 9 m erreichte es annähernd die gleichen Dimensionen. Dagegen verliefen die Längswände jetzt nur noch leicht gebogen; die äußere Pfostenreihe fehlte vollkommen. An der Südseite war östlich der Wandmitte ein vorspringender Eingang angelegt worden. Damit gleicht diese Konstruktion den Befunden aus Steinfurt („Typ Steintorfeldmark“), die dort vom 9. Jahrhundert bis ins 11. Jahrhundert nachgewiesen werden konnten (siehe NG 2002, S. 75 f.). Östlich der Wohn-Stall-Häuser war noch ein kleiner Sechspfostenspeicher und nördlich ein weiterer Pfostenbau von 5 m x 3,70 m Größe zu beobachten. Ein Brunnen und mehrere Gruben mit Holzeinbauten, die noch ihrer genauen Deutung harren, gehörten ebenfalls zu dem Gehöft.
Da wir aufgrund unserer Untersuchungen davon ausgehen müssen, dass sich das Siedlungsareal nach Norden, Süden und Osten fortgesetzt hat, fällt es schwer, die ursprüngliche Größe einzuschätzen. Augenzeugen der Entsandung haben noch circa 300 m südlich der Grabungsfläche Befunde beobachtet, sodass die Siedlung ursprünglich sicher mehrere Gehöfte, zum Teil in zeitlicher Abfolge, umfasst hat.

Die große Zahl der in Offlum gefundenen Eisenschlacken weist auf eine umfangreiche Metallverarbeitung hin. Verschiedene Überlegungen und Schätzungen lassen auf ein Verarbeitungsvolumen von bis zu einer Tonne Roheisen schließen. Eine solche Menge ist durchaus im Rahmen der Selbstversorgung denkbar. Um diese Frage aber genauer zu beleuchten, müssten Parameter wie Siedlungsdauer und Siedlungsgröße näher bestimmt werden können.
Unter den Schlacken befinden sich zum Beispiel Schlackekuchen, die sicher mit Schmiedeprozessen verbunden werden können. Ausheizschlacken können dagegen auch mit Aufbereitungsprozessen des verhütteten Erzes zusammenhängen. In welcher Form man das Eisen in Offlum bezog und ob die nahen Raseneisenerz-Vorkommen eine Rolle spielten, werden künftige Analysen zeigen müssen.

Über das Westfälische Museum für Naturkunde kam eine Fundmeldung aus **Ascheberg** (Kreis Coesfeld) zu uns. Auf der Trasse der südlichen Entlastungsstraße hatte Ludger Storksberger erste Scherbenfunde gemacht. In einer sofort anberaumten Notgrabung konnten auf einer Trassenlänge von etwa 150 m frühmittelalterliche Siedlungsreste dokumentiert werden (C. Grünewald, M. Esmyol). Im Besonderen sind zwei Grundrisse von Wohn-Stall-Häusern zu erwähnen, die – etwa Ost-West ausgerichtet – nahe beieinander lagen. Ihre genaue Rekonstruktion gestaltet sich schwierig, da die Beobachtungsmöglichkeiten auf der abgeschobenen Fläche nicht gut waren und daher kein Grundriss vollständig war. Nach derzeitigem Stand waren die Häuser über 20 m lang und etwa 6 m breit. Pfostenkonzentrationen jeweils westlich der Gebäude konnten noch nicht gedeutet werden. Südlich der Häuser fanden sich mehrere Abfallgruben. Aus ihnen stammt Keramik, die den Siedlungsplatz in das 7. oder 8. Jahrhundert n. Chr. datiert. Im Osten begrenzt ein Graben das Siedlungsareal, der allerdings aus sich heraus nicht datierbar ist.
Es hat uns überrascht, einen solchen Siedlungsplatz an dieser Stelle vorzufinden, denn der vorherrschende Mergelboden, der stark mit Kalkschotter durchsetzt ist, ist absolut untypisch als Siedlungsgrund. Ein Brunnen musste bis in den gewachsenen Fels eingetieft werden *(Abb. 30)*. Immer wieder zeigt sich, dass es lohnt alle Bodeneingriffe zu beobachten – auch dort, wo man eigentlich nichts vermuten würde.

Die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte wissenschaftliche Auswertung der Gräberfelder von **Beckum** (Kreis Warendorf) wurde fortgeführt (V. Brieske). Einbezogen wurden nun auch naturwissenschaftliche Disziplinen,

Abb. 30: Ascheberg. Die frühmittelalterliche Siedlung liegt überraschenderweise auf Mergelboden. Der Brunnen war sogar bis in den Kalkfels eingetieft. Foto: WMfA / M. Esmyol.

um festzustellen wo der „Fürst von Beckum“ seine Kindheit verbracht hat, mit wem er möglicherweise verwandt ist und aus welcher Zeit die Brandgräber stammen, die auf dem gleichen Gräberfeld gefunden wurden. Die Ergebnisse werden mit Spannung erwartet.

Im noch unbebauten Areal nordwestlich des Gräberfeldes wurde eine Sondage durchgeführt (V. Brieske, M. Esmyol). Ziel war es, mögliche Hinweise auf die zu den Gräbern gehörige Siedlung zu finden. Tatsächlich konnten Pfostenspuren einer Hauswand aufgedeckt werden. Die Untersuchung erbrachte jedoch keinen deutlichen Hinweis auf die Zeitstellung dieses Gebäudes. Nicht weit davon entfernt lag ein bearbeitetes Knochenstück, vielleicht der Rest eines frühmittelalterlichen Knochenkamms. Es ist nicht auszuschließen, dass das Kerngebiet der frühmittelalterlichen Siedlung noch weiter zur Werse hin gelegen hat. Leider ist die in Frage kommende Fläche bereits überbaut.

Planungen der Stadt Oelde für ein Baugebiet westlich von **Oelde**-Stromberg (Kreis Warendorf) machten eine Voruntersuchung notwendig. Hier hatte F. A. Borggreve, der Ausgräber des Beckumer Gräberfeldes, an einer kreisrunden Erhebung von 45 m Durchmesser Grabungen durchgeführt. Grabungszeichnungen gibt nicht mehr, aber die exzellente Funddokumentation weist auf eine Fundstelle des späten Mittelalters. Skizziert sind neben Keramik diverse eiserne Werkzeuge, Sporen und Schlüssel. Demnach wäre hier eine Turmhügelburg zu vermuten gewesen, bei der es sich aus historischen Erwägungen um den *Hof Herbrock* gehandelt haben könnte.
In den Suchschnitten konnten aber neben neuzeitlichen Flureinteilungen nur einige Gruben entdeckt werden. Die wenigen Funde datieren in die frühe Neuzeit, die ältesten vielleicht in das 17. Jahrhundert. Von der erhofften Burg gab es leider keine Spur. Ob man damals alles restlos zerstört hat, ob die Lokalisierung der Grabung falsch war – wir wissen es nicht.

Bei Leitungsbaumaßnahmen in **Steinfurt**-Burgsteinfurt in der Alten Leerer Straße (Kreis Steinfurt) konnte Gerard Jentgens die Reste eines mittelalterlichen bis neuzeitlichen Bohlenweges beobachten. Die Begleitung der nachfolgenden Straßenbautätigkeiten erbrachte allerdings keine weiteren Aufschlüsse über dieses Verkehrsbauwerk (B. Stapel, W. Schneider). Inzwischen ist die dendrochronologische Datierung der geborgenen Hölzer durch die Universität zu Köln eingeleitet worden.

Der Bau eines Radweges auf der nördlichen Seite der B 499 bei **Neuenkirchen** (Kreis Steinfurt) erforderte eine zusätzliche Überführung über das verkehrstechnische Bodendenkmal „Max-Clemens-Kanal“ (B. Stapel). Im Zuge des Genehmigungsverfahrens wurde eine Wiederherstellung des Kanals in seiner ursprünglichen Gestalt auf einer Länge von circa 20 m vereinbart. Eine Schautafel erläutert dort die Geschichte des Bodendenkmals.

Auch in diesem Jahr beteiligte sich die Außenstelle an den bundesweiten Aktionen zum Tag des offenen Denkmals. In Vreden (Kreis Borken), dem Ort der zentralen Eröffnungsveranstaltung, fand eine Ausstellung zur Archäologie des Raumes statt. Auch wenn der Schwerpunkt auf der Präsentation der Grabungen unter der Kirche St. Georg lag, wurden alle vorgeschichtlichen Epochen durch Funde, Karten und Pläne vorgestellt (siehe S. 120). Extra für die Ausstellung wurden

einige Gefäße aus dem bronzezeitlichen Gräberfeld an der Zwillbrocker Straße restauriert. Sie sind auch abgebildet in dem Begleitbuch zur Ausstellung (siehe S. 138).
In Ostbevern (Kreis Warendorf) wurde der so genannte Gefängnisturm auf Haus Bevern für die Bevölkerung geöffnet. Die Geschichte von Haus Bevern – von der Turmhügelburg des späten Mittelalters bis zum Abbruch im 19. Jahrhundert – wurde mit Bildern und Texten erläutert (C. Grünewald).

Drei Jahre nach dem Abschluss der Grabungen in der Wüstung *Steintorfeldmark* in Steinfurt-Burgsteinfurt (Kreis Steinfurt) konnten durch die finanzielle Unterstützung der Kreissparkasse Steinfurt die Ergebnisse der Untersuchung in einer Ausstellung präsentiert werden (G. Jentgens). In den großzügigen Räumen des Kommunikationszentrums der Kreissparkasse zeichneten die vielfältigen Exponate ein lebendiges Bild der Seller Bauern im Hochmittelalter.
Die Darstellung der Siedlungsentwicklung vom 9. Jahrhundert bis zum 11. Jahrhundert anhand großformatiger Pläne im Eingangsbereich wurde durch eine Auswahl chronologisch relevanter Funde ergänzt. Holzbauteile der mittelalterlichen Hauskonstruktion, die noch in Glasbehältern mit Konservierungslösung gezeigt werden mussten, und ein Modell eines Wohn-Stall-Hauses im Maßstab 1:20 vermittelten eine Vorstellung von den Gebäuden der Siedlung. Auf Knochenfunden basierende Tierfiguren im Originalmaßstab demonstrierten die besonders bei Schweinen und Rindern augenfälligen Unterschiede zum heutigen Nutzvieh in Größe und Gestalt.
Im Zentrum der Ausstellung stand die Rekonstruktion eines Eichelkastens *(Abb. 31)*. In diesen ursprünglich im Grundwasserbereich angelegten Kästen waren Eicheln für den menschlichen Verzehr aufbereitet worden. Ergänzt um die Auflistung der in den „Werder Urbaren“ überlieferten Abgaben, beleuchtete die Nutzung dieser Nahrungsquelle die wirtschaftliche Situation der Seller Bauern.
Ein größeres Konvolut von Münzen, verschiedene Buchschließen und Einsatzgewichte standen stellvertretend für die spätere Geschichte der Fundstelle. Sie stammen wahrscheinlich aus einem zerpflügten Versteckfund, der in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges niedergelegt worden war.
Schon die Besucherzahl bei der Ausstellungseröffnung übertraf alle Erwartungen – wahrscheinlich weil die Anwesenden Gelegenheit hatten, bei einer Tasse Eichelkaffee auch mit Geschmacks- und Geruchssinn in die mittelalterliche Welt einzutauchen.

Abb. 31: Steinfurt-Burgsteinfurt. Originalgetreuer Nachbau eines Holzkastens für die Lagerung von Eicheln. Ursprünglich waren derartige Kästen in den Grundwasserbereich eingetieft. Foto: WMfA / G. Jentgens. Stadtarchiv Münster.

Abb. 32: Münster, Königsstraße. Die studentischen Grabungshelfer dokumentieren die sich in der Fläche abzeichnenden Mauern des städtischen Adelshofes der Familie von Ketteler zu Harkotten und der daran angrenzenden bürgerlichen Bebauung.
Foto: U. Holtfester.

Stadtarchäologie Münster

Im Jahr 2005 fanden im historischen Stadtkern von Münster mehrere archäologische Ausgrabungen statt, die von der Städtischen Denkmalbehörde durchgeführt wurden.

Die im November 2004 begonnenen Untersuchungen am Roggenmarkt 4 fanden im Januar ihren Abschluss (A. Dickers, M. Blömer). In der Hoffläche wurde der im 12. Jahrhundert verfüllte Befestigungsgraben der Domburg erfasst, die um 1280 in der Grabenmitte errichtete Immunitätsmauer lokalisiert und der Keller einer spätmittelalterlichen Domherrenkurie ausgegraben.
Die 2003 begonnenen großflächigen Ausgrabungen im adeligen Damenstift Liebfrauen-Überwasser wurden im Frühjahr 2005 ebenfalls zu Ende geführt (A. Dickers, U. Holtfester, H. Jakobi). Die noch nicht wissenschaftlich ausgewerteten Untersuchungen haben viele neue Erkenntnisse geliefert, insbesondere zur Baugeschichte des im 11. Jahrhundert gegründeten Stiftes, das von etwa 1500 an ein Benediktinerinnenkloster war. Vorstiftszeitliche Gräber und ältere Siedlungsbefunde am Ort haben die Diskussion um die Lokalisierung der sächsischen Siedlung *Mimigernaford* und die Identifizierung der bislang auf der Domburg gesuchten Marienkirche wieder eröffnet.
Im Mai bot sich der Stadtarchäologie die Gelegenheit eine etwa 1000 m^2 große Fläche in der zweiten bedeutenden Stiftsimmunität von Münster, der St. Mauritz-Freiheit, zu untersuchen (A. Dickers, M. Blömer, J. Markus). Hier entsteht ein Altenpflegeheim für die nach der III. Regel des Heiligen Franziskus lebenden Krankenschwestern, die seit 1853 mit ihrem Mutterhaus am Ort präsent sind. Das von Bischof Friedrich I. (1064-1084) gegründete Kanonikerstift, in dessen Mittelpunkt die dem heiligen Mauritius geweihte Kirche steht, war eine der wichtigsten Einrichtungen im Oberstift Münster, über deren bauliche Struktur und Entwicklung bislang allerdings kaum etwas bekannt war. In der mehrmonatigen Grabungskampagne wurde die von einem Wassergraben umgebene Kurie eines Klerikers aus dem späten Mittelalter beziehungsweise der beginnenden Neuzeit untersucht. Ferner wurde ein älteres, ebenfalls innerhalb der Immunität gelegenes Grabensystem erfasst, das im 12. Jahrhundert aufgegeben worden war. Unmittelbar daneben fand sich ein im 13. Jahrhundert errichteter Brunnen, der nicht allzu lange in Betrieb geblieben war. Die geborgenen Funde zeugen von der Hochrangigkeit des Stiftes, das in den 30er-Jahren des 16. Jahrhunderts auch ein zentraler Ort für das Wirken der Wiedertäufer war.

Im Vorgriff auf die vollständige Neugestaltung des Stubengassenparkplatzes, die mit Beginn des Jahres 2006 realisiert werden soll, fand eine Voruntersuchung im Bereich der Loerstraße statt (A. Dickers, H. Jakobi). Sie sollte klären, in welchem Umfang noch mit historischen Siedlungsresten in den Straßenkörpern zu rechnen ist, die mitten im historischen Stadtquartier liegen. Auch die in diesem Jahr teilweise schon anstehende Erneuerung der Versorgungsleitungen wurde archäologisch begleitet. Bauliche Reste des 1753 hier gegründeten Clemenshospitals und der bis in das späte Mittelalter zurückreichenden kleinbürgerlichen Bebauung wurden dabei dokumentiert.
Von September bis Dezember grub die Stadtarchäologie Münster (A. Dickers, U. Holtfester) an der Königsstraße im Bereich des dort 1782 entstandenen städtischen Adelshofes der Familie von Ketteler zu Harkotten *(Abb. 32)*. Bislang wurden die baulichen Reste des Adelshofes sowie Relikte der daran angrenzenden bürgerlichen Bebauung erfasst, die sich bis ins späte Mittelalter hinein zurückverfolgen lässt. In einem südlichen Teilabschnitt der Fläche zeichnet sich eine intensive mittelalterliche Bebauung der rückwärtigen Grundstücksbereiche ab, die auch handwerklichen Zwecken gedient haben dürfte. Ob es sich bei den erfassten Baubefunden um Reste des nach der Stadtgeschichtsforschung dort zu lokalisierenden Hofes der Erbmännerfamilie Rodelewen handelt, ist noch offen.

Mit der wissenschaftlichen Auswertung der 2002/03 durchgeführten Grabungen am Drubbel und der 2004/05 erfolgten Untersuchungen am Roggenmarkt 4 wurde begonnen (M. Austermann).
An der mittelalterlichen Turmhügelburg *Haskenau* bei Münster-Handorf wurde die Haupterosionsrinne am Turmhügel saniert. Neu aufgestellte Informationstafeln erklären dem Besucher Geschichte und Bedeutung der Anlage.

Paläontologische Bodendenkmalpflege

Auch dieses Mal soll zunächst unser Dank all denjenigen ausgesprochen werden, die uns im Jahr 2005 tatkräftig unterstützt haben. Ehrenamtliche Mitarbeiter, Sammler, Universitätsangehörige und Privatpersonen trugen wieder dazu bei, den breit gefächerten Aufgabenbereich in der paläontologischen Bodendenkmalpflege Westfalen-Lippes wirkungsvoll abzudecken.

Die Kooperationen mit verschiedenen Universitäten und Museen wurden auch im Berichtjahr fortgesetzt (L. Schöllmann):
Das Projekt Byssus-Muscheln aus Hagen-Vorhalle (Prof. Dr. M. Amler, S. Huwe, Philipps-Universität Marburg) wurde als Dissertation eingereicht. Frau Huwe ist im November 2005 promoviert worden.
Die Revision der Muscheln des pelagischen Ober-Devons (Prof. Dr. T. Becker, J. Nagel, Westfälische Wilhelms-Universität Münster) und die Bearbeitung der fossilen Säugetiere der Sandgrube Schencking in Greven (Kreis Steinfurt; Prof. Dr. F. Strauch, C. Reimann) sind im Jahre 2005 als Dissertationen eingereicht worden.
Die Diplomarbeit über das Projekt Fischfaunen aus der Oberkreide (Prof. Dr. A. Müller, T. Hübner, Universität Leipzig) im Raum Beckum (Kreis Warendorf) ist ebenfalls im Berichtjahr eingereicht worden.

Die in diesem Jahr begonnene Untersuchung des Kupferschiefervorkommens bei **Ibbenbüren**-Uffeln (Kreis Steinfurt) erfasste eine Fläche von etwa 16 m^2 *(Abb. 33;* L. Schöllmann). In Westfalen herrschte vor circa 272 Millionen Jahren ein extremes Wüstenklima. Im Norden drang ein Flachmeer in das mitteleuropäische Becken ein, das bis nach Westfalen reichte. In den Randlagen, wie zum Beispiel bei Uffeln, kann der Kupferschiefer eine Mächtigkeit von circa 2,50 m erreichen. Die Gesteinsabfolge setzt sich hier aus einer Wechsellagerung

Abb. 33: Ibbenbüren-Uffeln. Bei der Bergung von Fossilien. Foto: WMfN.

von Kalk- und Tonmergelsteinen zusammen. Die Grabung lieferte bislang eine Vielzahl von Fischen, darunter auch Crossopterygier und Haie *(Abb. 34)*. Zu den seltenen Faunenelementen in Uffeln zählen Arthropoden, Brachiopoden, Kopffüßer und Muscheln. Die Pflanzenfossilien der Grabung sind für Funde aus dem Kupferschiefer bemerkenswert groß. Für die Bearbeitung der fossilen Pflanzen der Grabung konnte Prof. Dr. H. Kerp (Westfälische Wilhelms-Universität Münster) gewonnen werden. Die Sedimentologie und die Tonmineralogie bearbeitet Prof. Dr. D. K. Richter (Ruhr-Universität Bochum). Die Ausgrabung wird 2006 fortgesetzt.

Die Grabung in der Massenkalk-Doline im **Sauerland**, die im Jahre 2002 begonnen worden ist, wurde auch im Berichtsjahr weitergeführt (K. P. Lanser). Die fast runde Doline hat einen Durchmesser von circa 35 m. In einer Tiefe von derzeit circa 1,30 m wurde 12 m in Richtung Zentrum vorgearbeitet. Die Dolinenfüllung besteht in der Hauptsache aus dunklen, mit zahlreichen Steinen und Geröllen durchsetzten, tonigen Sedimenten. Diese waren im Laufe der Unterkreide, vor circa 130 Millionen Jahren, in den Hohlraum im devonischen Massenkalk gelangt.

Abb. 34: Ibbenbüren-Uffeln. Zu den zahlreichen Fischen, die geborgen werden konnten, zählt auch der 23 cm lange Palaeoniscum freieslebeni. Foto: WMfN.

2005 ließ sich eine neue Gruppe kleiner Raubsaurier (dromeosauride Theropoden) nachweisen, deren Zähne meißelförmig *(Abb. 35)* ausgebildet sind – im Gegensatz zu den bislang aufgefundenen Formen mit seitlich komprimierten, also messerartigen Zähnen. Neu sind auch verschiedene Nachweise von Haien, die in Verbindung mit zahlreichen abgerollten Gesteinen die Nähe eines Flusses andeuten *(Abb. 36)*. Die Untersuchung der Sedimente im Institut für Geologische Wissenschaften der Freien Universität Berlin (Dr. Wiese) ergab unter anderem die Führung von Bernstein-Partikeln, ein Hinweis auf Koniferenbestände in nicht allzu weiter Entfernung. Daneben fand sich wiederum das bekannte Spektrum von diversen Dinosauriern wie Theropoden, Iguanodonten, Sauropoden sowie von Reptilien wie Krokodile und Landschildkröten.
Die Auswertung des Fundgutes in den kommenden Wintermonaten dürfte noch weitere Nachweise der Tierwelt der Unterkreidezeit in unserer Region zu Tage bringen. Sehr herzlich sei den Eigentümern des Geländes für ihr Entgegenkommen gedankt.

Das Projekt „Steinkohle“ wurde im Berichtsjahr fortgesetzt (L. Schöllmann). Die Arbeiten fanden ausschließlich auf der Bergehalde des Steinkohlenberg-

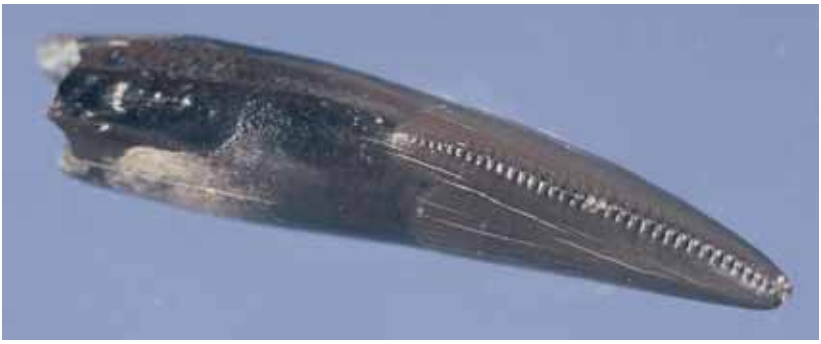


Abb. 35: Sauerland. Meißelförmiger, etwa 2,50 cm langer Zahn eines kleinen Raubsauriers. Foto: WMfN.

werks der DSK Anthrazit Ibbenbüren GmbH in **Ibbenbüren** (Kreis Steinfurt) statt. Zu den diesjährigen Funden zählen Häutungsreste von Arthropleura und zahlreiche Pflanzen. Dem Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Steinkohle AG, Dipl.-Ing. Tönjes, danken wir für die großzügige Unterstützung des Projektes. Unser Dank gilt ferner den Dipl.-Ings. Angrit, Dr. Goerke-Mallet, Krause, Oppermann und allen Mitarbeitern der DSK, die uns unterstützt haben.

Nach dem Abschluss der Grabungen im **Wiehengebirge** (Kreis Minden-Lübbecke) im Jahre 2001, bei denen Reste von Raubsauriern aus dem mittleren Jura (Dogger) entdeckt worden sind, werden die dort vorhandenen Aufschlüsse regelmäßig von Mitarbeitern des Westfälischen Museums für Naturkunde kontrolliert (K. P. Lanser). Grund dafür sind starke Hangneigungen in diesem Bereich, die besonders nach heftigen Regenfällen und im Frühjahr immer wieder zu Rutschungen und damit zu neuen Aufschlusssituationen führen. In allen untersuchten Lokalitäten ließen sich, mehr oder weniger deutlich, Reste von Dinosauriern und Meeres-Echsen nachweisen. Diese Funde traten bislang in den Schichten des mittleren Jura (vor circa 160 Millionen Jahren) auf. Die Gesteinsschichten des oberen Jura (Malm, vor circa 140 Millionen Jahren) liefern seit kurzem und erstmals in Nordrhein-Westfalen Trittsiegel von Dinosauriern. Ein Block mit dem deutlichen Abdruck eines Dreizehers wurde von einem Fossiliensammler entdeckt und dem Westfälischen Museum für Naturkunde gemeldet. Ein weiterer konnte einige Monate später von Mitarbeitern des Museum geborgen werden. Die Blöcke waren aus einer circa 25 m hohen Gesteinswand abgestürzt.

Dort scheint sich ein ganzer Fährtenhorizont zu befinden, ähnlich den bekannten Dinosaurierfährten von Barkhausen im niedersächsischen Teil des Wiehengebirges.

Ortsfeste paläontologische Bodendenkmäler, also Geländeausschnitte, meist ausgehend von Steinbrüchen oder Tongruben, werden in den Denkmallisten bei den Unteren Denkmalbehörden (Gemeinden) geführt. Fachliche Begründungen für eine Eintragung zu erarbeiten, zählt zum Aufgabenkatalog des Westfälischen Museums für Naturkunde. 2005 wurden Denkmalwertbegründungen für folgende Lokalitäten erstellt (D. Grzegorczyk): Einschnitt des Hamelbachs nördlich von **Oelde**-Stromberg (Kreis Warendorf) mit campanen Invertebratenfaunen (Ober-Kreide); ehemalige Ziegeleigrube Lessmöllmann in **Castrop-Rauxel** (Kreis Recklinghausen) mit Faunen aus dem Basisbereich des Santons (Ober-Kreide); zwei Geländeflächen an der A2 in **Herten** (Kreis Recklinghausen) mit einer reichen pleistozänen, Groß-Säuger führenden Fauna (Quartär); Stimberg bei **Oer-Erkenschwick** (Kreis Recklinghausen) mit fossilreichen marinen Halterner Sanden (Santon/Campan, Ober-Kreide); aufgelassener Steinbruch Schwarze bei **Lübbecke**-Nettelstedt (Kreis Minden-Lübbecke) mit Fauna und Flora aus dem oberen Jura; Weganschnitt und kleine Steinbrüche am Borkewehr östlich von **Balve** (Märkischer Kreis) mit fossilführenden Schichten des Ober-Devons und Ober-Karbons.

Abb. 36: Sauerland. Reste von hybodonten Haien aus der Saurierfundstelle im nördlichen Sauerland, links Kopfstachel, rechts Rückenstachel. Die größte Länge beträgt circa 2,30 cm. Foto: WMfN.

Provinzialrömische Archäologie

Der alljährlich anstehende Neujahrsgruß bietet immer wieder die Gelegenheit, kritisch auf die geleistete Arbeit des zu Ende gehenden Jahres zurückzublicken. Die Durchführung von großen und kleinen Grabungen, die Kontrolle vieler Baustellen, die Aufarbeitung abgeschlossener Grabungen und die Planungsarbeiten zur Präsentation der römischen Vergangenheit Oberadens lagen uns im Jahre 2005 besonders am Herzen. Dass wir dabei stets auf die Hilfe vieler Kommunen, Institutionen und Privatleute vor Ort zählen konnten, ist so selbstverständlich nicht. Allen, die uns in vielfältiger Weise auch im auslaufenden Jahr helfend unter die Arme gegriffen haben, sei auf diesem Wege herzlichst gedankt.

Zwar wurden die Grabungen im Römerlager Anreppen in Delbrück-Anreppen (Kreis Paderborn) planmäßig im Jahre 2004 abgeschlossen, doch die Arbeiten am Projekt Anreppen gehen weiter. Nun gilt es, den in 17 Grabungskampagnen eingefahrenen Ertrag aufzuarbeiten und dann zu präsentieren. Zur Zeit bearbeitet Dr. Bettina Tremmel im Rahmen der Gesamtpublikation die keramischen Funde. Dr. Peter Ilisch wird die Fundmünzen vorlegen, der Verfasser dieser Zeilen, Dr. Johann-Sebastian Kühlborn, die Befundauswertung.
Vor Jahren hat der Stadtverband für Heimatpflege und internationale Beziehungen Delbrück e.V. bei der Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege e.V. den Antrag zum Ankauf des Römerlagers Anreppen gestellt. Obwohl die Mittel der Stiftung seit längerem zur Verfügung stehen, gestaltet sich der Ankauf der agrarisch genutzten Flächen schwieriger als erwartet. Auch im Jahre 2005 blieben entscheidende Fortschritte aus. Wir hoffen, dass dem zuständigen Amt für Agrarordnung im Jahre 2006 der entscheidende Durchbruch gelingt. Nach erfolgtem Ankauf sollen auf den bereits ausgegrabenen Flächen einige Rekonstruktionen das vergangene Römerlager wieder sichtbar werden lassen. Ausdrücklichen, herzlichen Dank zu sagen haben wir Roland

Brüggenthies, der am 1. Juli 2005 in den Ruhestand verabschiedet wurde. Als engagierter Betriebsleiter des Stadtverbandes versorgte er während zweier Jahrzehnte die Grabungen mit dem notwendigen Personal, das er in Kooperation mit dem Arbeitsamt Paderborn über Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen organisierte, und begleitete die Grabungen mit tatkräftiger Hilfe und stetem Interesse.

Im Römerlager Oberaden in **Bergkamen**-Oberaden (Kreis Unna) beschränkte sich im Jahr 2005 die denkmalpflegerische Tätigkeit auf die Betreuung mehrerer Bauvorhaben. Stärker gefordert war jedoch unser Mitwirken bei den Planungsarbeiten des Stadtmuseums Bergkamen zur Visualisierung der römischen Vergangenheit. Das erste Projekt, der neue archäologische Lehrpfad durch das Römerlager, ist auf der Basis eines Entwurfs von Dr. K. Peterse bereits in der Phase der Realisierung.
Auch beim nächsten Vorhaben war unser fachliches Wissen und unsere unmittelbare Mitarbeit gefragt. Es handelt sich um die Errichtung eines Teilstückes der ehemaligen Lagermauer, der so genannten Holz-Erde-Mauer, an der Nordseite des Römerlagers. Zunächst musste ein ausgewiesener Bauhistoriker gefunden werden, der in Kooperation mit dem Ausgräber einen wissenschaftlich tragfähigen Rekonstruktionsentwurf erarbeitet. Dr. K. Peterse, Architekt und Archäologe aus Nijmegen, konnte für diese Rekonstruktionsarbeit gewonnen werden. Der Verein der Freunde und Förderer des Stadtmuseums Bergkamen e.V. trägt dankenswerterweise die Kosten der Untersuchung. Mit dem Vorliegen des Rekonstruktionsvorschlages wird 2006 ein wissenschaftliches Kolloquium einberufen, um die später zu realisierende Rekonstruktion fachlich zu überprüfen und abzusichern. Bleibt dann nur noch die Hauptaufgabe zu bewältigen: die Beschaffung der Finanzen für den Mauerbau!

Die erstmals im Sommer 2003 aufgenommenen Grabungen im künftigen Baugebiet **Haltern am See**-Berghaltern (Kreis Recklinghausen) wurden in der Zeit vom 8. Februar bis zum 4. November 2005 fortgesetzt (J.-S. Kühlborn, D. Jaszczurok, J.-D. Ludwig). Im letzten Neujahrsgruß war zu berichten, dass nördlich der bekannten, von Gräbern gesäumten Heerstraße einst weitere römische Grabbauten auf einem nahen Höhenrücken errichtet worden waren. Inzwischen ist diese Gräberzeile auf einer Länge von circa 160 m untersucht worden. Die bisherige Anzahl an Gräbern hat sich mehr als verdoppelt. Dabei handelt es sich gelegentlich um einzelne Urnengräber, meist aber um große, von Tumuli über-

Abb. 37: Haltern am See, Baugrube Varusstraße 49. Foto: I. Springer.

deckte Grabbauten. In Richtung Hauptlager dünnt die Folge der Gräber deutlich aus, in Richtung Annaberg wird der Abstand der einzelnen Grabanlagen zueinander auffällig enger. Vereinzelt beeinträchtigen jüngere Grabhügel die Substanz älterer Grabanlagen. Während das äußere Erscheinungsbild der obertägig weit sichtbaren Grabbauten auf eine imposante Wirkung ausgerichtet war, nehmen sich die Grabbeigaben meist sehr bescheiden aus. Üblich sind neben der mit Leichenbrand gefüllten Urne ein einzelner Krug, gelegentlich ein Becher und ein oder mehrere Salbölfläschchen. Zu den singulären Beigaben zählen die Bruchstücke einer Schale aus Millefioriglas und eine mit einem Reliefbild verzierte Tonlampe. Die römische Oberfläche ist stellenweise noch erhalten, da sie durch jüngere Eschauftragungen nahezu versiegelt wurde. Anzeichen für eine die Gräber begleitende Straße waren wiederum nicht auszumachen. Insgesamt wurde im Jahre 2005 eine etwa 12 000 m² große Fläche untersucht. Für das kommende Jahr verbleibt noch eine Restfläche von 6000 m², die abschließend untersucht werden soll. Der Stadt Haltern sind wir für die vielerlei Unterstützung zu Dank verpflichtet, insbesondere Ingrid Springer von der Unteren Denkmalbehörde und Kai Uwe Rensinghoff vom Personalamt.

Daneben waren im Hauptlager Haltern mehrere Baustellen denkmalpflegerisch zu betreuen. Selbst wenn es sich bei den Bauvorhaben um relativ kleine Flächen handelt, so wirkt jeder untersuchte Quadratmeter wie ein kostbares Mosaiksteinchen, das uns hilft, die vielen Lücken im Bauplan des Hauptlagers Haltern geringer werden zu lassen. Entsprechendes gilt beispielsweise auch für die archäologische Untersuchung anlässlich der Errichtung eines Anbaues in der Varusstraße 49. In diesem Lagerareal, in dem niemals flächendeckende Grabungen stattgefunden haben, standen aller Wahrscheinlichkeit nach einst einige Mannschaftsbaracken der römischen Soldaten. Neben neuzeitlichen Störungen waren in der kleinen Baugrube *(Abb. 37)* noch mehrere römische Abfallgruben erhalten. Diese waren mit dem wertlosen Müll der damaligen Zeit gefüllt, darunter ein zerdrücktes Bleigefäß und eine Bronzekelle.

Seit 1983 zählt zu den Aufgaben der Provinzialrömischen Archäologie auch die Durchführung der Luftbildprospektion in Westfalen. 2005 wurden acht Prospektionsflüge durchgeführt *(Abb. 38)*. Das Schwergewicht lag auf den Landwehren, die sich während der extrem trockenen Sommermonate in der Vegetation relativ gut abzeichneten. Intensiv wurden die Landwehren von Vreden, Nottuln, Ahlen und Beckum beflogen. Zu den Neufunden zählt unter anderem ein längeres Teilstück der Landwehr von Ahaus, in unmittelbarer Nähe des Atomzwischenlagers.

Abb. 38: Drei Gräben der Landwehr bei Vreden als schneebedeckte Frostmerkmale. Foto: WMfA / J.-S. Kühlborn.

Mittelalter- und Neuzeitarchäologie

Auch für das Jahr 2005 möchten wir den zahlreichen ehrenamtlichen Mitarbeitern und den Kolleginnen und Kollegen von außen für ihren tatkräftigen Einsatz danken. Ihre Hilfsbereitschaft war für die Durchführung von Ausgrabungen, Tagungen und Forschungsprojekten und für die Realisierung von Publikationen unabdingbar, auch wenn die Mittelalterarchäologie in personeller Hinsicht auf ein wesentlich entspannteres Jahr als gewohnt zurückblicken kann.

Von März bis Oktober 2005 wurde im Stadtmuseum in Münster die Ausstellung „805: Liudger wird Bischof. Spuren eines Heiligen zwischen York, Rom und Münster“ gezeigt. Die Mitarbeiter der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie hatten sich, zusammen mit den anderen Abteilungen des Hauses, an der Ausstellung beteiligt. Konzeption, Begleitprogramm und Ausstellungskatalog wurden in wesentlichen Teilen von ihnen mitgetragen. Zur Ausstellung erschien von Alexandra Pesch als erster Band des in den Vorjahren beschriebenen Domburg-Projektes die Publikation über das Domkloster (siehe S. 139).

Die zentrale Eröffnungsveranstaltung zum Tag des offenen Denkmals am 11. September fand dieses Jahr in Vreden statt. Mit seinem umfangreichen Begleitprogramm zog dieser Tag nicht nur in Vreden Hunderte von Besuchern an (siehe S. 105). Unter der Kirche St. Georg wurde die Ausstellung „Alte Steine im neuen Licht“ eröffnet: Im Zentralraum des Untergeschosses, umgeben von jahrhundertealtem Mauerwerk, wird dem Besucher die 1200-jährige Bauabfolge der ehemaligen Stiftskirche anhand von Lichtinstallationen, Grundrissen, virtuellen Modellen und Computeranimationen zugänglich gemacht und erklärt *(Abb. 39)*.
Ebenfalls am Tag des offenen Denkmals wurde die Sonderausstellung „Frethenna praeclara. Stift und Stadt Vreden im Spiegel der Archäologie“ im Hamaland-Museum in Vreden eröffnet. Auch hieran war das WMfA beteiligt.

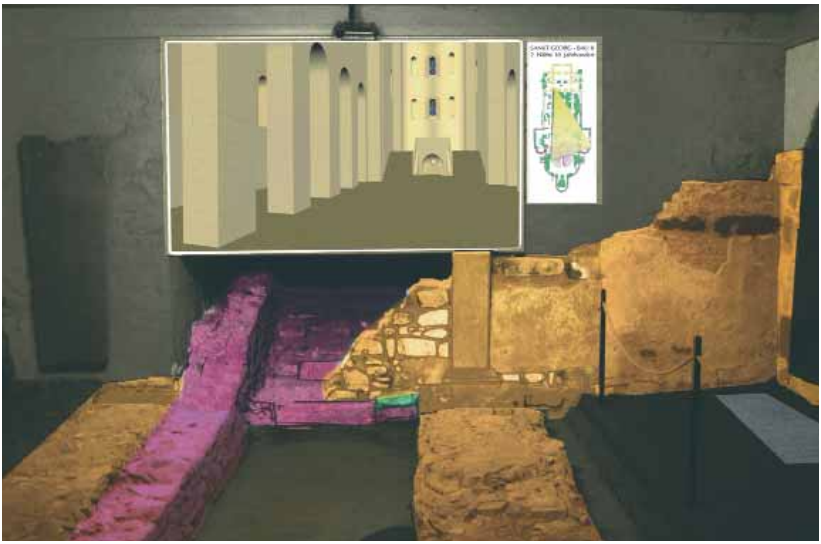


Abb. 39: Vreden, Kirche St. Georg. Präsentation der Ergebnisse im Zentralraum. Bild: Maßwerke / U. Haarlammert.

Gedankt werden soll an dieser Stelle für besonderes Engagement und finanzielle Unterstützung dem Heimatverein, der Kirchengemeinde sowie der Stadt Vreden, dem Kreis Borken und dem Ministerium für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen. Für seinen langjährigen persönlichen Einsatz für die Mittelalterarchäologie und die äußerst produktive Zusammenarbeit nicht nur bei dem Vredenprojekt möchten wir Ministerialrat Prof. Dr. Heinz Günter Horn ganz besonders danken.

Vom 21. bis 24. September wurde im Museum für Kunst- und Kulturgeschichte die 32. Tagung des Arbeitskreises für historische Kulturlandschaftsforschung in Mitteleuropa mit dem Titel „Kulturlandschaft- und Siedlungsforschung: Historische Kulturlandschaftsforschung im Spannungsfeld von älteren Ansätzen und aktuellen Fragestellungen und Methoden“ durchgeführt. An der vom LWL-Kulturdezernenten Prof. Dr. Karl Teppe eröffneten Tagung, die zusammen mit dem Westfälischen Amt für Landschafts- und Baukultur durchgeführt wurde, nahmen insgesamt 119 Wissenschaftler aus Deutschland, den Niederlanden, Irland, Österreich und der Schweiz teil. Ziel dieser Tagung war es, die Bedeutung von Altforschungen für archäologische und historisch-geographische Arbeiten über

Kulturlandschaften darzulegen. Im Rahmen der Tagung konnte im Foyer des Museums eine Sonderausstellung zur mittelalterlich-neuzeitlichen Kulturlandschaft in Westfalen gezeigt werden. Die gestalterische Bearbeitung übernahmen dankenswerterweise Gisela Helmich und Anetta Küchler-Mocny. Die Exkursion im Anschluss an die Tagung führte unter anderem zum großflächig erhaltenen Wölbackersystem des ehemaligen Schultenhofes Hinderkink im Wildpark Dülmen und zu Hofwüstungen im Raum Dülmen-Limbergen (R. Bergmann).

„Wege durch die Landschaft“ war das Thema eines eintägigen Kolloquiums, das am 18. Oktober als gemeinsame Veranstaltung des Westfälischen Museums für Naturkunde und des Westfälischen Museums für Archäologie abgehalten wurde. Auf dem Programm standen Vorträge, die Wege und Verkehr im Mittelalter (C. Kneppe), vor allem die Pilgerwege Westfalens (U. Spichal), ebenso berücksichtigten wie die Auswirkungen der Flurbereinigung auf das moderne Wegenetz (T. Starkmann) und die Auswirkungen asphaltierter Straßen auf die Pflanzen- und Tierwelt (B. Tenhagen, A. Kronshage). Eine Exkursion zu ausgewählten Zielen, darunter der eindrucksvolle Hohlweg zwischen Darup und Coesfeld, bildete den Abschluss dieser „Spurensuche in Westfalen".

2005 wurde das Informationsheft „Gräften, Teiche, Mergelkuhlen. Gewässer im historischen Umfeld“ fertig gestellt, das die Ergebnisse einer 2004 vom Westfälischen Museum für Naturkunde, dem Westfälischen Museum für Archäologie und dem Institut für Städtegeschichte durchgeführten Tagung enthält (siehe S. 140).

Abgeschlossen werden konnte im Berichtsjahr eine Studie zur Wüstungsforschung und mittelalterlich-neuzeitlichen Kulturlandschaftsentwicklung in Westfalen-Lippe (R. Bergmann). Erhebliche Fortschritte sind bei der Aufnahme der Ortswüstungen des Hochsauerlandkreises erzielt worden. Geplant ist eine monographische Veröffentlichung.

Im Berichtsjahr konnte mit der Aufarbeitung der von 1999 bis 2002 durchgeführten, umfangreichen Ausgrabung im Zisterzienserinnenkloster Gravenhorst in Hörstel-Gravenhorst (Kreis Steinfurt) begonnen werden (siehe NG 2000 bis 2003). Abgeschlossen sind mittlerweile die Bearbeitung der keramischen Fundstücke, der Knochen und der Spolien. Alle relevanten Hölzer sind dendrochro-

nologisch untersucht und ausgewertet, eine Auswahl von Keramikgefäßen, Metall- und Holzgegenständen ist konserviert und restauriert. Sämtliche für die Auswertung der Befunde benötigten Daten sind in eine Datenbank eingegeben, sodass im Jahr 2006 die Auswertung der Befunde erfolgen kann. Die Ausgrabungsergebnisse sollen ab September 2006 in einer Sonderausstellung im Kloster Gravenhorst zur 750-Jahrfeier des Klosters präsentiert werden. Zur Ausstellungseröffnung ist ein Begleitheft geplant (B. Münz-Vierboom).

Im Jahr 2005 konnte mit finanzieller Unterstützung des Ministeriums für Bauen und Verkehr ein Projekt begonnen werden, das die Auswertung der umfangreichen Luftbilddokumentation des WMfA im Hinblick auf die Rekonstruktion der Landwehrsysteme Westfalens zum Ziel hat (C. Kneppe). Nachdem die Luftbilder mit der vorliegenden Auswertung der Urkatasteraufnahme Westfalens verglichen wurden, erfolgte die Einordnung der erfassten Landwehrverläufe in die Systeme der Kirchspiel- und Stadtlandwehren mit Hilfe der Heimatliteratur. Eine Durchsicht des zu diesen Landwehren vorliegenden historischen Kartenmaterials aus den Beständen des Staatsarchivs Münster vervollständigte die Auswertung. Die Dokumentation der kleinen Studie umfasst das jeweilige Luftbild, eine Umzeichnung auf dem Messtischblatt 1:50 000, eine Kurzbeschreibung des zugehörigen Landwehrsystems sowie – wenn vorhanden – Paralleldarstellungen der jeweiligen Landwehr auf historischem Kartenmaterial. Die circa 60 Fallbeispiele erstrecken sich vom Westmünsterland bis an die Grenze zu Hessen und zeigen eindrucksvoll, welche Spuren die Landwehren im Boden hinterlassen haben.

Wie jedes Jahr wurden zahlreiche Ausgrabungen in Burgen und Schlössern, Kirchen und Klöstern sowie in ländlichen und städtischen Ansiedlungen vorgenommen.
Zweimal führten uns 2005 Baumaßnahmen auf die inzwischen von einer Stiftung unterhaltene *Burg Ravensberg* bei **Borgholzhausen** (Kreis Gütersloh). Im Januar galt es, den Kellereinbau in einem Fachwerkhaus auf der Südseite der Vorburg zu begleiten (S. Leenen, O. Ellger). Dabei erwies sich die Ringmauer der Vorburg in diesem Bereich als umfassend erneuert; die ursprüngliche Ummauerung des Mittelalters wurde nur unterhalb des heutigen Niveaus erfasst. Diese in die Jahrzehnte vor und um 1200 zu datierende Ummauerung war mit umfangreichen Planierungsarbeiten verbunden gewesen. Aus der Zeit vor ihrem

Abb. 40: Borgholzhausen. Blick auf die Außenfront des freigelegten Rundturms in der Ruine Ravensberg mit sehr sorgfältigem Quadermauerwerk und deutlich gröberem Fundament. Foto: WMfA / S. Leenen.

Bau wurde ein mit Keramik und Knochenabfällen übersäter Bodenhorizont gefunden, der eine intensive Nutzung der noch nicht massiv befestigten Vorburgfläche im 12. Jahrhundert belegt. Im Sommer führten Planierungsarbeiten westlich des neuunterkellerten Fachwerkgebäudes zur Entdeckung eines großen, von der gleichzeitig fundamentierten Vorburgringmauer umfassten Rundturms. Er steht an der Stelle des heutigen, offensichtlich sekundären Vorburgzugangs *(Abb. 40)*. Der Turm hatte einen Durchmesser von 10,40 m und eine Wandstärke von 2,75 m. Es ist vorgesehen, das gefundene Mauerwerk sichtbar zu halten.

Kleinere Untersuchungen fanden in der Burganlage bei **Warburg**-Borlinghausen (Kreis Höxter) statt (R. Bergmann). Sie liegt auf dem Kamm des Eggegebirges an einem West-Ost verlaufenden Altweg, dem Herßewech. Die Untersuchungen beschränkten sich auf Dokumentationen des beschädigten Bereichs der untertägig erhaltenen Mörtelmauer und eines im Bereich des Wallkörpers angelegten älteren, ungenehmigten Grabungsschnittes. Es konnte kein datierendes Material von der wahrscheinlich hochmittelalterlichen Burg geborgen werden. Das Zangentor der eintorigen Anlage ist bei unbekannten Maßnahmen hälftig zerstört worden; von der erhaltenen östlichen Torwange wurden Teile des Mauerwerks freigelegt.

Abb. 41: Gelsenkirchen. Ein Erfolg war eine Fahrradtour als Begleitprogramm zur Landesausstellung, die vom archäologischen Landesmuseum Herne zu den Ausgrabungen im Schloß Horst führte. Der Graben und die Reste der Hofstelle aus dem 11./12. Jahrhundert sind rechts am Profil zu sehen. Foto: WMfA / R. Klostermann.

Die seit Anfang der 90er-Jahre laufenden Grabungen auf *Schloß Horst* in **Gelsenkirchen** wurden im Berichtsjahr abgeschlossen (H.-W. Peine, R. Klostermann). Ab 2001 wurden sie auf der Vorburg des Schlosses durchgeführt und betrafen 2002 und 2004 insbesondere die Burgkapelle und spätere Pfarrkirche St. Hippolytus und den sie umgebenden Friedhof (siehe NG 2002 ff.).
Wahrscheinlich wurde die spätere Burgkapelle bereits als Kirche auf der Hofstelle des 12. Jahrhunderts errichtet. Weiterhin konnten im Bereich der Vorburg im Berichtsjahr neben der Kirche ein Grubenhaus und ein Pfostengebäude der hochmittelalterlichen Hofstelle ausgegraben werden *(Abb. 41)*. Erfasst wurde auf einer Länge von über 30 m erstmalig ein 9 m breiter Wassergraben, der die Hofstelle und spätere Burganlage schützte. Er wurde im weiteren Verlauf des späten Mittelalters durch einen neuen Graben und eine Wehrmauer aus Backstein ersetzt. Die Westecke der Vorburg wurde nun durch einen Rundturm von 8 m Durchmesser gesichert *(Abb. 42)*. Auf die ausgegrabenen Wirtschaftsgebäude – unter anderem das große Bauhaus – und ihre zahlreichen frühneuzeitlichen bis modernen Bau-, Umbau- und Nutzungsphasen sei an dieser Stelle nicht näher eingegangen.

Abb. 42: Gelsenkirchen. Blick auf die Westecke der Vorburg von Schloß Horst mit Rundturm und Wehrmauer. Diese spätmittelalterlichen Befunde werden von Mauern frühneuzeitlicher Wirtschaftsgebäude überlagert. Foto: WMfA/R. Klostermann.

Die anthropologischen Untersuchungen der über 450 geborgenen Skelette durch Babette Wiedmann führten bereits zu ersten Ergebnissen: Die Verteilung von Männern und Frauen scheint relativ ausgeglichen zu sein. Außergewöhnlich hoch ist hingegen die Zahl von Kindergräbern sowie von Föten in Gräbern von Erwachsenen, die normalerweise auf Friedhöfen unterrepräsentiert sind (Kleinkinderdefizit).

Zu den häufigsten Pathologica zählen Karies, die häufig von einem Wurzelspitzenabszess begleitet wird, sowie arthritische Veränderungen der Wirbelsäule (Spondylose) oder Bandscheibenvorfälle. Auch verheilte Knochenbrüche sind nicht selten, wobei nicht alle Frakturen gut eingerichtet worden sind. Teilweise sind die Knochen verschoben und verkürzt wieder zusammengewachsen. Als Besonderheiten müssen eine rachitische Wirbelsäule und ein mehr als zwei Faust großer Tumor an einem Oberschenkel gesehen werden.

Ausschließlich bei männlichen Individuen konnte, aufgrund der charakteristischen Abnutzungsspuren an den Zähnen durch die ab dem 16. Jahrhundert auftauchenden Tonpfeifen, darauf geschlossen werden, dass sie regelmäßig geraucht hatten.

Nach Abschluss der Befundaufnahme steht jetzt eine ausführliche wissenschaftliche Auswertung der erfassten Daten an, die vor allem eine demographische Analyse beinhalten soll.

Nicht abgeschlossen werden konnten die Untersuchungen in der spätmittelalterlichen Burganlage auf dem *Leuchteberg* bei **Warburg**-Scherfede (Kreis Höxter), deren Vermessung im Vorjahr durch die Altertumskommission für Westfalen gefördert worden war (R. Bergmann, R. Börnke).

In **Herford** (Kreis Herford) führte die vom Westfälischen Amt für Denkmalpflege betreute Renovierung des Hauses Neuer Markt 6 im Dezember 2004 zu Fragen nach früheren Fußbodenhöhen, die nur mit archäologischen Methoden zu beantworten waren (O. Ellger). In einer kleinen Sondage ließen sich bis in eine Tiefe von 1,70 m unter der heutigen Platzfläche des Neustädter Marktes Nutzungshorizonte des Geländes beobachten. Das ursprünglich recht tief gelegene Gelände der Neustadt ist offenbar wegen Wasserproblemen im Laufe der Geschichte beträchtlich erhöht worden (O. Ellger). Im Frühjahr 2005 wurden in enger Kooperation mit der Stadt Sondagen am Linnenbauerplatz angelegt. Durch sie konnten die Bedingungen ermittelt werden, unter denen eine Neugestaltung des Platzes oberhalb der denkmalgeschützten archäologischen Befunde der ehemaligen Mittelstädter Mühle und des umliegenden „Mühlengerichts“ realisiert werden kann.

Im Jahre 1324 wurde die Stadt **Vreden** (Kreis Borken) in einer Fehde weitgehend zerstört. Beim Wiederaufbau gaben die Bürger ein Drittel der Fläche der im 13. Jahrhundert entstandenen Stadt auf und verkleinerten den Befestigungsring. In dem von nun an außerhalb gelegenen alten Stadtgebiet – der erst im 20. Jahrhundert locker bebauten „Altstadt“ – stand eine bisher frei gebliebene Fläche zur Bebauung an. Die Baufirma Schemmick schob den Mutterboden schon einige Wochen vor dem geplanten Baubeginn von der Baufläche ab und überließ uns das Feld zur Untersuchung (O. Ellger, U. Borgmann, K. H. König). Für die Zeit der Stadt, das heißt dem späten 13. und frühen 14. Jahrhundert, entsprach der Befund dem, was man am Rand der „Altstadt“ erwarten konnte: ein Holzröhrenbrunnen und einige Gruben. Überraschenderweise aber war die untersuchte Fläche übersät von Pfostenspuren des 11./12. Jahrhunderts, dazu gab es eingetiefte Gebäude gleicher Zeitstellung. Im Fundgut fand sich außer

Keramik und einer Münze des frühen 12. Jahrhunderts Dachschiefer, der offenbar aus dem Sauerland importiert worden war. Im 13. Jahrhundert, vielleicht auch schon früher, war das Gelände für die Raseneisenerzverhüttung in Rennfeueröfen genutzt worden. Wir hätten keine Chance gehabt, den überraschend reichhaltigen und noch abschließend zu bewertenden Befund zu untersuchen, wenn uns nicht Mitglieder und Freunde des Vredener Heimat- und Altertumsvereins im Alter von zehn bis über 70 Jahren mit energischem Arbeitseinsatz, Organisationsgeschick und Gerät unterstützt hätten. Für die gute Zusammenarbeit und die freundliche Aufnahme gilt allen Beteiligten unser herzlicher Dank.

In **Werl** (Kreis Soest) ist seit längerem der Abbruch des Hauses Marktstraße 8 und sein Ersatz durch einen Neubau vorgesehen. Um den Umfang der notwendigen archäologischen Begleitmaßnahmen für diese Vorgänge zu bestimmen, ermöglichte uns der Eigentümer Ewald Kerkweg Sondagen im Keller des Gebäudes (O. Ellger, D. Welp). Das Gebäude aus der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde in einen ehemals feuchten, frühestens um 1200 verfüllten und allenfalls vom Spätmittelalter an bebauten Bereich gesetzt. Eine begleitende Beobachtung der anstehenden Baumaßnahmen ist vorgesehen.

In **Medebach** (Hochsauerlandkreis) konnte zwischen Marktplatz und Niederstraße ein Gebäuderest aufgenommen werden (S. Leenen). Das Haus unbekannter Zeitstellung war dem großen Stadtbrand von 1844 zum Opfer gefallen; die Feuereinwirkung war im Befund deutlich zu erkennen.

Eine Umgestaltung des Vierungsbereiches der ehemaligen Stiftskirche in **Freckenhorst** (Kreis Warendorf) machte eine fünfwöchige baubegleitende Untersuchung notwendig (S. Leenen). An der Schnittstelle zum Chorraum wurden während der Arbeiten kurzfristig zwei Eingänge in die Krypta freigelegt, die vermutlich deren ursprüngliche Erschließung darstellen. Ein weiterer moderner Abgang wurde später zur heutigen Geva-Nische umgebaut. Im Langhaus wurden direkt vor der Vierung zwei etwa 3 m x 2 m große Gruben für die Heizungsanlage bis 1,40 m unterhalb des heutigen Niveaus ausgeschachtet. Neben fünf nicht näher datierbaren Erdbestattungen kamen zwei neuzeitliche Backsteingrüfte zum Vorschein. In den Profilen zeichneten sich deutlich zwei Fußbodenhorizonte ab, von denen zumindest einer vermutlich zu einem Vorgängerbau der romanischen Stiftskirche gehört. Zuunterst lag eine Siedlungsschicht mit Pfostenlöchern und Gruben, die aus der Zeit vor dem Kirchenbau stammt und schon

bei früheren Untersuchungen im Außenbereich angetroffen worden war. In diesen Horizont war ein sorgfältig gesetztes Grab aus plattigen Steinen in Lehm eingetieft worden, das leider nur in einem sehr kleinen Ausschnitt erfasst werden konnte. Es befand sich in der Kirchenmittelachse. An diesem prominenten Ort dürfte es zu dem frühesten Kirchenbau an dieser Stelle zu zählen sein.

Infolge geplanter Maßnahmen zur Wiedereröffnung des Westportals der Kirche St. Marien zu **Lemgo** (Kreis Lippe) wurden zwei Suchschnitte im westlichen Bereich durchgeführt (S. Gai, D. Welp, R. Börnke).
Als am 8. September 1306 die Dominikanerinnen vom Kloster Lahden bei Minden nach Lemgo übersiedelten, erhielt die bürgerliche Pfarrkirche St. Marien, damals noch unfertig, gleichzeitig die Funktion als Klosterkirche. Die Marienkirche wurde zusammen mit dem Kloster 1320 fertig gestellt und geweiht. Durch das Kloster wurde ihr die Aufmerksamkeit der Landesherren zuteil: Im 14. und 15. Jahrhundert wurde die Kirche Grabstätte der Familie zur Lippe.
Das Westportal stellte zur Zeit des Dominikanerinnenklosters, das bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts bestand und in den Jahren 1826 bis 1829 abgerissen wurde, die Verbindung zwischen Kirche und Kreuzgang her und diente zum Kircheneinlass der Nonnen. Es war also kein offizieller Zugang zur Kirche.
Zwei Suchschnitte wurden an der Westwand der Kirche durchgeführt, um die eventuell noch vorhandenen Reste des ehemaligen Klosters im Vorfeld der geplanten Baumaßnahme freizulegen. Beide Schnitte trafen – einen guten Meter unterhalb des jetzigen Rasenniveaus – die Nord-Süd-Mauerfundamentierung der inneren Seite des Kreuzgangwestflügels. Dieser schloss sich an die Westseite der Kirche an. Zwischen dem Fundament und der Westwand der Kirche wurden zwei Bestattungen freigelegt, die eine schon gestört, die andere noch intakt. Die Holzreste der beiden viereckigen Särge waren in dem lehmigen Boden vollständig erhalten und deutlich zu erkennen. Beide Bestattungen waren ohne Beigaben. Sie waren durch drei schwach fundamentierte Ost-West-Mauern voneinander getrennt, die die Kreuzgangsmauer mit der Westwand der Kirche verbanden. Ob diese Mauern in Verbindung mit den Bestattungen errichtet wurden oder auf eine weitere Konstruktion im Eingangsbereich hindeuten, ist nicht zu klären. Eine dritte Bestattung zeichnete sich an der Suchschnittgrenze ab. Es gibt keine Anhaltspunkte für die chronologische Einordnung der Gräber, sie dürfen jedoch der Neuzeit zugeschrieben werden.
Eine Erweiterung des Schnittes brachte zusätzliche Hinweise zu einer Eingangsstruktur im Verlauf des kirchlichen Westportals, die in der einzigen existierenden

Skizze von 1965 nicht eingetragen ist. Ein rechteckiger Pfeiler in circa 1 m Abstand von der Kreuzgangsmauer lässt vermuten, dass sich an dieser Stelle eine gewölbte Eingangssituation befand. Bei dem Stand der Forschung erscheint es jedoch schwierig, sich auf eine architektonische Lösung festzulegen.
Die vorliegenden Befunde werden durch die Baumaßnahme nicht angetastet. Der Entwurf zur Neugestaltung des Westportals sieht vor, eine Brückenplatte einzurichten, die nicht in die Befundsituation eingreift.

Bei einer kleineren Baubeobachtung gelang in **Wadersloh**-Liesborn (Kreis Warendorf) die Erfassung der seit dem späten Mittelalter im Westen des Stiftsgeländes belegten abteilichen Teiche (S. Leenen). Die entdeckten großen Süßwassermuscheln haben vielleicht schon auf der Speisekarte der Mönche gestanden. Die Gewässer wurden im 19. Jahrhundert verfüllt.

Im Bereich des heute verschwundenen Kreuzganges des ehemaligen *Klosters Wedinghausen* in **Arnsberg** (Hochsauerlandkreis) wurden im Bereich des Kreuzgangs mehrere, vermutlich neuzeitliche Gräber freigelegt (S. Leenen). Im Areal des Kreuzhofes kamen Reste von drei Bestattungen zu Tage, deren gut erhaltene Sargbretter dendrochronologisch auf den Zeitraum von etwa 1244 bis 1296 datiert werden konnten. Zudem konnte ein intakter, etwa 1,70 m breiter Brunnenschacht aufgedeckt werden. Er war aus Bruchsteinen auf einer Balkenauflage errichtet und führte in etwa 4 m Tiefe noch Wasser.

Die Erneuerung des Fußbodens in der Kirche St. Mauritius in **Nordkirchen** (Kreis Coesfeld) führte zur Freilegung von zwei Pfeilern, die sicher zu einer früheren Orgelempore des Baus aus dem Jahre 1715 gehören, und von einem kleinen Mauerrest des Vorgängerbaus im südlichen vierten Joch (S. Gai, T. Pogarell, D. Welp).

Bedingt durch eine geplante Fußbodenerneuerung haben archäologische Untersuchungen in der Evangelischen Kirche in **Preußisch-Oldendorf**-Börninghausen (Kreis Minden-Lübbecke) begonnen. Sie werden im kommenden Jahr fortgesetzt (O. Ellger).

Größere Grabungen fanden in Ostwestfalen vorwiegend als Kooperationsprojekte mit der Kreisarchäologie Lippe statt: die Grabungsprojekte *Falkenburg* bei **Detmold**-Berlebeck (Kreis Lippe, siehe S. 91) und **Lemgo** (Kreis Lippe, siehe S. 129).

Abb. 43: Büren. Blick von Westen auf die eröffnete Straßentrasse, die durch die Wüstung Schattenhusen verläuft. Foto: WMfA / D. Welp.

In Zusammenarbeit mit der Außenstelle Bielefeld konnte die Wüstung *Schattenhusen* bei **Büren** (Kreis Paderborn; S. Gai, D. Welp, D. Bérenger) untersucht werden. Der Platz befindet sich nördlich des heutigen Ortes Brenken, auf der Hochfläche oberhalb des Almetals. Hier sollen zwei neue Kreisverkehre an der Kreisstraße 37 eine schnellere und sichere Verbindung von der Anschlussstelle Büren zum Flughafen Paderborn/Lippstadt ermöglichen.

Im Rahmen einer Untersuchung des Geseker Hellwegsraumes wurde am Anfang der 80er-Jahre, genau unter der jetzt auszubauenden Straßentrasse, die Stelle einer ländlichen mittelalterlichen Siedlung lokalisiert. Schattenhusen, das als Weiler mit nicht mehr als fünf Höfen einzustufen ist, wurde infolge der Fehden, die zwischen den Bistümern Paderborn und Köln im Laufe des 13. Jahrhunderts entstanden, in den Wüstungsprozess einbezogen und noch im selben Jahrhundert verlassen.

Die Vermutungen, die infolge von Prospektionen und Kartierungen aufgestellt worden sind, wurden durch die Grabung bestätigt: Das besiedelte Areal erstreckte sich über den östlichen Bereich der neuen Straße, die Siedlung setzt sich aber in nördlicher und südlicher Richtung über die Grabungsgrenzen hinaus fort. Es wurde ein circa 20 m breiter Streifen freigelegt, in dem zahlreiche Gruben, einige Grubenhäuser und Pfostenlöcher als deutliche Überreste mittelalterlicher Siedlungen zu Tage kamen *(Abb. 43)*. Neben mehreren Vorratsgruben verdient ein Grubenhaus besondere Aufmerksamkeit: Die in den Felsen bis zu 1 m eingetiefte Grube war mit vier Mauern verkleidet, die einen kleinen, rechteckigen

Keller bildeten. An der Westseite ermöglichte eine kurze Rampe den Zugang in den Keller. Am Eingang waren sogar noch die runden Spuren der Einfassung einer hölzernen Tür sichtbar. Es handelte sich hier um eines der Grubenhäuser der letzten Besiedlungsphase im 12./13. Jahrhundert.
Eine Überprüfung der Keramikfragmente hat inzwischen ermöglicht, erste Ergebnisse über die Siedlungsdauer zu gewinnen: Die Siedlung wurde nicht – wie bisher gedacht – erst im 10. Jahrhundert, sondern schon im 8. Jahrhundert gegründet. So ist eine der größeren Gruben, ein geschlossener Befund des 8. Jahrhunderts mit Spuren einer quadratischen Holzstruktur, wahrscheinlich eine Vorratsgrube.
Schattenhusen war dem keramischen Material zufolge von der zweiten Hälfte des 8. bis in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts besiedelt.
Ein besonderer Dank gilt an dieser Stelle der Agentur für Arbeit in Paderborn, die mit vier ABM-Stellen die Grabungsmaßnahme unterstützte, sowie dem Kreis Paderborn.

Aus dem Ortsteil Steinen von **Unna**-Hemmerde (Kreis Unna) wurde uns Ende 2004 der Fund von Mauern und Keramik des frühen Mittelalters in einer Wiese gemeldet (O. Ellger, D. Welp). In den vorgefundenen Bodenaufschlüssen ließ sich ein Steingebäude von 6 m x 7 m feststellen, das offenbar bereits vor 1200 aufgegeben worden ist. Bei dem Gebäude handelt es sich nicht – wie ursprünglich angenommen – um eine Kapelle. Der von Baumaßnahmen nicht gefährdete Befund wurde eingemessen; dem Finder Matthias Kuckhoff und der Eigentümerin Barbara Schlummer sei für ihre Kooperationsbereitschaft hier gedankt.

Im Hochsauerlandkreis wurden unter anderem das ehemalige Terrassenackersystem der Wüstung *Ekkerinchusen* bei **Medebach**, die Wüstungen *Schmidinchusen* bei **Hallenberg**-Liesen und *Bettinchusen* bei **Hallenberg** vermessen.
Eine Vielzahl von Tageseinsätzen führte uns unter anderem in das ehemalige Zisterzienserkloster *Bredelar* in **Marsberg** (Hochsauerlandkreis; O.Ellger) und in die frühere Ruhrtalbrauerei in **Witten**-Herbede (Ennepe-Ruhr-Kreis; R. Klostermann). Außerdem ist von Einsätzen bei den Fundamentunterfangungen an der Evangelischen Jakobuskirche in **Hamm**-Pelkum (O. Ellger, S. Leenen) und am Stadtmauerverlauf in **Bad Lippspringe** (Kreis Paderborn; S. Gai, S. Leenen) zu berichten.

Altertumskommission für Westfalen

von Torsten Capelle

Die Altertumskommission betrauert den Tod mehrerer Mitglieder im Jahr 2005. Im April verstarb Elke Baier aus Borken. Im September verstarb Josef Koch aus Paderborn. Beide waren seit 1986 Mitglied der Altertumskommission.

Abb. 44:
Prof. Dr. Volker Pingel.
Foto: AK.

Besonders hart wurde die Kommission durch den plötzlichen Tod ihres Vorsitzenden Prof. Dr. Volker Pingel *(Abb. 44)* getroffen. Prof. Dr. Volker Pingel wurde am 18. Oktober 1941 in Wetzlar geboren. An den Universitäten Freiburg, Kiel und Marburg studierte er von 1961 bis 1967 Ur- und Frühgeschichte. Seine Promotion erfolgte 1967 in Marburg über „Die glatte Drehscheibenkeramik von Manching“. Nach kurzer Tätigkeit bei der Römisch-Germanischen Kommission und einem Reisestipendium des Deutschen Archäologischen Instituts war er seit 1969 Assistent, ab 1975 akademischer Rat an der Philipps-Universität Marburg. Nach seiner Habilitation über „Die vorgeschichtlichen Goldfunde der iberischen Halbinsel“ im Jahr 1977 folgte er 1980 dem Ruf auf den Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte an der Ruhr-Universität Bochum. Prof. Dr. Volker Pingel war Mitglied zahlreicher Fachgremien, so zum Beispiel seit 1986 im Beirat des Deutschen Bergbaumuseums, seit 1990 beim Deutschen Archäologischen Institut und dessen Kommission für Allgemeine und Vergleichende Archäologie. Seit 1992 war er Mitglied der Altertumskommission für Westfalen, seit 1996 deren stellvertretender Vorsitzender und von 2002 bis zu

seinem Tode Vorsitzender. Er führte die Geschicke der Altertumskommission unermüdlich und mit großem Engagement, obwohl er seit Ende 2003 an den Rollstuhl gefesselt war. Das Forschungsprojekt „Wege der Jakobspilger in Westfalen“ hat er aus der Taufe gehoben und dessen Fortgang wie auch die Burgenvermessungsprojekte, die Schriftenreihen der Altertumskommission und nicht zuletzt die Öffentlichkeitsarbeit stets wohlwollend und aktiv begeleitet. Mit Prof. Dr. Volker Pingel verliert die Altertumskommission einen engagierten Forscher und Förderer der westfälischen Landesarchäologie. Als Hochschullehrer und als Wissenschaftler mit großem Einsatz für das Westfälische Museum für Archäologie genoss Prof. Dr. Volker Pingel hohe fachliche und menschliche Wertschätzung weit über Westfalen hinaus. Seine Fairness und sein kollegiales Wesen haben die Arbeit in der Altertumskommission ebenso nachhaltig geprägt wie deren Erscheinungsbild in der Öffentlichkeit.

30 Mitglieder folgten der Einladung der Stadtarchäologie Soest zur Jahreshauptversammlung am 8. und 9. April an den Hellweg *(Abb. 45)*, die nun ohne die partnerschaftliche Leitung und Fürsorge Prof. Dr. Pingels stattfinden musste.
Als neues Mitglied wählte die Altertumskommission Dr. Bernhard Rudnick aus Münster, der sich und seine Arbeitsfelder im Jahr zuvor der Kommission vorgestellt hatte.
Das Mandat des vor drei Jahren gewählten Vorstandes lief im Berichtsjahr aus. Als neuer Vorsitzender wurde Prof. Dr. Dr. h.c. Torsten Capelle, als Beisitzer Prof. Dr. Wolfgang Ebel-Zepezauer von der Versammlung gewählt. Dr. Wolfgang Melzer wurde als stellvertretender Vorsitzender im Amt bestätigt.
Nachmittags folgte das vielseitige Vortragsprogramm mit Beiträgen von Dr. Fred Kaspar über „Hausforschung im Kontext – Zwischen Stadtgeschichte und Stadtatlas“, Dr. Julia Hallenkamp-Lumpe über „Ofenkacheln des 12. bis 17. Jahrhunderts in Westfalen-Lippe und das Beispiel der Soester Funde“, Dr. Susanne Jülich über „Die Soester Saline und ihre Einbindung in den europäischen Kontext“, Ingo Pfeffer M.A. über „Bleiverarbeitung auf der Siedlung des 1. Jahrhunderts n. Chr. Soest-Am Ardey/Rüenstert“ sowie Prof. Dr. Andreas Hauptmann und Dipl.-Geologe Michael Bode über „Herkunftsanalyse antiker Bleiobjekte aus Westfalen mittels Bleiisotopen- und Spurenelementuntersuchungen. Ein Zwischenstand“.
Der Tag wurde mit einer Stadtführung und einem diskussionsreichen Abendessen auf Einladung der Stadt Soest im Burghofmuseum beschlossen.

Abb. 45: Soest. Die Teilnehmer der Jahreshauptversammlung 2005. Foto: AK / U. Spichal.

Am zweiten Tag führte die Exkursion in die nähere und weitere Umgebung vom Tagungsort: zur Drüggelter Kapelle, zum Hohlen Stein bei Rüthen-Kallenhardt, in die Stadt Rüthen und zum Römerlager Kneblinghausen sowie zum Kloster Böddeken.

Die Reihe „Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen“ konnte im Berichtsjahr um den 15. Band von Erich Schumacher über „Zwei Altgrabungen zur Bronze- und Kaiserzeit. Das bronzezeitliche Gräberfeld auf dem Radberg bei Hülsten, Kreis Borken. Mit einem Beitrag von Georg Eggenstein. Die kaiserzeitliche Siedlung von Hinsel in Essen-Überruhr“ erweitert werden (siehe S. 141).
Das Ende 2004 fertig gestellte Heft 23 der Reihe „Frühe Burgen in Westfalen“ über die Hünenburg bei Stadtlohn von Christiane Ruhmann wurde zur Jahreshauptversammlung an die anwesenden Kommissionsmitglieder verteilt. Im Jahr 2005 erschienen das 24. Heft von Torsten Capelle über den Turmhügel Barenborg und die erweiterte und aktualisierte Neuauflage des 11. Heftes von Ralf Plöger über die Wittekindsburg an der Porta Westfalica (siehe S. 142).

Die im Vorjahr begonnene Vermessung der *Falkenburg* bei **Detmold** (Kreis Lippe) konnte 2005 fortgesetzt werden.
Auf der *Wittekindsburg* bei **Porta Westfalica** (Kreis Minden-Lübbecke) wurde

aufgrund von zahlreichen, in den Jahren 1993 bis 1999 neu entdeckten Befunden eine Neuvermessung der bereits im Jahre 1998 aufgemessenen Anlage notwendig. Der neue Vermessungsplan ist in der Neuauflage des 11. Heftes der Reihe „Frühe Burgen in Westfalen“ veröffentlicht.
Ein bereits erstellter Plan der Burg Altenfels bei Brilon (Hochsauerlandkreis) ist im Berichtsjahr mit Mitteln der Altertumskommission für den Druck aufbereitet worden. Am bereits 1938 von der Altertumskommission vermessenen Abschnittswall *Schafsköppen* auf dem Öhningsberg bei **Rüthen**-Kallenhardt (Kreis Soest) wurde bei einer Begehung festgestellt, dass das frühere Aufmaß nicht mit den örtlichen Gegebenheiten übereinstimmt. Daher war eine Neuvermessung der eisenzeitlichen Befestigungsanlage erforderlich, die von der Außenstelle Olpe des WMfA in Auftrag gegeben und von der Altertumskommission finanziert wurde. Alle genannten Burgen sollen später in der Reihe „Frühe Burgen in Westfalen“ einem breiten Publikum vorgestellt werden.
Darüber hinaus konnten mit Hilfe der Altertumskommission zusätzlich folgende Forschungsprojekte durchgeführt werden: profilometrische Untersuchungen der Megalithgräber bei **Warburg** (Kreis Höxter; A. Jockenhövel, Westfälische Wilhelms-Universität Münster); ergänzende DNA-Analysen zum DFG-Projekt zum Doppelgräberfeld von Beckum (Kreis Warendorf; V. Brieske, Westfälische Wilhelms-Universität Münster); ^{14}C- und Isotopenanalysen an Skeletten des merowingerzeitlichen Gräberfeldes von Dortmund (B. Sicherl); geophysikalische Prospektion der befestigten bandkeramischen Siedlung von **Borgentreich**-Großeneder (Kreis Höxter; H.-O. Pollmann).

Im Arbeitsfeld Wegeforschung konnte die Untersuchung der Jakobspilgerwege in Westfalen fortgeführt werden (U. Spichal). Dafür wurden der Altertumskommission gesonderte Mittel zur Verfügung gestellt. So wurde als erster Abschnitt der Wegstrecke von Osnabrück über Rheine und Münster nach Wuppertal-Beyenburg das knapp 8 km lange Teilstück von **Schwelm** (Ennepe-Ruhr-Kreis) nach **Wuppertal**-Beyenburg begangen. Dabei konnte eine gut begehbare, für den geplanten historisch-archäologischen Wanderführer ideale Streckenführung festgelegt werden. Zahlreiche alte Hohlwege entlang der Strecke verdeutlichen die historische Trassenführung und geben eindrucksvoll Zeugnis vom Aussehen eines Altweges. Die bisherigen Ergebnisse sind von Ulrike Spichal im Berichtsjahr in zwei Fachvorträgen auf dem Kolloquium „Wege durch die Landschaft“ im Westfälischen Museum für Naturkunde in Münster und der „8. Fachtagung

Denkmalschutz im Märkischen Kreis“ in Lüdenscheid vorgestellt worden. Neben der Erschließung der restlichen Teilstücke ist geplant, einen wissenschaftlichen Beirat für das Projekt einzusetzen.

Eine besonders erfreuliche Perspektive für die Zukunft bietet die Tatsache, dass der Altertumskommission im November endlich die Stelle eines wissenschaftlichen Referenten verbindlich zugesagt wurde. Die Besetzung dieser Stelle wird erfolgen können, sobald die finanziellen Voraussetzungen dafür geschaffen worden sind.

Neuerscheinungen

Westfälisches Museum für Archäologie
Hans-Werner Peine/Hermann Terhalle (Hrsg.), Stift – Stadt – Land. Vreden im Spiegel der Archäologie. Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde 69 (Vreden 2005). 288 S. mit zahlr. Abb. ISBN 3-926627-44-1. 14 €.
Mit Beiträgen von: Harald Weiß/Stephan Winkler, Bernhard Stapel, Jürgen Gaffrey, Christoph Grünewald, Jutta Meurers-Balke/Arie J. Kalis, Ralf Urz, Harald Weiß, Roland Pieper, Stefan Eismann, Hans-Werner Peine, Cornelia Kneppe und Hermann Terhalle.

Gabriele Isenberg/Barbara Rommé (Hrsg.), 805: Liudger wird Bischof. Spuren eines Heiligen zwischen York, Rom und Münster (Mainz 2005). 227 S. mit zahlr. Abb. und 1 CD-ROM. ISBN 3-8053-3446-X302. 39,90 €.
Namhafte Historiker, Archäologen, Sprachwissenschaftler und Kunsthistoriker beleuchten in 32 Beiträgen den Kulturwandel im heutigen Westfalen, der sich – ausgelöst durch die Christianisierung im 8. und 9. Jahrhundert – auf alle Lebensbereiche der Menschen auswirkte. Auch der Hauptperson, dem Missionar, Bischof und späteren Heiligen Liudger widmen sich zahlreiche Beiträge – so geht es um Liudgers Beziehungen zu England, die Praxis der Mission, die Rolle des Klosters Werden und die Verehrung des Heiligen. Außerdem findet die frühe Geschichte des Bischofsitzes besondere Beachtung. Die systematische wissenschaftliche Aufarbeitung älterer Grabungen im Bereich der münsterischen Domburg hat Erkenntnisse erbracht, die zu einer grundlegend neuen Rekonstruktion der Anfänge der Stadt Münster führen. Hier wird ein erster Überblick über den derzeitigen Wissensstand gegeben.

Heinz Günter Horn u.a. (Hrsg.), Von Anfang an – Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schriften zur Bodendenkmalpflege 8 (Mainz 2005). 592 S. mit 530 Abb. ISBN 3-8053-3467-2. 25 €.
Begleitbuch zur Landesausstellung „Von Anfang an – Archäologie in Nordrhein-Westfalen".
Die nordrhein-westfälische Bodendenkmalpflege zieht Bilanz der Jahre 2000 bis 2004. Ausgrabungsergebnisse und Forschungen erschließen das reiche Panorama eines unterirdischen Archivs von der Erdgeschichte bis in unsere jüngste Vergangenheit: 130 Millionen Jahre alte Knochen von Raub- und Flugsauriern aus Balve-Beckum, 60 000 Jahre alte Werkzeuge des Neandertalers aus Salzkotten-Oberntudorf, kostbare römische Beigaben aus unberaubten Gräbern, reicher Schmuck der Franken ... und die älteste Zahnbürste Europas.

Josef Mühlenbrock/Dieter Richter (Hrsg.), Verschüttet vom Vesuv – Die letzten Stunden von Herculaneum (Mainz 2005). 355 S., 366 Abb.
ISBN 3-8053-3445-1. 24,90 €.
Begleitbuch und Katalog zur Ausstellung „Die letzten Stunden von Herculaneum". „Die letzten Stunden von Herculaneum" ist die erste Ausstellung über den Nachbarort Pompejis außerhalb Italiens. Neue, sensationelle Ausgrabungsfunde werden präsentiert: Skelette aus den Bootshäusern, Holzmöbel aus dem „Haus des Granianus", verkohlte Lebensmittel. Zum ersten Mal öffnet das Nationalmuseum in Neapel seine Tore, um Prunkstücke seiner Bestände außer Landes zu zeigen: kostbarste, neu restaurierte Wandmalereien, Goldschmuck sowie Bronzeskulpturen aus der berühmten Villa dei Papiri des Schwiegervaters von Julius Caesar.

Alexandra Pesch, Der Dom zu Münster. Das Domkloster. Archäologie und historische Forschung zu Liudgers honestum monasterium in pago Sudergoe. Die Ausgrabungen 1936-1981 am Horsteberg in Münster. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen Bd. 26, 4 (Mainz 2005). 143 S., 26 Abb., 105 Taf., 1 Beil. ISBN 3-8053-3515-6. 22 €.
Mittelalterlichen Textquellen zufolge errichtete im späten 8. Jahrhundert der Missionar Liudger an der Aafurt ein Kloster. Dieses „monasterium", seit 805 Bischofssitz, war der Gründungskern der heutigen Stadt Münster. Die Schriftquellen überliefern jedoch weder die Lage noch das Aussehen der Anlage.
Dem verschafft der vorliegende Band Abhilfe. Die Autorin hat die von 1936 bis 1981, vor allem von Wilhelm Winkelmann durchgeführten Ausgrabungen in

weiten Teilen im Norden des Domhügels wissenschaftlich aufgearbeitet und ausgewertet. Die Dokumentation der Grabungen wird mit Befundkatalog, Übersichtsplänen und umfangreichem Fototeil nachvollziehbar präsentiert. Darüber hinaus bietet das Buch eine allgemeinverständliche Einführung in die historischen Grundlagen und das Umfeld der Klostergründung auf dem Domplatz seit karolingischer Zeit auf dem neuesten Forschungsstand.

Sveva Gai/Birgit Mecke, Est locus insignis ... Die Pfalz Karls des Großen in Paderborn und ihre bauliche Entwicklung bis zum Jahre 1002. Die Neuauswertung der Ausgrabungen Wilhelm Winkelmanns in den Jahren 1964-1978. Mit einem Beitrag von Sascha Käuper. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 40, 2 (Mainz 2004). Textband mit 533 S. und 480 Abb., Schuber mit 166 Beil. ISBN 3-8053-3418-4. 79 €.
1964 fand man in Paderborn nördlich des Domes die Grundmauern der 776 gegründeten karolingischen Pfalzanlage Karls des Großen und seiner Nachfolgebauten. Bis 1978 wurde das Areal archäologisch untersucht. Erst jetzt ist es gelungen, das gesamte Dokumentationsmaterial vollständig auszuwerten und vorzulegen. Nach dem ersten Band über die karolingische Wandmalerei von Matthias Preißler ist nun der zweite Band zu den baulichen Überresten der karolingischen Pfalz erschienen. Den Autorinnen gelingt durch die Verbindung der archäologischen Ergebnisse mit den historischen Daten die Rekonstruktion der architektonischen Entwicklung des Gesamtkomplexes und eine Unterscheidung in fünf Phasen. Die systematische Analyse ermöglichte auch eine neue Interpretation einzelner Bereiche und führt zu einer differenzierten Bewertung der Funktion der Pfalz in den verschiedenen Jahrhunderten.

Cornelia Kneppe u.a., Gräften. Teiche. Mergelkuhlen – Gewässer im historischen Umfeld (Münster 2005). 48 S. mit zahlr. Abb. 5 €.
Die 48-seitige Broschüre fasst die Ergebnisse eines naturkundlich-historischen Kolloquiums im Jahre 2004 zusammen. In Beiträgen von Cornelia Kneppe, Angelika Lampen, Birgit Münz-Vierboom und Bernd Tenbergen werden die Entstehung von Gewässern, ihre Nutzungsmöglichkeiten, ihre Spuren im archäologischen Befund und schließlich ihr heutiger Zustand eingehend behandelt. Eine Exkursionsroute zu ausgewählten Beispielen von Wasser führenden Anlagen westlich von Münster mit großformatiger Routenkarte beschließt die informative Abhandlung.

Altertumskommission

Hans-Werner Peine/maßwerke GbR, Ausgrabungen auf Schloß Horst (Münster 2004). CD-ROM. 6,90 €.

Ein interaktiver Rundgang durch die einzelnen archäologisch erschlossenen Bauphasen von Schloß Horst von einer Hofstelle des 11./12. Jahrhunderts über eine hölzerne und steinerne Burg im 13. beziehungsweise von der Mitte des 13. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts bis hin zum heutigen Schlosskomplex nach dem großen Brand von 1554 bietet die Möglichkeit, längst vergangene Ansichten der Anlage selbst zu erleben und zu erforschen.

Erich Schumacher, Zwei Altgrabungen zur Bronze- und Kaiserzeit. Das bronzezeitliche Gräberfeld auf dem Radberg bei Hülsten, Kreis Borken. Mit einem Beitrag von Georg Eggenstein. Die kaiserzeitliche Siedlung von Hinsel in Essen-Überruhr. Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen XV (Münster 2005). 160 S. mit 57 Abb., 43 Taf. ISBN 3-402-05040-4. 38 €.

Mit dem bronzezeitlichen Gräberfeld auf dem Radberg bei Hülsten (heute Reken-Hülsten, Kreis Borken) und dem kaiserzeitlichen Siedlungsplatz Hinsel im Essener Stadtteil Überruhr werden zwei Altgrabungen vorgelegt, die der Verfasser selbst zeitweise betreut hat. Im ersten Beitrag wird ein Gräberfeld behandelt, welches neben Grabhügeln der älteren Bronzezeit eine Fülle von jüngerbronzezeitlichen Grabanlagen mit verschiedenen Einhegungen erbracht hat – vor allem Kreisgrabenanlagen und die für Westfalen so charakteristischen Schlüssellochgräben. Der zweite Beitrag legt einen Siedlungsplatz vor, der – in einer Ruhrschleife gelegen – unmittelbar von seiner verkehrsgeographisch günstigen Lage profitierten konnte. In mehreren Grubenhäusern waren umfangreiche Reste germanischer Metallverarbeitung erhalten.

Christiane Ruhmann, Die Hünenburg bei Stadtlohn, Kreis Borken. Frühe Burgen in Westfalen 23 (Münster 2004). 26 S. mit 12 Abb. ISSN 0939-4745. 2 €.

Die aus einem Kern- und Außenwerk bestehende zweiteilige Wallanlage ist im Laufe ihrer Erforschung als Wohnstätte von Riesen (Hünen), als römisches Lager und vieles mehr interpretiert worden. Anhand des Fundmaterials und des Aufbaus der Burg lässt sich heute aber wahrscheinlich machen, dass das Außenwerk aus der Zeit der Sachsenkriege Karls des Großen stammt, während das Kernwerk ein jüngerer Einbau aus spätkarolingischer oder ottonischer Zeit im Zuge des fränkischen Landesausbaus ist.

Torsten Capelle, Der Turmhügel Barenborg, Kreis Coesfeld. Frühe Burgen in Westfalen 24 (Münster 2005). 23 S. mit 16 Abb. ISSN 0939-4745. 2 €.
Die außergewöhnlich gut erhaltene Barenborg entspricht mit ihrem Turmhügel mit breiter Gräfte, dem Außenwall und dem zusätzlich vorgelagertem Graben dem Typ der Motte, einer Niederungs- oder Turmhügelburg, wie sie nach französischem Vorbild seit dem 12. Jahrhundert auch im Rheinland, Ruhrgebiet, Münsterland und Ostwestfalen-Lippe entstanden. Ein Krug aus Siegburger Steinzeug bezeugt eine Nutzung sicher bis ins 14. Jahrhundert. Vermutlich ist sie zur Herrschaftssicherung gegen die Bischöfe von Münster bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts in Benutzung gewesen.

Rolf Plöger, Die Wittekindsburg an der Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. Frühe Burgen in Westfalen 11 (Münster 2005; 2., überarb. u. erg. Aufl.). ISSN 0939-4745. 2 €.
Neue Ausgrabungen und Vermessungen in den 1990er-Jahren haben in großem Umfang weiterführende Erkenntnisse über die Wittekindsburg an der Porta Westfalica erbracht. So konnte festgestellt werden, dass die bislang als mittelalterlich bekannte Anlage eine Vorgängerin in der vorrömischen Eisenzeit hatte. Überregionale Bedeutung hat eine Kirche mit kreuzförmigem Grundriss, die in Westfalen einzigartig ist und auf byzantinische Vorbilder zurückgeht.

Stadtarchäologie Soest
Walter Melzer (Hrsg.), Mittelalterarchäologie und Bauhandwerk. Beiträge des 8. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks. Soester Beiträge zur Archäologie 6 (Soest 2005). 254 S. mit 239 Abb. ISBN 3-87902-305-0. 20 €.
Der 6. Band der Soester Beiträge zur Archäologie beinhaltet die 17 Beiträge zu der Tagung des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks im Mai 2004.
Der behandelte geographische Rahmen reicht dabei vom Ostseeraum bis nach Österreich. Während sich einige Autoren grundsätzlich mit dem Thema Bauhandwerk beziehungsweise Bauforschung und dessen Verhältnis zur Mittelalterarchäologie beschäftigen, gehen andere Autoren konkreten Fragestellungen nach. So steht die Lösung von technischen Problemen bei der Errichtung, Erweiterung oder Erneuerung von Bauwerken im Vordergrund verschiedener Untersuchungen. Außerdem werden unterschiedliche Baumaterialien wie Holz, Naturstein oder Backstein als neuer Baustoff näher beleuchtet.

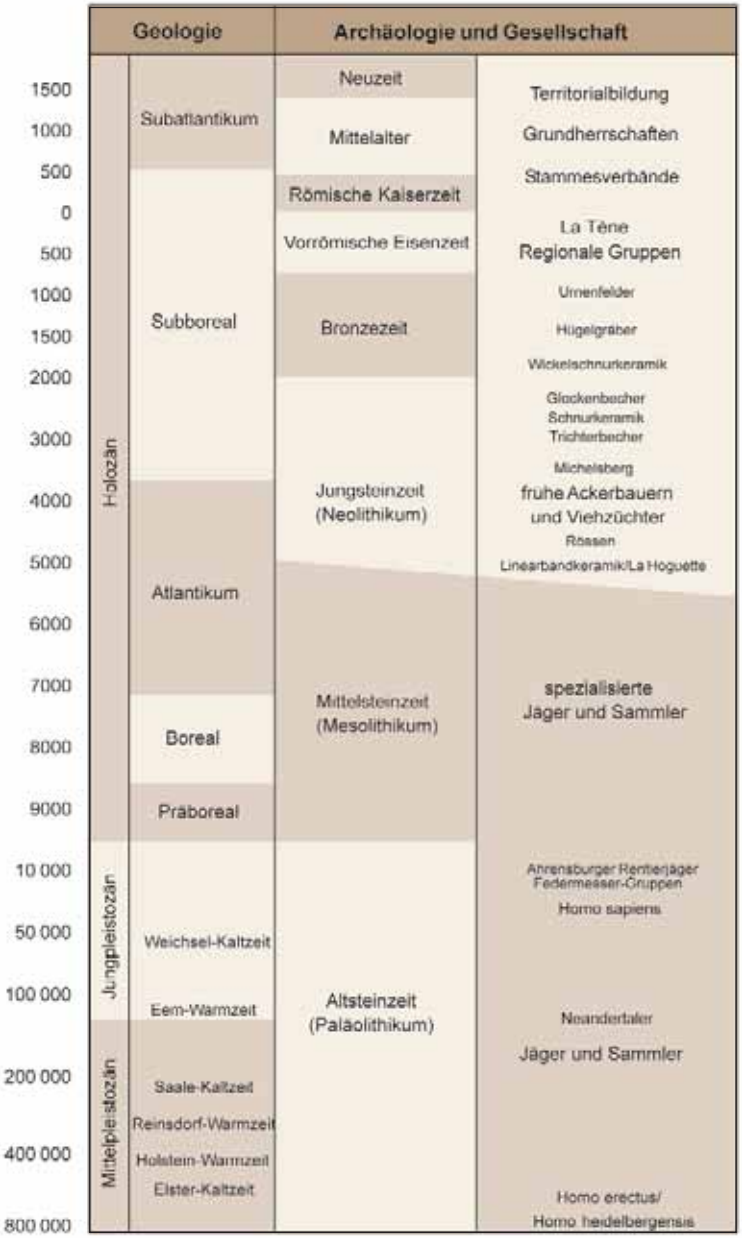
Westfälisches Museum für Naturkunde

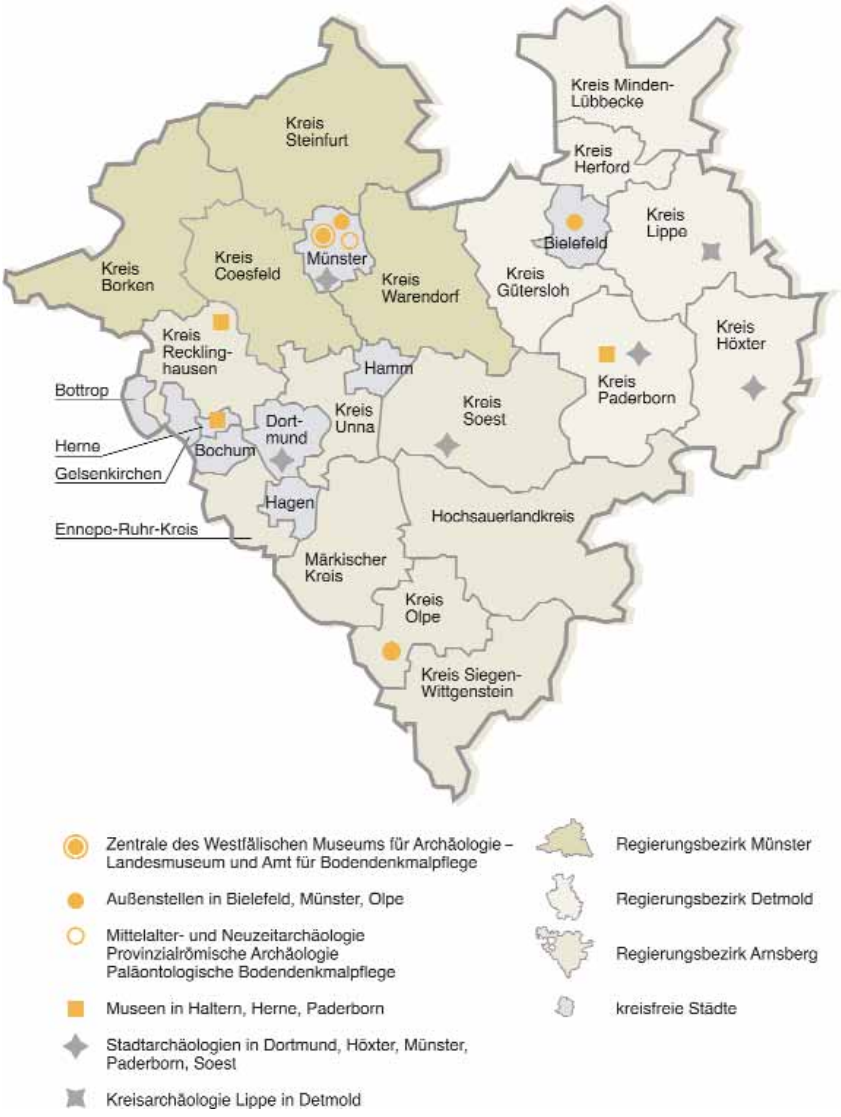
Alfred Hendricks (Hrsg.), Geologie und Paläontologie in Westfalen, Heft 64: Ulrich Kaplan/William James Kennedy/Martin Hiß, Stratigraphie und Ammonitenfaunen des Campan im nordwestlichen und zentralen Münsterland. 171 S. mit 12 Abb. ISBN 3-924590-86-9. Preis bei Redaktionsschluss nicht bekannt.

Die Arbeit behandelt einen Ausschnitt aus der Ober-Kreide, das Campan (84 bis 71 Mio. Jahre vor heute), das im zentralen Münsterland verbreitet ist. Die Ammoniten-Faunen des Campan werden systematisch und stratigraphisch revidiert. Es lassen sich 26 Gattungen mit 39 Arten nachweisen.

Alfred Hendricks (Hrsg.), Geologie und Paläontologie in Westfalen, Heft 65: Siegfried Schubert, Ein Lias-Profil (Hettangium/Sinemurium) vom Bau des Ostwestfalendamm-Tunnels in Bielefeld-Stadtmitte nebst einem Profil von der Finkenstraße in Bielefeld. – Jörg Mutterlose/Martin Mecklenbeck, Die Florenverteilung im Valangin-/Hauterivegrenzbereich (Unterkreide) der Tongrube Niedermehnen (NRW). – Max G. E. Wippich, Ammonoideen-Kiefer (Mollusca, Cephalopoda) aus Schwarzschiefern des Cenoman/Turon-Grenzbereichs (Oberkreide) im nördlichen Westfalen. – Sabine Fesl/André Bornemann/Jörg Mutterlose, Die Baumberge-Schichten (Ober-Campan) im nordwestlichen Münsterland – Biostratigraphie und Ablagerungsraum.

Es wird die Biostratigraphie eines Lias-Ausschnitts (Unterer Jura, circa 199 Mio. Jahre alt) aus dem Zentrum Bielefelds vorgestellt. Die Fauna der circa 60 m mächtigen Gesteinsabfolge ist in einer umfangreichen Fossilliste zusammengetragen worden und zeigt einen Arten- und Individuen-Reichtum. – Die Beschreibung von Florenassoziationen einer feinkörnigen Gesteinsabfolge aus dem Valangin-/Hauterive-Grenzbereich (Unter-Kreide, circa 136 Mio. Jahre alt) nördlich des Wiehengebirges ist Inhalt des 2. Artikels. Die Verteilung von erstmalig quantitativ erfaßten Nannofossilien (47 Arten) wird diskutiert. Ihre vertikalen Fluktuationen werden gedeutet. – Die Ergebnisse von Grabungen des Westfälischen Museums für Naturkunde in Schwarzschiefern des Cenoman-/Turon-Grenzbereiches (Ober-Kreide, circa 93 Mio. Jahre alt) im Teutoburger Wald werden vorgestellt. Ammonoideen-Unter- und Oberkiefer werden taxonomisch eingeordnet. Ein Kieferapparat wird rekonstruiert. – Eine Abfolge mariner Gesteine aus dem Ober-Campan der Baumberge (Ober-Kreide, circa 75 Mio. Jahre alt) wird dokumentiert. Mit Hilfe von Mikrofossilien (kalkiges Nannoplankton, Foraminiferen) werden die biostratigraphische Einstufung der Baumberge-Schichten und die Herkunft ihrer Sedimente diskutiert.


Geologie
Archäologie und Gesellschaft
1500
1000
500
0
500
1000
1500
2000
3000
4000
5000
6000
7000
8000
9000
10 000
50 000
100 000
200 000
400 000
800 000
Holozän
Jungpleistozän
Mittelpleistozän
Subatlantikum
Subboreal
Atlantikum
Boreal
Präboreal
Weichsel-Kaltzeit
Eem-Warmzeit
Saale-Kaltzeit
Reinsdorf-Warmzeit
Holstein-Warmzeit
Elster-Kaltzeit
Neuzeit
Mittelalter
Römische Kaiserzeit
Vorrömische Eisenzeit
Bronzezeit
Jungsteinzeit
(Neolithikum)
Mittelsteinzeit
(Mesolithikum)
Altsteinzeit
(Paläolithikum)
Territorialbildung
Grundherrschaften
Stammesverbände
La Tène
Regionale Gruppen
Urnenfelder
Hügelgräber
Wickelschnurkeramik
Glockenbecher
Schnurkeramik
Trichterbecher
Michelsberg
frühe Ackerbauern
und Viehzüchter
Rössen
Linearbandkeramik/La Hoguette
spezialisierte
Jäger und Sammler
Ahrensburger Rentierjäger
Federmesser-Gruppen
Homo sapiens
Neandertaler
Jäger und Sammler
Homo erectus/
Homo heidelbergensis


Kreis Minden-Lübbecke
Kreis Steinfurt
Kreis Herford
Kreis Lippe
Bielefeld
Münster
Kreis Coesfeld
Kreis Borken
Kreis Warendorf
Kreis Gütersloh
Kreis Höxter
Kreis Reckling-hausen
Hamm
Kreis Paderborn
Bottrop
Kreis Unna
Kreis Soest
Dort-mund
Herne
Bochum
Gelsenkirchen
Hagen
Ennepe-Ruhr-Kreis
Hochsauerlandkreis
Märkischer Kreis
Kreis Olpe
Kreis Siegen-Wittgenstein
Zentrale des Westfälischen Museums für Archäologie – Landesmuseum und Amt für Bodendenkmalpflege
Außenstellen in Bielefeld, Münster, Olpe
Mittelalter- und Neuzeitarchäologie
Provinzialrömische Archäologie
Paläontologische Bodendenkmalpflege
Museen in Haltern, Herne, Paderborn
Stadtarchäologien in Dortmund, Höxter, Münster, Paderborn, Soest
Kreisarchäologie Lippe in Detmold
Regierungsbezirk Münster
Regierungsbezirk Detmold
Regierungsbezirk Arnsberg
kreisfreie Städte

Adressen und Ansprechpartner

Westfälisches Museum für Archäologie –
Landesmuseum und Amt für Bodendenkmalpflege

Zentrale
Rothenburg 30, 48143 Münster, Tel. 0251 5907-02, Fax 0251 5907-211
E-Mail: wmfa@lwl.org, Internet: www.archaeologie-in-westfalen-lippe.de
Direktorin: Dr. Gabriele Isenberg
Verwaltung: Norbert Nosthoff-Horstmann, Tel. -297, E-Mail: norbert.nosthoff-horstmann@lwl.org
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit: Dr. Yasmine Freigang, Tel. -267, E-Mail: yasmine.freigang@lwl.org
Museumspädagogik: Renate Wiechers, Tel. -260, E-Mail: renate.wiechers@lwl.org
Bibliothek: Marie-Rose Vorgrimler, Tel. -262, E-Mail: biblio-wmfa@lwl.org
Magazin: Lothar Terkowsky, Tel. 0251 21093-12, E-Mail: lothar.terkowsky@lwl.org
Werkstätten: Andreas Weisgerber, Tel. 0251 21093-34, E-Mail: andreas.weisgerber@lwl.org
Leihverkehr, Altgrabungen: Dr. Birgit Mecke, Tel. 0251 21093-11, E-Mail: birgit.mecke@lwl.org

Westfälisches Museum für Archäologie
Europaplatz 1, 44623 Herne, Tel. 02323 94628-0, Fax 02323 94628-33
Postanschrift: Postfach 101376, 44603 Herne
E-Mail: archaeologiemuseum@lwl.org, Internet: www.landesmuseum-herne.de
Dr. Barbara Rüschoff-Thale

Westfälisches Römermuseum Haltern
Weseler Straße 100, 45721 Haltern am See, Tel. 02364 9376-0, Fax 02364 9376-30
E-Mail: roemermuseum@lwl.org, Internet: www.roemermuseum-haltern.de
Dr. Rudolf Aßkamp

Museum in der Kaiserpfalz
Am Ikenberg 2, 33098 Paderborn, Tel. 05251 1051-10, Fax 05251 1051-25
E-Mail: kaiserpfalz@lwl.org, Internet: www.kaiserpfalz-paderborn.de
Prof. Dr. Matthias Wemhoff

Außenstelle Olpe
In der Wüste 4, 57462 Olpe, Tel. 02761 9375-0, Fax 02761 2466
E-Mail: michael.baales@lwl.org
PD Dr. Michael Baales

Außenstelle Bielefeld
Kurze Straße 36, 33613 Bielefeld, Tel. 0521 52002-50, Fax 0521 52002-39
E-Mail: daniel.berenger@lwl.org
Dr. Daniel Bérenger

Außenstelle Münster
Bröderichweg 35, 48159 Münster, Tel. 0251 2105-252, Fax 0251 2105-204
E-Mail: christoph.gruenewald@lwl.org
Dr. Christoph Grünewald

Provinzialrömische Archäologie
Rothenburg 30, 48143 Münster, Tel. 0251 5907-133, Fax 0251 5907-211
E-Mail: provroemref@lwl.org
Dr. Johann-Sebastian Kühlborn

Mittelalter- und Neuzeitarchäologie
Rothenburg 30, 48143 Münster, Tel. 0251 5907-131, Fax 0251 5907-149
E-Mail: hans-werner.peine@lwl.org
Dr. Hans-Werner Peine

Stadtarchäologie Paderborn
Busdorfwall 2, 33098 Paderborn
Postanschrift: Museum in der Kaiserpfalz, Am Ikenberg 2, 33098 Paderborn
Tel. 05251 69317-97, Fax 05251 69317-99
E-Mail: Sven.Spiong@lwl.org
Dr. Sven Spiong

Paläontologische Bodendenkmalpflege/Westfälisches Museum für Naturkunde
Sentruper Straße 285, 48161 Münster, Tel. 0251 591-6074, Fax 0251 591-6098
E-Mail: naturkundemuseum@lwl.org
Dr. Detlef Grzegorczyk

Münzkabinett / Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte
Domplatz 10, 48143 Münster, Tel. 0251 5907-258, Fax 0251 5907-210
E-Mail: peter.ilisch@lwl.org
Dr. Peter Ilisch

Altertumskommission für Westfalen
Rothenburg 30, 48143 Münster, Tel. 0251 5907-170, Fax 0251 5907-21
E-Mail: altertumskommission@lwl.org, Internet: www.altertumskommission.de
Prof. Dr. Dr. h.c. Torsten Capelle

Kreisarchäologie Lippe / Lippisches Landesmuseum Detmold
Ameide 4, 32756 Detmold, Tel. 05231 9925-0, Fax 05231 9925-25
E-Mail: treude@lippisches-landesmuseum.de
Dr. Elke Treude

Stadtarchäologie Dortmund
Denkmalbehörde Dortmund, Burgwall 14, 44135 Dortmund
Tel. 0231 50-24299, Fax 0231 50-26730, E-Mail: henriette.brink-kloke@stadtdo.de
Dr. Henriette Brink-Kloke

Stadtarchäologie Höxter
Stadtverwaltung, 37671 Höxter, Tel. 05271 699-7925, -7926, Fax 05271 697018
E-Mail: koenig@arch-hx.de
Andreas König M. A.

Stadtarchäologie Münster
Stadtplanungsamt, Städtische Denkmalbehörde, Albersloher Weg 33, 48155 Münster
Tel. 0251 492-6148, Fax 0251 492-7731, E-Mail: dickersA@stadt-muenster.de
Dr. Aurelia Dickers

Stadtarchäologie Soest
Jakobistraße 13, 59494 Soest, Tel. 02921 103-3121, -3122, Fax 02921 103-1299
E-Mail: stadtarchaeologie@soest.de
Dr. Walter Melzer

An alle Finder

Archäologische Funde und Fundstellen sind wichtige, für frühe Zeiten sogar die einzigen Zeugen unserer gemeinsamen Vergangenheit. **Bitte melden Sie deshalb jeden Fund und jede Fundstelle** dem Westfälischen Museum für Archäologie – Landesmuseum und Amt für Bodendenkmalpflege oder Ihrer Gemeinde!

Abb. 46: Steinfurt-Sellen und Münster-Dorbaum. Das Randleistenbeil (links) fand Herr Libeck beim Ausschachten eines Frühbeetes. Das knapp 10 cm lange, annähernd parallelseitige Beil hat eine etwa 4 cm breite Schneide und einen 1,50 cm breiten, gerundeten Nacken. Das 12,50 cm lange Absatzbeil (rechts) entdeckte Wilhelm Spielbrink auf seinem Acker in Münster-Dorbaum. Beide Geräte sind sehr gut erhalten. Leider ist derzeit nicht zu klären, ob es sich bei diesen Fundstücken aus der älteren Bronzezeit um Grabbeigaben, Deponierungen oder um einfache Verlustfunde handelt. Foto: WMfA / S. Brentführer.

Register der Fundorte

A

Arnsberg (Hochsauerlandkreis) 65
-Kloster Wedinghausen 130
Ascheberg (Kr. Coesfeld) 103
Asseln *siehe* Dortmund-Asseln

B

Bad Driburg (Kreis Höxter)
-Herste (Escherde) 77
Bad Lippspringe (Kr. Paderborn) 132
Bad Westernkotten
siehe Erwitte-Bad Westernkotten
Bad Wünnenberg (Kreis Paderborn)
-Helmern 77
Balve (Märkischer Kr.) 115
-Balver Höhle 53
Balver Höhle *siehe* Balve-Balver Höhle
Beckum (Kr. Warendorf) 103
Berghaltern
siehe Haltern am See-Berghaltern
Bergkamen (Kr. Unna)
-Oberaden 117
Berlebeck *siehe* Detmold-Berlebeck
Bettinchusen *siehe* Hallenberg-Bettinchusen
Beyenburg *siehe* Wuppertal-Beyenburg
Bielefeld
-Sennestadt 76
-Jöllenbeck 79
Biester Berg *siehe* Lemgo-Biester Berg
Bommern *siehe* Witten-Bommern
Borgentreich (Kr. Höxter)
-Bühne 77
-Großeneder 76, 78, 136
Borgholzhausen (Kreis Gütersloh)
-Burg Ravensberg 123
Borlinghausen
siehe Warburg-Borlinghausen
Börninghausen
siehe Preußisch-Oldendorf-Börninghausen
Bredelar *siehe* Marsberg-Bredelar
Bruchhausen *siehe* Olsberg-Bruchhausen
Bruchhauser Steine
siehe Olsberg-Bruchhausen
Buchhellertal *siehe* Burbach-Buchhellertal
Burbach (Kr. Siegen-Wittgenstein)
-Buchhellertal 63
Burgsteinfurt *siehe* Steinfurt-Burgsteinfurt
Burg Ravensberg
siehe Borgholzhausen-Burg Ravensberg
Bühne *siehe* Borgentreich-Bühne
Büren (Kreis Paderborn)
-Schattenhusen 131

C

Castrop-Rauxel (Kr. Recklinghausen) 115
Coesfeld (Kr. Coesfeld)
-Stevede 95

D

Dalheim *siehe* Lichtenau-Dalheim
Daseburg *siehe* Warburg-Daseburg
Detmold (Kr. Lippe)
-Berlebeck (Falkenburg) 91, 135
Didinghausen *siehe* Minden-Päpinghausen
Dorbaum *siehe* Münster-Dorbaum
Dortmund
-Asseln 69
-Oespel 68
Dülmen (Kr. Coesfeld) 98

E

Ekkerinchusen
siehe Medebach-Ekkerinchusen
Elsen *siehe* Paderborn-Elsen
Enger (Kreis Herford) 76
Erwitte (Kreis Soest) 65
-Bad Westernkotten 58
Escherde *siehe* Bad Driburg-Herste

F

Falkenburg *siehe* Detmold-Berlebeck
Freckenhorst (Kr. Warendorf) 128

G

Gelsenkirchen
-Horst (Schloß Horst) 125
Gimbte *siehe* Greven-Gimbte
Grafschaft *siehe* Schmallenberg-Grafschaft
Greven (Kr. Steinfurt)
-Gimbte 97
Grevenbrück *siehe* Lennestadt-Grevenbrück
Großeneder *siehe* Borgentreich-Großeneder

H

Haddenhausen *siehe* Minden-Haddenhausen
Halle (Kr. Gütersloh)
-Hesseln 77
Hallenberg (Hochauerlandkreis)
-Bettinchusen 132
-Liesen (Schmidinchusen) 132
Haltern am See (Kr. Recklinghausen)
97, 99, 119
-Berghaltern 117
Hamm
-Isenbeck 56
-Pelkum 132
Helmern *siehe* Bad Wünnenberg-Helmern
Hemmerde *siehe* Unna-Hemmerde
Herbede *siehe* Witten-Herbede
Herbram-Wald
siehe Lichtenau-Herbram-Wald
Herford (Kr. Herford) 127
Herste *siehe* Bad Driburg-Herste
Herten (Kr. Recklinghausen) 115
Hesseln *siehe* Halle-Hesseln
Holmberg *siehe* Steinheim-Holmberg
Horst *siehe* Gelsenkirchen-Horst
Höxter (Kr. Höxter) 88

I

Ibbenbüren (Kr. Steinfurt) 114
-Uffeln 111
Isenbeck *siehe* Hamm-Isenbeck

J

Jöllenbeck *siehe* Bielefeld-Jöllenbeck

K

Kallenhardt *siehe* Rüthen-Kallenhardt
Kneblinghausen
siehe Rüthen-Kneblinghausen
Kloster Wedinghausen
siehe Arnsberg-Kloster Wedinghausen

L

Lage (Kr. Lippe)
-Müssen 90
-Pivitsheide 90
Lahde *siehe* Petershagen-Lahde
Lemgo (Kr. Lippe) 129
-Biester Berg 83
Lennestadt (Kr. Olpe)
-Grevenbrück 64
Leuchteberg *siehe* Warburg-Scherfede
Lichtenau (Kreis Paderborn)
-Dalheim 43, 77
-Herbram-Wald 86
Liesborn *siehe* Wadersloh-Liesborn
Liesen *siehe* Hallenberg-Liesen
Lippetal (Kreis Soest)
-Vellinghausen 61
Lübbecke (Kreis Minden-Lübbecke)
-Nettelstedt 115
Lügde (Kr. Lippe)
-Oldenlüde 90

M

Marl (Kr. Recklinghausen)
-Sinsen 93
Marsberg (Hochsauerlandkr.)
-Bredelar 132
Mecklenbeck *siehe* Münster-Mecklenbeck
Medebach (Hochsauerlandkr.) 128
-Ekkerinchusen 132
Mesum *siehe* Rheine-Mesum
Mimigernaford
siehe Münster-Mimigernaford
Minden (Kr. Minden-Lübbecke) 76, 81
-Haddenhausen 76
-Päpinghausen (Didinghausen) 77
Münster 109
-Dorbaum 100
-Mecklenbeck 100
-Mimigernaford 109
Müssen *siehe* Lage-Müssen
Muttental *siehe* Witten-Bommern

N

Nessenberg
siehe Schieder-Schwalenberg-Nessenberg
Nettelstedt *siehe* Lübbecke-Nettelstedt
Neuenkirchen (Kr. Steinfurt) 105
-Offlum 102
Nieheim (Kr. Höxter) 75, 82
Nordkirchen (Kr. Coesfeld) 130

O

Oberaden *siehe* Bergkamen-Oberaden
Oberschelden *siehe* Siegen-Oberschelden
Oelde (Kr. Warendorf)
-Stromberg 105, 115
Oer-Erkenschwick (Kr. Recklinghausen)
-Stimberg 115
Oespel *siehe* Dortmund-Oespel
Oesterholz *siehe* Schlangen-Oesterholz
Offlum *siehe* Neuenkirchen-Offlum
Oldenlüde *siehe* Lüdge-Oldenlüde
Olpe (Kr. Olpe) 63
Olsberg (Hochsauerlandkreis)
-Bruchhausen (Bruchhauser Steine) 61

P

Paderborn (Kr. Paderborn) 48
-Elsen 79
Päpinghausen *siehe* Minden-Päpinghausen
Pelkum *siehe* Hamm-Pelkum
Petershagen (Kr. Minden-Lübbecke)
-Lahde 81
-Raderhorst 79
-Windheim 79
Pivitsheide *siehe* Lage-Pivitsheide
Porta Westfalica (Kreis Minden-Lübbecke)
-Wittekindsburg 135
Preußisch-Oldendorf (Kreis Minden-Lübbecke)
-Börninghausen 130

R

Raderhorst *siehe* Petershagen-Raderhorst
Reken (Kr. Borken) 98
Rheine (Kr. Steinfurt)
-Mesum 101
Rüthen (Kreis Soest) 66
-Kallenhardt (Schafsköppen) 136
-Kneblinghausen 66

S

Sauerland 112
Schafsköppen *siehe* Rüthen-Kallenhardt
Scherfede *siehe* Warburg-Scherfede
Schieder-Schwalenberg (Kr. Lippe)
-Nessenberg 76
Schlangen (Kr. Lippe)
-Oesterholz 90
Schattenhusen *siehe* Büren-Schattenhusen
Schloß Horst *siehe* Gelsenkirchen-Horst
Schmallenberg (Hochsauerlandkr.)
-Grafschaft 66
Schmidinchusen *siehe* Hallenberg-Liesen
Schwelm (Ennepe-Ruhr-Kreis) 136
Schwerte (Ennepe-Ruhr-Kreis) 63
Sellen *siehe* Steinfurt-Sellen
Sendenhorst (Kr. Warendorf) 100
Sennestadt *siehe* Bielefeld-Sennestadt
Siegen (Kr. Siegen-Wittgenstein)
-Oberschelden (Trüllesseifen) 54

Sinsen *siehe* Marl-Sinsen
Soest (Kr. Soest) 72
Spenge (Kr. Herford)
-Werburg 84
Steinfurt (Kr. Steinfurt)
-Burgsteinfurt 105
-Sellen 100
Steinheim (Kr. Höxter)
-Holmberg 75
Stevede *siehe* Coesfeld-Stevede
Stimberg *siehe* Oer-Erkenschwick-Stimberg
Stromberg *siehe* Oelde-Stromberg

T

Trüllesseifen *siehe* Siegen-Oberschelden

U

Uffeln *siehe* Ibbenbüren-Uffeln
Unna (Kr. Unna)
-Hemmerde 132

V

Vellinghausen *siehe* Lippetal-Vellinghausen
Villa Ascloon *siehe* Dortmund-Asseln
Vreden (Kr. Borken) 127

W

Wadersloh (Kr. Warendorf)
-Liesborn 130
Warburg (Kr. Höxter) 76, 136
-Borlinghausen 124
-Daseburg 78
-Scherfede (Leuchteberg) 127
Werburg *siehe* Spenge-Werburg
Werl (Kr. Soest) 66, 128
Westerkappeln (Kr. Steinfurt) 97
Wiehengebirge (Kreis Minden-Lübbecke) 114
Windheim *siehe* Petershagen-Windheim
Wittekindsburg
siehe Porta Westfalica-Wittekindsburg
Witten (Ennepe-Ruhr-Kreis)
-Bommern (Muttental) 59
-Herbede 132
Wuppertal
-Beyenburg 137

Vor 500 Jahren